DA
206
.P5

WALTER MAP.

EIN BEITRAG

ZUR

GESCHICHTE KÖNIG HEINRICHS II. VON ENGLAND

UND

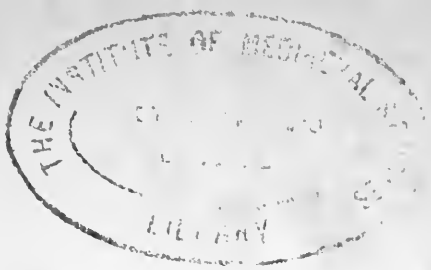
DES LEBENS AN SEINEM HOFE.

VON

D^R. GEORG PHILLIPS,

CORRESP. MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

(Aus dem Märzhefte des Jahrganges 1853 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften [X. Bd., S. 319] besonders abgedruckt.)



OCT 11 1950

15693

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei zu Wien. 1853.

I.

Einleitung.

Die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts ist so reich an bedeutenden und hervorragenden Persönlichkeiten, dass sie in dieser Hinsicht jedem anderen Zeitabschnitte des Mittelalters an die Seite gestellt, wenn nicht vorgezogen werden darf.

Auf dem deutschen Kaiserthrone sass der Stauffer Friedrich der Rothbart, die französische Krone trug nach seinem Vater, Ludwig VII., Philipp II. Augustus; in England hatte die Reihe der Könige aus dem Hause Plantagenet mit Heinrich II., einem Fürsten, begonnen der, was Geistesanlagen und Bildung betrifft, unter seinen Zeitgenossen eine vorzügliche Stelle einnimmt. Wie der Kaiser, so trat auch er, wenn gleich aus anderen Gründen, in einen schroffen Gegensatz zu jenem ausgezeichneten Kirchenfürsten, welcher unter mannigfachem Wechsel des Schicksals achtzehn Jahre lang den Stuhl Petri einnahm, zu Alexander III. [1]). Hatte König Ludwig VII. diesem auf der Flucht vor seinen Feinden auf dem stets gastlichen Boden Frankreichs eine überaus wohlwollende Aufnahme gewährt, so wurde dies befreundete Verhältniss der Capetinger zu dem heiligen Stuhle [2]) aus einer ähnlichen Veranlassung wie unter

---

[1]) Thom. Becket, ad Humbald. Ep. Ostiens. Epist. Saepe quidem 47. (edid. Giles. Vol. III, p. 124): Respondit (rex Ludovicus) se hoc jus haereditarium ab antecessoribus contraxisse, et semper fuisse consuetudinis regni Francorum ut omnes pro justitia exulantes benigne recipiat, et eis debitae humanitatis solatia impendat. — So sagt auch Joann. Saresb. ad Petr. script. Epist. Raritas. 225 (Opp. edid. Giles, Vol. II, p. 83): Francia omnium mitissima et civilissima nationum.

[2]) Vergl. Willelm. Carnot. Electi. ad Alexandr. III. Pap. Ep. Romanae (int. Gilbert. Foliot. Epist. edid. Giles, Vol. II, epist. 446, p. 209): Inter omnia regna mundi non est ex animi mei sententia regnum, quod fidem sinceriorem, caritatem ferventiorem, devotionem uberiorem apostolicae sedi semper exhibuerit, quam Francorum. Non est inter reges et principes, qui benignius exaudiat preces vestras, qui mandatis obediat humilius, qui ecclesiam et

Philipp I., so auch unter dem zweiten dieses Namens gestört. Es war dem grossen Papst Innocenz III., dessen Anfänge noch in jenes Jahrhundert gehören, aufbehalten, durch seine Weisheit dem Zerwürfnisse ein Ende zu machen.

Es sind aber nicht bloss die mit der Tiara und mit der Krone geschmückten Fürsten, durch welche sich dieser Zeitabschnitt auszeichnet. Unter den Staatsmännern ragt in Deutschland nächst Wibald, dem berühmten und dennoch nicht genug gekannten Abte von Stablo und Corvey, dem vertrauten Rathgeber dreier deutschen Könige[3]), vorzüglich jener Reinald von Dassel hervor, welchen sich Friedrich I. im Jahre 1159 zum Reichskanzler und Erzbischof von Köln ausersah. Er, von dem Gedanken an die Begründung eines deutschen Patriarchates erfüllt, war bis zu seinem Tode (1167) die eigentliche Triebfeder aller Handlungen des Kaisers. Auch hat es nicht an ihm gelegen, dass der stolze Welfe, Heinrich der Löwe, nachmals der Eidam des Königs von England, nicht schon in jener Zeit des Kaisers Gunst verlor. Gerade Reinalds Persönlichkeit aus dem Dunkel, in welchem sie bisher gestanden hatte, hervorgezogen zu haben, ist eines der besonderen Verdienste neuester Geschichtsforschung[4]).

Von nicht geringerer Bedeutung, wenn auch auf ganz anderen Principien stehend, war der Wittelsbacher Konrad, Erzbischof von Mainz; auch er eine Zeitlang mit dem Oberbefehle des Kreuzheeres betraut (1195), erreichte nicht, was vergeblich der Kaiser angestrebt, den die Eroberung Jerusalems durch den zugleich gewaltigen und milden Sarazenenfürsten Saladin[5]) (3. Octob. 1187) auf seinen verspäteten und verhängnissvollen Kreuzzug gerufen hatte. War Konrad ein ausgezeichneter Bischof[6]), so ist als ein schönes Beispiel aus dem deutschen Regularklerus Gerhoch, der Abt von Reichers-

---

viros ecclesiasticos devotius et studiosius tueatur, Christianissimo rege nostro. Non est ecclesia, quae Romanae ecclesiae fuerit utilior in omnibus angustiis suis, quam Gallicana.

[3]) Vergl. Histor. polit. Blätter, Bd. 26, S. 365—382, S. 447—464, S. 492—512.

[4]) J. Ficker, Reinald von Dassel, Reichskanzler und Erzbischof von Köln. Nach den Quellen dargestellt. Köln 1850.

[5]) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge, Bd. 3, Abth. 2, S. 311 u. ff. — Vergl. noch Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I., cap. 15, p. 22.

[6]) Vergl. Hurter, Geschichte Innocenz, III., Bd. 1, S. 272.

perg, zu nennen, dessen Andenken in den Annalen dieser Akademie vor kurzem erneuert worden ist [7]).

Um eben jene Zeit, wo nach dem Vorgange grosser Lehrer des römischen Rechtes, durch Gratian das Studium des canonischen Rechtes ins Leben gerufen wurde, war in Aller Munde der Ruhm des heiligen Bernhard († 1153), blühte die Schule von St. Victor zu Paris, entfaltete ebendaselbst die Universität ihre ganze Kraft auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft. Es wäre überflüssig, die Reihe berühmter Männer die mit Petrus Lombardus, dem Meister der Sentenzen, angefangen, in dieser Zeit die Katheder jener Hochschule zierten, hier aufzuzählen [8]), oder die Namen Solcher im Einzelnen anzugeben, welche auf der Grundlage dort erworbener Bildung Europa durch das Licht ihrer Gelehrsamkeit staunen machten. Auch diejenigen auf dem Gebiete der Kirche und der Wissenschaft ausgezeichneten Männer, denen man im Nachfolgenden begegnen wird, waren fast sämmtlich Zöglinge der Pariser Universität.

Ist demnach die Zahl derer nicht gering, welche durch ihren wissenschaftlichen Ruhm Frankreich verherrlichten, so ist dabei doch nicht zu übersehen, dass sehr viele ihrer Geburt nach denjenigen Ländern angehörten, welche unter der Herrschaft König Heinrichs II., des Herzogs der Normandie und von Aquitanien und Grafen von Anjou und Poitou, standen. Ein flüchtiger Blick auf die Karte lässt schon den grossen Umfang der Besitzungen des Königs von England im Verhältnisse zu dem viel kleineren Frankreich ermessen. Hatte England um jene Zeit zwar noch über keine grossen Flotten zu gebieten, so war doch seit einem Jahrhunderte seine Macht so bedeutend geworden, dass es in allen Angelegenheiten des abendländischen Europa's ein entscheidendes Wort mitzureden hatte. Bis in ferne Gegenden hin war Heinrichs Kriegsruhm gedrungen [9]) und wurde der Name dieses „grössten der Könige Britanniens" gefeiert [10]).

---

[7]) Vergl. Jod. Stülz, Gerhoch von Reichersperg. Wien 1849.

[8]) Zum Vergleiche ist interessant: Joann. Saresb. Metalog. Lib. II, cap. 10 sqq. (Opp. edid. Giles, Vol. V, p. 78. sqq.). — S. insbesondere Bulaeus Hist. Univ. Paris. Vol. II, p. 715 sqq.

[9]) Joann. Saresb. d. nug. curial. Lib. VI, cap. 18 (Vol. IV, p. 44 sqq p. 47), Lib. VIII, cap. 24, p. 379.

[10]) Osbertus de Clara, Poema ad Reg. Henric. II. (bei Rob. Anstruther, Script. monast., p. 206).

DA
206
.P5

Es ist daher begreiflich, warum der Hof eines durch Feinheit des Geistes so ausgezeichneten Fürsten der Sammelplatz einer erheblichen Anzahl an Talent und Bildung hervorragender Männer wurde. Man ist in dieser Hinsicht nicht benöthigt lange herumzusuchen, es bieten sich wie von selbst die Namen Thomas Becket und Gilbert Foliot, Johannes von Salisbury und Peter von Blois, Arnulf von Lisieux und Giraldus Cambrensis.

Die Zeit brachte es mit sich, dass der wissenschaftlich gebildete Klerus an den Höfen der Fürsten der auf dem Schwerte beruhenden Kraft des weltlichen Adels das Gleichgewicht hielt und Heinrich war nicht der erste unter den Königen, welcher es liebte sich mit seiner Umgebung in tiefer gehende wissenschaftliche Gespräche einzulassen[11]). Das Beispiel des grossen Karl, welcher zuerst den Wissenschaften einen umfangreichen Wirkungskreis im Frankenreiche eröffnete, hat vielfache Nachahmung gefunden. Insbesondere mag als merkwürdig angeführt werden, wie der jugendliche Kaiser Otto III. selbst auf seinen kriegerischen Fahrten nicht davon abliess, aus dem Neuplatoniker Porphyrius die Themata zu seinen Unterhaltungen zu wählen und dem berühmten Gerbert, um belehrt zu werden, die schwierigsten Probleme vorzulegen[12]) oder

---

A supremis Orchadarum
Finibus es insularum
Alpes usque divulgatus;
Dux a Deo nobis datus,
Roma tibi gratulatur
Et Apulia laetatur;
Siculaeque gentes ovant
Italique plausum novant,
De te gaudet omnis mundus
Et fit pro te laetabundus.

Auch Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 28, p. 60 sagt von ihm: cujus potestatem totus fere timet orbis.

[11]) Petr. Blesens. Epist. 66. Quoties enim potest a curis et solicitudinibus respirare, secreta se occupat lectione, aut in cuneo clericorum aliquem nodum quaestionis laborat evolvere. Nam cum rex vester (Guilelm. Sicil.) bene litteras noverit, rex noster longe litteratior est.

[12]) S. Gerbert, de rationale et ratione uti libellus. Praef. (bei Hock, Gerbert oder Sylvester II. und sein Jahrhundert, S. 119, 222).

wie er, wohl mit Bezug auf seine Abstammung, es nannte [13]): „seine sächsische Bäuerlichkeit verscheuchen und seine griechische Feinheit entwickeln" zu lassen.

Jene Männer nun welche durch ihre Bildung eine Zierde des Hofes Heinrichs II. waren, erscheinen aber auch zu gleicher Zeit als solche Schriftsteller deren Arbeiten als Quellen einen hohen Werth haben. Es hat gerade über der Erforschung dieser Periode der englischen Geschichte ein ganz besonders günstiger Stern gewaltet, denn noch in den jüngst verflossenen Jahren ist sehr viel Neues, sowohl für den Abschnitt des ersten Jahrhunderts Anglo-Normannischer Geschichte überhaupt, als auch insbesondere für die Zeit Heinrichs II. aus bisher unbekannten Manuscripten zu Tage gefördert worden. Wir erinnern nur an die von Michel nunmehr in drei Bänden, leider aber nicht vollständig herausgegebenen *Chroniques Anglo-Normandes* [14]) und an jene unter der gemeinsamen Überschrift *Sanctus Thomas Cantuariensis* erschienenen acht Bände der *Patres Ecclesiae Anglicanae* [15]). Diese enthalten alle auf den erwähnten Primas von England bezüglichen Briefe und anderweitige Schriften, namentlich auch die zum grössten Theile noch ungedruckten Briefe Gilbert Foliots und die erste vollständige Ausgabe [16]) der Werke Herberts von Bosham [17]). Vor diesen erschien in Frankreich [18]) und neuerdings in einer besonderen revidirten Ausgabe in England [19]) das lang ersehnte Buch des fruchtbaren Giraldus

---

[13]) Otton. III. Epist. ad Gerbertum (Hock a. a. O. S. 213). Volumus vos Saxonicam rusticitatem abhorrere, sed Graeciscam nostram subtilitatem ad id studii magis provocare.

[14]) Vergl. Ferd. Wolf in den Wiener Jahrbüchern, Bd. 76, S. 259—292; Bd. 77 S. 83—101.

[15]) In der Ausgabe von Giles. Oxon. 1845.

[16]) In der Ausgabe der Briefe Thomas Beckets von Lupus (Lupi, Opera Tom. X) waren einzelne interessante Auszüge aus Herbert von Bosham gegeben. Giles war so glücklich, zu Arras den Codex, der die Werke desselben enthält, zu entdecken und die darin leider vorkommenden Lücken doch grössten Theils aus einer anderen Handschrift ergänzen zu können.

[17]) S. über ihn Histor. polit. Blätter Bd. 28, S. 230 u. ff. — Er ist wahrscheinlich identisch mit jenem Bischof Herbert von Cosenzo, welcher im Jahre 1185 bei einem Erdbeben, von welchem diese Stadt heimgesucht wurde, ums Leben kam. Vergl. Bulaeus, Hist. Univ. Paris. Tom. II, p. 747.

[18]) Boucquet, Script. rer. Gallic. Tom. XVIII, p. 121 sqq. Paris 1818.

[19]) Lond. 1848, 8°.

Cambrensis *de institutione principum*[20]), welches völlig neues Licht über mehrere sehr wichtige Ereignisse der englischen Geschichte verbreitete.

Dieser Schrift des Giraldus Cambrensis ist nun vor kurzem eine andere höchst merkwürdige, unter dem Titel: *de nugis curialium* gefolgt, welche einen seiner Freunde, den Magister Walter Map zum Verfasser hat. Nur in einer einzigen Handschrift vorhanden und längst schon in seiner Bedeutung von Roger Twysden, dem bekannten Sammler englischer Geschichtsschreiber, hinlänglich gewürdigt[21]), ist dieses Buch, aus welchem Usher einige Auszüge bekannt gemacht hatte[22]), nunmehr von Thomas Wright auf Kosten der Camden Society herausgegeben worden[23]).

Indem in den nachfolgenden Abschnitten von der Ausbeute, welche die erwähnte Schrift des Walter Map gewährt, Nachricht gegeben werden soll, wird man durch dieselbe unwillkürlich an das Werk des Johannes von Salisbury erinnert, welches ausser dem Titel: *Polycraticus* ebenfalls den Namen: *de nugis curialium* führt. Man ist daher von selbst auf einen Vergleich beider Schriften mit einander hingewiesen. Andererseits bietet sich als besonders interessant die Vervollständigung der bisher bekannten historischen Notizen durch die Arbeit des Walter Map.

Ausserdem wäre noch zu bevorworten, dass dieser auch dem Kreise der lateinischen Dichter des Mittelalters beizuzählen ist, wie denn auch derselbe Thomas Wright im Jahre 1841 eine Sammlung vieler von ihm wirklich herrührender und noch mehrerer ihm wohl fälschlich zugeschriebener Gedichte herausgegeben hat[24]).

---

[20]) Histor. polit. Blätter, Bd. 24, S. 689—712.

[21]) S. die Vorrede p. XI sqq. der in Note 23 angegebenen Ausgabe.

[22]) Usserius, de Christianarum Ecclesiarum successione et statu historica explicatio. Lond. 1687, fol. Dahin gehört namentlich die aus Map's Schrift entnommene Stelle, welche bei Hurter a. a. O. Bd. 2, S. 228, Note 421 b, Johannes von Salisbury zugeschrieben wird.

[23]) Gualteri Mapes de nugis curialium distinctiones quinque. Edited from the unique manuscript in the Bodleian library at Oxford. by Thomas Wright; Esq. M. A. F. S. A. etc. Printed for the Camden Society 1850. 4to. XVI, 248.

[24]) The Latin Poems commonly attributed to Walter Mapes collected and edited by Thomas Wright. London. Printed for de Camden Society. 1841, 4to. XLIX, 371.

Auch die neu erschienene Schrift Walter Map's sollte nach dem Wunsche eines Freundes des Autors, dessen Aufforderung ihn zu dieser Arbeit bewog, ein Gedicht werden. Allein Map entschuldigt sich, dass sie nicht in dieser Form zu Tage treten könne; es sei ihm in dem Getriebe des Hoflebens durchaus unmöglich gewesen zu dichten und er müsse froh sein, wenn es ihm gelungen, eine prosaische Arbeit zu Stande zu bringen [25]).

Hätte Map wirklich dem Wunsche seines Freundes entsprochen, so würde sein Werk auch ganz und gar in die Domäne zweier, um die poetische Literatur des Mittelalters hochverdienter Mitglieder dieser Classe gehört und Referent nicht gewagt haben, weil jenes Gebiet ihm fremd ist, sich mit dem Buche des Map zu befassen. Auch jetzt unterzieht er sich dem Geschäfte eines näheren Berichtes über diese Schrift mit Schüchternheit, weil dieselbe, obgleich in Prosa geschrieben, doch eine Menge von Gegenständen enthält, welche hart an jenes poetische Gebiet angrenzen.

II.

Walter Map's Herkunft und Stellung seiner Familie zu Heinrich II.

Walter Map [1]), dessen Name auch Mahap [2]), Mapus [3]) und Maup [4]) geschrieben wird [5]), ist wahrscheinlich zu Anfang der Regierung König Stephans, etwa zwischen 1135 und 1138, in einer an Wales angrenzenden Grafschaft geboren worden. Er bezeichnet die Bewohner dieses Landes, denen er viel Übles nach-

---

[25]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 10, p. 14.

[1]) So findet sich der Name geschrieben in den Nug. curial. Dist. V, cap. 6, p. 235 sqq. -- Carta Gualt. Map. in Latin Poems, App. p. XXIX.

[2]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 1, p. 1 inscr., cap. 25, p. 44 inscr.

[3]) Girald. Cambr. Speculum Ecclesiae (App. cit. p. XXX—XXXI).

[4]) S. Paulin Paris, Les manuscrits français de la bibliothèque du Roi. Nr. 6776 (Tom. I, p. 139).

[5]) Gemäss der in den vorigen Noten angegebenen Schreibweisen erscheint weder die von Tanner, Bibliotheca Britann. Hibern. (Lond. 1748, fol.), p. 507 angenommene Form „Mapaeus" noch die von dem gegenwärtigen Herausgeber gewählte „Mapes" hinlänglich gerechtfertigt. Sollte der Name wälischen Ursprunges sein?

sagt [6]), als *nostri compatriotae* [7]) und nennt sich selbst einen *marchio Walensium* [8]). Seine Heimath möchte demgemäss um so mehr in Gloucester- oder Herefordshire zu suchen sein, als sehr viele seiner Erzählungen hier ihren Schauplatz haben [9]).

Aus dieser Nachbarschaft von Wales wird das lebendige Interesse, welches er an diesem Lande und seinen Bewohnern nimmt, erklärlich, wie denn auch sein Name schon seit längerer Zeit dadurch bekannt ist, dass er einen nicht geringen Antheil an den zum Sagenkreise des Königs Arthur und seiner Tafelrunde angehörigen Dichtungen genommen hat [10]).

Gerade die oben bezeichnete Heimath Map's und seiner höchst wahrscheinlich ritterbürtigen Familie [11]) hat dazu beigetragen, ihn in ein näheres Verhältniss zu König Heinrich II. zu stellen. Es wird dies vornehmlich dann klar, wenn man sich mit Hilfe eines bis in die neueste Zeit unbekannten Briefes Gilbert Foliot's an den jungen Brian [12]) oder Brientius Fitz-Count [13]) die Zustände zur Zeit König Stephans vergegenwärtigt.

Heinrich I. Beauclerc hatte, da sein einziger rechtmässiger Sohn Wilhelm in den Wellen umgekommen war (1120), seine Tochter Mathilde, die verwittwete Kaiserinn, zur Rückkehr nach England veranlasst und zugleich den gesammten Adel seines Reiches dazu genöthigt, ihr, als seiner Nachfolgerinn auf dem Throne, den Eid der Treue zu leisten. Bald darauf hatte er aber auch gegen seine Tochter den Zwang geübt [14]), dass sie, die stolze Kaiserinn, sich zur

---

[6]) S. unten Nr. XII.

[7]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. II, cap. 20, p. 94.

[8]) Gualt. Map. l. c., cap. 23, p. 99.

[9]) Vergl. Thom. Wright, Preface, p. V.

[10]) Vergl. Tanner l. c. — Paul Paris l. c., p. 131, 139, 146, 147, 169, 171.

[11]) Gualt. Map. l. c., Dist. IV, cap. 1, p. 138, wo er einen jungen Verwandten als rittermässig bezeichnet.

[12]) Gilbert Foliot, Epist. Quosdam. 79 (edid. Giles, Vol. I, pag. 94); er erwähnt seiner auch in Epist. Compellit. 58, p. 76. — S. Charta Mathildis. ann. 1143 (bei Rymer, Foedera I, p. 3).

[13]) Brian war der Sohn des Grafen Alan Ferrant von Bretagne, aber nicht aus dessen Ehe mit Constanze, der Tochter Wilhelms des Eroberers, die kinderlos blieb. Vergl. Lappenberg, Geschichte von England, Bd. 2, S. 128.

[14]) So rücksichtsvoll Gilbert Foliot in seinem oben (Note 12) erwähnten Briefe (79) von Heinrich I. spricht, so blickt doch durch seine Schilderung der gewaltsame Zwang, den dieser angewendet hat, nur zu deutlich hindurch; s. Ep. cit., p. 97.

Eingehung einer Ehe mit dem wilden sechzehnjährigen Grafen Gottfried von Anjou demüthigen musste. Map, welcher sie gekannt hat, ist nicht sehr für sie eingenommen; er gibt ihr manche schlechte Rathschläge, die sie theils ihrem ersten Gemahl, theils ihrem Sohne Heinrich ertheilt haben soll, Schuld [15]).

Jenes Verfahren Heinrichs I. in Betreff der Thronfolge war aber in der That etwas ganz Ausserordentliches, denn bis dahin war noch in keinem germanischen Reiche von einer Weibersuccession die Rede gewesen. Der englische Adel vergass auch bei dem Tode des „Löwen der Gerechtigkeit," wie Johannes von Salisbury Heinrich I. öfters nennt [16]), seinen Eid sehr schnell und Stephan von Blois, des Verstorbenen Schwestersohn, der selbst Mathilden die Treue gelobt hatte, bemächtigte sich der Krone; selbst Heinrichs natürlicher Sohn, der tapfere Robert Graf von Gloucester [17]), leistete ihm alsbald den Lehenseid.

Stephans Regierungsweise [18]) und namentlich sein gewaltiges Verfahren gegen mehrere Bischöfe [19]) erregte jedoch grosse Unzufriedenheit im Reiche. Diese Stimmung liess auch den Gedanken an die Rechtmässigkeit der Ansprüche Mathildens wieder auftauchen. Einer ihrer feurigsten Anhänger war jener Brian Fitz-Count [20]) den ihr Vater an seinem Hofe erzogen und mit der Ritterwürde geschmückt hatte. Brian wendete sich mit mehreren die Sache Mathildens betreffenden Fragen an den gelehrten und durch die Strenge seiner

---

[15]) S. unten Nr. IV.

[16]) Z. B. Metalog. Lib. II, cap. 10 (Opp. ed. Giles, Vol. V, p. 78.)

[17]) Gualt. Map. l. c. Dist. IV, cap. 4, p. 205, charakterisirt ihn folgendermassen: Vir magnae prudentiae multarumque literarum, cum tamen esset ut fieri solet petulans etc.

[18]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. V, cap. 6, p. 226 sagt von ihm: Vir annorum, industria praeclarus, ad caetera fere idiota, und bald nachher: Robertus visa regis ineptia. Sehr hart urtheilt Gilb. Foliot. Ep. cit. p. 98 über ihn; desto günstiger ist seine Meinung über Mathilde, die sich freilich damals noch nicht von der Seite gezeigt hatte, von welcher man sie nachmals während des Krieges mit Stephan kennen lernte. Vergl. Lingard, History of England, Voll. II, p. 247, 251.

[19]) Vergl. Joann. Saresb. d. nug. curial. Lib. VI, cap. 18, p. 45.

[20]) Gilb. Foliot. Epist. cit. p. 95. Ab illo (Henrico I.) enim degenerans amor tuus propagatus in stirpem regiam unicam filiam et regni ipsius heredem, cujus causam non solum armis, sed ut audivimus et jam vidimus eloquii venustate simul et veritate sustines et defendis.

Lebensweise bekannten Abt des Clugniazenserklosters von St. Peter zu Gloucester Gilbert Foliot. Die Antwort desselben, eine lange Deduction der Rechtsansprüche Mathildens, ist auch desshalb interessant, weil sie Aufschluss über eine bisher unbekannte Thatsache bringt, über die Verhandlungen nämlich, welche wegen dieser Sache auf dem zweiten Lateranensischen Concilium vom Jahre 1139 gepflogen worden sind.

Unter dem englischen Adel mögen Manche, als sie Stephan als König anerkannten, ihr Gewissen damit beschwichtigt haben, dass sie Mathilde auch noch aus einem andern und zwar canonischen Grunde für unberechtigt zur Thronfolge angesehen wissen wollten. Dieser Grund bestand darin, dass ihre Mutter, gleichen Namens, die Tochter König Malcolm's von Schottland, eine Nonne gewesen sein sollte. Darnach ging man von der Ansicht aus, dass Heinrich I. „von dem rechten Wege abgewichen sei [21])" und aus politischen Gründen bei dieser Verbindung mit der Nichte [22]) des angelsächsischen Aethelings Edgar [23]), die Vorschriften der Canones ausser Acht gelassen habe [24]).

Auf dem lateranensischen Concilium, welchem Gilbert Foliot beigewohnt hatte, war diese Angelegenheit zur Sprache gebracht worden; der Bischof von Angers vertheidigte die Ansprüche Mathildens. Auf die Erwiderungen der gegnerischen Partei, welche die Ungiltigkeit der Ehe Heinrichs hervorhob, hatte Jener aber gänzlich geschwiegen [25]); dazu kam, dass Stephan von dem Papste als König anerkannt worden war.

Die Grundsätze des Naturrechtes, welche Gilbert Foliot in seinem an Brian gerichteten Briefe für Mathilde zu Hilfe ruft [26]), konnten gegen das positive Rechtsprincip der ausschliesslichen Succession des Mannsstammes wohl wenig Geltung finden. Dagegen war die

---

[21]) Gilb. Foliot. Epist. cit. p. 101. Deviavit a legitimo tramite Henricus rex.

[22]) Die Hist. Reg. Francor. Monast. S. Dionys. bei Pertz, Monum Germ. Hist. Tom. XI, p. 405, bezeichnet sie als valde literata.

[23]) Vergl. Lappenberg a. a. O., Bd. 2, S. 216 u. ff.

[24]) Gualt. Map. d. nug. curial Dist. V, cap. 6, p. 226, sagt von dieser Verbindung: Ab abbatia monialium Wintoniae monacham sacratam et sacram, regis Scotiae sororem Davidis ad lectum suum in conjugem accepit, Roma nec annuente nec abnuente, sed permittente. S. jedoch die nachfolgende Darstellung.

[25]) Gilb. Foliot. Ep. cit. p. 101. Hoc in communi audientia multorum vociferatione declamatum est et nihil omnino ab altera parte responsum.

[26]) Gilb. Foliot. Ep. cit. p. 96.

Berufung auf den heiligen Anselm von Canterbury, welcher die Ehe Heinrichs mit der schottischen Königstochter eingesegnet hatte, insofern eine vollkommen begründete, als er daraus eine Präsumtion für die Giltigkeit jener Verbindung entnahm[27]). Und in der That kann diese keinem Zweifel unterzogen werden: die Gemahlinn Heinrichs war niemals Nonne gewesen; sondern hatte nur zu der nicht geringen Zahl von Jungfrauen gehört, die man in jenen stürmischen Zeiten in Klöster flüchtete, um sie durch die Heiligkeit des Ortes zu schützen. Dass diese damals nothwendig gewordene Sitte kein Ehehinderniss involvire, hatte schon ein unter Lanfrank zu London gehaltenes Concilium entschieden[28]). Es ging also hieraus keinerlei Grund gegen Mathilde hervor, die ohnedies als Mutter für ihren erstgeborenen Sohn Heinrich (geb. im März 1133) gerechtere Ansprüche auf den englischen Königsthron machen konnte, als Stephan, welcher der drittgeborne Sohn einer Schwester Heinrichs I. war.

Für diese ihre Ansprüche fand aber Mathilde nirgends eine kräftigere Unterstützung als in den beiden vorhingenannten Grafschaften Gloucester- und Herefordshire. Abgesehen von dem Einflusse ihres Bruders Robert hatte dies seinen Grund vorzüglich darin, dass Stephan, welcher seit Beginn seiner Regierung auf die Erhaltung seines Thrones ängstlich bedacht sein musste, nicht im Stande gewesen war, den Kampf seiner Vorgänger gegen Wales fortzusetzen[29]). Die Folge davon war die gewesen, dass er jene an der Grenze gelegenen Grafschaften ganz sich selbst überlassen musste[30]). Dadurch gelangten diese zu einem gewissen Grade von Selbstständigkeit, die ihnen die Theilnahme an der Sache Mathildens ungemein erleichterte; daher fand sowohl diese, als auch nachmals ihr Sohn Heinrich gerade dort den eigentlichen Stützpunct für alle Unternehmungen gegen Stephan[31]).

---

[27]) Gilb. Foliot. Ep. cit. p. 101. Manus enim potius sibi praecidi permisisset (S. Anselmus), quam eas ad opus illicitum extendisset.

[28]) Vergl. Eadmer, Hist. Novor. Lib. III, p. 58 (S. Anselmi. Opp. Edit. Paris. App.). — S. auch Hasse Anselm von Canterbury, Bd. 1, S. 367 u. ff.

[29]) Vergl. Gesta Stephani. Lib. I, p. 930 (bei Du Chesne, Norm. Hist. Script. antiq. Paris. 1619, fol.).

[30]) Über den Übermuth der Briten, welche vielfach die Grenzlande plünderten, klagt Joann. Saresb. d. nug. curial. Lib. VI, cap. 6 (Vol. IV, p. 17 sqq.), cap. 16, p. 39.

[31]) Vergl. meine englische Reichs- und Rechtsgeschichte, Bd. 1, S. 148.

Zu den Familien nun, welche der Sache der Plantagenets ganz besonders ergeben waren und sich in der Unterstützung derselben wirkliche Verdienste um Heinrich erwarben, gehörte auch die des Walter Map [32]). Er selbst war damals, als Heinrich nach England kam, sich zuerst das halbe Reich [33]) unterwarf (1152) und dann nach dem Tode Stephans (1154) das ganze erhielt, vielleicht noch zu jung, als dass er persönlich einen besonders thätigen Antheil für ihn hätte nehmen können [34]). Allein Heinrich vergass die Dienste, welche ihm diese und andere Familien geleistet hatten, als König nicht und lohnte sie auch in reichem Maasse an dem jungen Walter Map.

III.

Walter Map's Studien, sein Verhältniss zu Thomas Becket und Gilbert Foliot und seine Laufbahn als Kleriker.

Aus den früheren Lebensverhältnissen des Walter Map ist nach seinen eigenen Mittheilungen so viel bekannt, dass er seine Studien zu Paris gemacht hat. Wer ihm die Weihen ertheilt hat, gibt er nicht an; man darf wohl vermuthen, dass es Gilbert Foliot, seit 1148 Bischof von Hereford, gewesen sei [1]). Ehe Map seine Reise antrat, besuchte er noch einen alten Clugniazensermönch, Namens Gregorius, welcher, in dem Kloster St. Peter zu Gloucester lebend, im Rufe der Heiligkeit stand. Er empfahl sich in dessen Gebet und

---

[32]) Gualt. Map. l. c. Dist. V, cap. 6, p. 235. Domino regi praedicto serviebat quidam clericus, qui vobis haec scripsit, cui agnomen Map; hic ipsi carus fuit et acceptus, non suis sed parentum suorum meritis, qui sibi fideles et necessarii fuerant ante regnum et post.

[33]) Gilb. Foliot. Ep. Placuit. 106, p. 132 schreibt an ihn unter folgender Adresse: Regiae nobilitatis et indolis, ut audivimus, egregiae H. comitis Andegavensis filio, Normannorum duci et regni Anglorum pro magna portione domino.

[34]) Map konnte indessen doch schon sagen (d. nug. curial. Dist. V, cap. 6, p. 227), Vidimus initia regni sui vitamque sequentem in multis commendabilem, was wohl nicht auf das blosse Erleben des Regierungsanfanges sich beziehen kann.

[1]) Man könnte hieran kaum zweifeln, wenn als Heimath Map's ganz zuverlässig Herefordshire angenommen werden dürfte, wogegen Gloucestershire zur Diöcese des Bischofs von Worcester gehört. — Gilb. Foliot. Epist. Non queritur. 101, p. 127, erwähnt eines Walterus, clericus Herefordensis.

schreibt der Kraft desselben seine Rettung aus dem Seesturme zu, den er auf seiner Überfahrt nach Frankreich zu bestehen hatte [2]).

Wann Walter Map nach Paris gekommen ist und wie lange sein Aufenthalt daselbst gedauert hat, lässt sich ungefähr aus nachfolgenden Umständen bestimmen. Er war dort Augenzeuge eines sehr bedauerlichen Tumultes, welcher durch mancherlei vorangegangene Reibungen zwischen den Klerikern, d. i. Scholaren, und Laien herbeigeführt worden war [3]). Diese Scene fällt in die Zeit bald nach der Vermählung [4]) Ludwigs VII. mit der Castilischen Princessinn Constanze, welche im Jahre 1154 vollzogen wurde. An jenem Tumulte hatte sich auch der Oberstkämmerer der Königinn betheiligt und einen Kleriker schwer am Haupte verletzt. Alle Bitten Constanzens vermochten Nichts über ihren sonst so milden Gemahl, jenem die Strafe zu erlassen; er büsste sein Vergehen mit dem Verluste der Hand. Darnach dürfte anzunehmen sein, dass Map doch spätestens im Jahre 1156 nach Paris kam.

Als seinen Lehrer an der Universität nennt er den Engländer Giraldus Puella [5]), der sich durch seine theologischen Vorträge einen grossen Ruf erwarb. Der Beginn der Vorlesungen desselben wird gewöhnlich in das Jahr 1160 gesetzt [6]). In diesen lernte Map auch den in der Geschichte seines Vaterlandes als Erzbischof von Gran berühmt gewordenen Lucas Bánffi [7]) kennen. Er bezeichnet ihn schlechthin als Lucas Hungarus und erzählt auch Einiges von seinen späteren Lebensschicksalen, ohne jedoch hinlänglich über die damaligen Verhältnisse Ungerns unterrichtet zu sein.

Zu der Zeit, als Thomas Becket noch Kanzler war [8]), scheint Map die Universität verlassen zu haben. Da jener am 30. Mai 1162

---

[2]) Gualt Map. d. nug. curial. Dist. II, cap. 1, p. 68.

[3]) Gualt. Map. l. c. Dist. V, cap. 5, p. 217.

[4]) Es heisst an der angeführten Stelle: nuper. Da die Ehe Ludwigs mit Constanzen († 1160) nur sechs Jahre währte, Walter Map aber sein Buch schrieb, als er die kurze Dauer derselben schon kannte, so muss „nuper" doch wohl einen Zeitpunct bezeichnen, der mindestens in die erste Hälfte jener Frist fällt.

[5]) Gualt. Map. l. c. Dist. II, cap. 7, p. 73.

[6]) Histoire littéraire de France, Vol. XIV, p. 301.

[7]) Gr. Mailáth, Gesch. d. Magyaren, Bd. 1, 2. Aufl., S. 119, 124.

[8]) Gualt. Map. l. c. Dist. II, cap. 23, p. 99.

zum Erzbischof von Canterbury geweiht wurde [9]), so möchte demnach Map's Aufenthalt in Paris bis ins Jahr 1161 gedauert haben. Ob er damals schon nach England zurückkehrte, ist zweifelhaft; mehr Wahrscheinlichkeit hat es für sich, dass Heinrich, der seit der Mitte des Sommers 1159 sich auf dem Continent aufhielt, ihn während dieser Zeit zu sich an den Hof genommen habe. Er mag dann mit dem Könige im Jänner 1163 nach England gekommen sein. Hier trifft man ihn in einem vertraulichen Verkehr mit dem Erzbischof an [10]) und dies muss, wegen des Verhältnisses Map's zu Heinrich, in eine Zeit fallen, wo noch kein offenes Zerwürfniss zwischen dem Könige und Becket entstanden war, dafür ist aber auch eben nur das Jahr 1163 anzunehmen.

Bei dieser Gelegenheit mag aber noch mit einigen Worten seines Lehrers Giraldus Puella gedacht werden. Dieser muss auch gleichzeitig mit Map nach England gekommen sein. Das erste Beneficium, welches der neue Erzbischof verlieh, wurde an ihn gegeben [11]); auch findet man ihn in jener auserlesenen Schaar gelehrter Männer wieder, welche von den Zeitgenossen als Eruditi bezeichnet, die nähere Umgebung Thomas Becket's bildeten [12]). Nachmals verliess Giraldus seinen Meister und begab sich zu Reinald von Cöln [13]). Er setzte sich dadurch, trotz der günstigen Deutung welche Johannes von Salisbury seinem Aufenthalte in Deutschland zu geben versuchte [14]), doch um so mehr dem Verdachte des Schisma's aus, als er von Reinald ein Beneficium angenommen hatte [15]). Giraldus musste daher nachmals das Schisma feierlich abschwören [16]); in späterer Zeit (1182) zum

---

[9]) Die Nachricht von seiner Wahl gelangte an den Papst, während derselbe sich zu Monte Pessulano aufhielt, welchen Ort er schon im Juli 1162 verliess. S. Herib. de Bosham, Vita S. Thomae. Lib. III, cap. 4 (edid. Giles. Tom. VII, p. 34). — Vergl. Jaffé, Regesta Pontif. Roman., p. 683.

[10]) Gualt. Map. l. c. Dist. I, cap. 24, p. 41. Aderam in mensa bonae (memoriae?) Thomae tunc archiepiscopi Cantuariae.

[11]) Joann. Saresb. Epist. Postquam 239. (Opp. edid. Giles. Vol. II, p. 114).

[12]) Herib. d. Boseham, Vita S. Thomae. Lib. VII, cap. 1, p. 363.

[13]) Joann. Saresb. Epist. Doles. 238. Vol. II, p. 110.

[14]) Joann. Saresb. Epist. Quod dilectioni 185. Vol. I, p. 318.

[15]) Alexandr. III. P. Epist. Significatum 214 inter S. Thom. Epist. Vol. II, p. 14.

[16]) Die Abjurationsformel findet sich bei Lupus, Epist. et Vita. S. Thom. (Opp. Tom. X. p. 174).

Bischof von Coventry erhoben, ist er als solcher im Jahre 1184 gestorben.

Zu jenem engeren Kreise der Eruditi hat Walter Map nicht gehört, doch erschien er bisweilen an der Tafel des Erzbischofs[17]). In seiner Schrift *de nugis curialium* berichtet er auch von Gesprächen, welche hier geführt worden sind. So erzählt er unter Anderm, dass er einmal mit zwei Cisterziensermönchen und einem gewissen Johannes de Planeta, einem ehemaligen Schüler Abälards, bei Thomas Becket gespeist habe. Über Tisch habe man als geistliche Lesung einen Brief des heiligen Bernhard[18]) an Papst Innocenz II. vorgetragen, in welchem gesagt wird: Peter Abälard schreitet dem Goliath gleich in voller Rüstung einher, seinem Schildträger Arnold von Brescia voran. Johannes de Planeta ärgerte sich daran so sehr, dass er sich veranlasst fand, eine abgeschmackte den heiligen Bernhard betreffende Geschichte, nicht ohne einigen Stachel, zu erzählen, was zur Folge hatte, dass der Erzbischof ihm sehr unverholen sein Missvergnügen über diese Unschicklichkeit zu verstehen gab.

Weit näher als zu Thomas Becket waren aber Map's Beziehungen zu Gilbert Foliot. Die Zuneigung König Heinrichs II. zu diesem gelehrten Manne scheint auch in jenen vorhin geschilderten Verhältnissen, wie sie vor seiner Thronbesteigung Statt gefunden hatten, ihren ersten Grund zu haben. Heinrich wünschte seinen getreuen Anhänger in seiner Nähe zu haben[19]); obgleich Gilbert Foliot, als Bischof von Hereford, stets nach der Würde des Primates strebend[20]), der einzige gewesen war, welcher sich gegen die Erhebung Thomas Beckets ausgesprochen hatte[21]), so unterstützte dieser dennoch das

---

[17]) S. oben Note 10.

[18]) S. Bernard. Epist. Necesse est 189, cap. 3 (Opp. Edit. Venet. 1726. Tom. I, col. 183). Die Worte sind nicht völlig genau mit denen, welche Map anführt, übereinstimmend; sie lauten: Stans ergo Golias una cum suo armigero suo inter utrasque acies.

[19]) Vergl. die in der Note 22 angeführten Briefe.

[20]) Vergl. Joann. Saresb. Epist. Litteras 183. Vol. I, p. 304. Nonne Episcopus Londoniensis ille est, qui primus in Anglia scidit Ecclesiae unitatem, et Archi-Episcopandi, quod plurimi suspicantur ambitione tractus, totius discordiae fomes imprimis exstitit et incentor? Siehe die folgende Note.

[21]) Guilelm. Stephanid. Vita S. Thomae (Opp. S. Thom. Vol. I, p. 202). Solus Gilbertus Herfordiae, qui et postea translatus erat in Londoniam,

königliche Begehren und bewerkstelligte die Translation seines Gegners auf den bischöflichen Stuhl von London [22]).

Walter Map kommt in seiner Schrift häufig auf Gilbert Foliot zu sprechen und verweilt gern bei ihm. Er erzählt von ihm, dass Alter und häufiges Studium ihn fast blind gemacht hätten, dass er aber dennoch unablässig den gelehrtesten Forschungen in der heil. Schrift obliege [23]). Ja, an einer Stelle redet er ihn in feierlichem Tone an: er möge nur, unbekümmert um das Gespötte der Welt,

---

habitu monachus, vinum vel carnem non gustans, quod potuit dissuasit; ut putabatur, non bene zelans electionem sed male electum: adspirare enim et pro se laborare credebatur.

[22]) Giles, der neueste Herausgeber der Briefe des heiligen Thomas und Gilberts, ist darüber in Zweifel (s. Gilb. Foliot. Epist. Vol. I, Pref. p. XII), ob Gilbert im Jahre 1161 oder 1163 zum Bischof von London erhoben worden sei. Im ersteren Falle wäre es dann nicht Thomas, sondern sein Vorgänger Theobald gewesen, welcher die Translation bewirkt hätte. Allein dieser Zweifel scheint nicht begründet zu sein. Nach Herib. de Boseham, Vita S. Thomae. Lib. III, cap. 4, p. 33 war bei der Consecration des heil. Thomas der bischöfliche Stuhl von London vacant. Die päpstliche Genehmigung Gilberts erfolgte von Paris aus am 19. März (Alexandr. III. P. Epist. Ex litteris 146 int. Gilb. Foliot. Epist. Vol. II, p. 192); dies kann nur der 19. März des Jahres 1163 sein, (s. Jaffé, Regesta Pontif. Romanor., p. 690); da der Papst in seinem Schreiben des Empfehlungsbriefes des Erzbischofes T. von Canterbury erwähnt, so würde er, wenn Theobald damit gemeint gewesen wäre, unstreitig gesagt haben: T. quondam Cant. archiep. Der vorhandene Empfehlungsbrief (Gilb. Foliot. Epist. Quam sit nobilis 145, p. 191) und ein anderes, ebenfalls auf diese Angelegenheit bezügliches Schreiben (Gilb. Foliot. Epist. Noli graviter 412, Vol. II, p. 152) können daher gar nicht von Theobald sein, insbesondere das letztere nicht, da Gilbert darin schon als Bischof von London angeredet und aufgefordert wird, dorthin zu kommen; Theobald war schon am 18. April 1161 gestorben. Bedenken könnte nur der Brief Heinrichs II. an Gilbert Foliot (Gilbert. Foliot. Epist. Mentis. 147, Vol. I, p. 194) erregen; dieser hat die Unterschrift: Teste Theobaldo archiepiscopo. Hier muss der Name Theobald aus der missverstandenen Sigle T. hervorgegangen sein, denn als aus Windsor datirt, kann auch dieser Brief nicht im Jahre 1161 geschrieben sein, da Heinrich seit 1159 zuerst wieder 1163 nach England kam. — Die feierliche Confirmation Gilberts geschah erst am 4. September 1163. (Alexand. III. P. Epist. Quanto majorem 359 (int. Gilb. Foliot. Ep. Vol. II, p. 85).

[23]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 12, p. 19. Dist. IV, cap. 5, p. 153.

fortfahren an seinem grossen theologischen Werke zu arbeiten[24]). Er rühmt seine Sprachkenntnisse und bezeichnet ihn als einen Mann strenger Sitte und als einen Schatz von Weisheit.

Eben diese Persönlichkeit Gilbert Foliot's macht das Schauspiel jenes gewaltigen Kampfes, den Thomas Becket für die Freiheit der Kirche stritt, zu einem noch tragischeren. Der Erzbischof hatte es bei diesem nicht bloss mit solchen niedrig gesinnten Menschen wie Roger von York, Gaufried Riedel, Johannes von Oxford und Ranulf de Broc zu thun, sondern ihm stand ausser der sehr bedeutenden Persönlichkeit des Königs auch noch Gilbert Foliot, der Mann der Ascese und Gelehrsamkeit[25]), gegenüber. Die Lösung dieses Räthsels kann nur in der wunderbaren Gestaltung des menschlichen Herzens gesucht werden, in welchem so oft neben grossen Tugenden auch die Hoffart und der Neid ihren Wohnsitz aufschlagen[26]).

Mit Gilbert Foliot trat Walter Map in späterer Zeit auch noch dadurch in eine nähere Berührung, dass ihm Heinrich II. ein Canonicat an der St. Paulskirche zu London zuwendete[27]). Map besass damals schon mehrere andere Pfründen, namentlich war er Präcentor zu Lincoln[28]) und Pfarrer von Westbury in Gloucestershire. Dies letztere Amt brachte ihn in einen Conflict, der einen bestimmenden Einfluss auf seine Gemüthsrichtung geübt hat.

---

[24]) Dies Werk scheint verloren gegangen zu sein; Gilbert's Commentar zum Canticum Canticorum kann es nicht füglich sein, denn Map sagt Dist. I, cap. 12, p. 20: novum veteris et novae legis festino contexit pollice.

[25]) Selbst Alexander III. fand sich veranlasst, ihn in einem Schreiben (Alexander III. P. Epist. Quanto majorem 359; ind. Gilb. Foliot. Epist. Voll. II, p. 87) darauf aufmerksam zu machen, dass er in der Ascese nicht zu weit gehen und sich den Genuss von Fleisch und Wein nicht völlig versagen möge. — S. auch Alexander III. Ep. Quoniam te 365 (int. G. F. Ep. Vol. II, p. 93). — Vergl. oben Note 1.

[26]) Etwas der Art lässt sich aus einer Äusserung Gilberts entnehmen, welche Joann. Saresb. d. nug. curial. Lib. VII, cap. 24 (Opp. Vol. IV, p. 191) von ihm mittheilt.

[27]) S. unten Nr. VI.

[28]) S. Charta Rad. de Diceto, Eccles. S. Pauli London. Decan (bei Tanner, Biblioth. Britan. Hibern. p. 509). — Noverit universitas vestra, quod nos donationem, quam Gualterus Map Lincolniensis ecclesiae praecentor et noster concanonicus etc.

Die Pfarrei Westbury war in der Nähe jenes Waldes, Namens Dene [29]), gelegen, in welchem der berühmte Milo, Graf von Hereford, ebenfalls ein getreuer Anhänger Mathildens, von einem auf ein Wild gerichteten Pfeile tödtlich getroffen worden war. Man hatte auf der Stelle, wo dieses unglückliche Ereigniss vorgefallen war, ein Cisterzienserkloster erbaut. Die hier angesiedelten Mönche hatten ein Stück Land in Besitz genommen — wahrscheinlich zuerst urbar gemacht — von welchem Map behauptete, es gehöre zu seiner Pfarrei [30]). Dass dieser Anspruch begründet war, ist wohl kaum in Zweifel zu ziehen; manche Cisterzienserklöster haben sich derartige Übergriffe öfters erlaubt, wie denn auch das Gedächtniss an einen solchen in dem *Corpus juris canonici* durch das Cap. *Si de terra* [31]) verewigt worden ist. Wann jene Besitznahme Statt gefunden hatte, ob schon früher oder erst nachdem Map zu seiner Pfründe gelangt war, ist nicht ersichtlich. Genug, der Pfarrer von Westbury fasste einen solchen Groll auf die Cisterzienser, dass seine Stellung zu diesem Orden eine eigene Episode in seiner Lebensgeschichte bildet und daher auch weiter unten [32]) noch ganz besonders berücksichtigt werden muss. Ehe jedoch dieses geschehen kann, ist erforderlich, das Verhältniss Walter Map's zu König Heinrich II. so wie auch des letzteren Persönlichkeit etwas näher ins Auge zu fassen.

IV.

Heinrich II. und Walter Map's Stellung zu ihm.

Wenn man die Nachrichten, welche Giraldus Cambrensis vorzüglich in seiner Schrift *Speculum Ecclesiae* über Walter Map aufbehalten hat, mit denjenigen zusammenstellt, welche dieser selbst über seine Stellung zu Heinrich II. gibt, so ist es keinem Zweifel zu unterziehen, dass er als einer seiner vertrautesten Freunde und

---

[29]) S. über diesen Namen: Kemble, Die Sachsen in England, übers. von Brandis. B. 1, S. 397.

[30]) Vergl. Girald. Cambrens. Specul. Eccles. bei Thom. Wright, The Latin Poems. App. p. XXXI. — Zu derselben gehörte die Kirche von Minstrewrda. S. Gualt. Map d. nug. curial. Dist. V, cap. 4, p. 206.

[31]) Cap. 6, X, d. privil. (V. 33).

[32]) S. Nr. V.

als sein fast steter Begleiter angesehen werden darf [1]). Er konnte daher wohl mit vollem Rechte von sich sagen, dass er dem Könige „lieb und theuer" gewesen sei [2]).

Die Hauptperson in dem ganzen Leben Map's ist daher König Heinrich II., über dessen merkwürdige und interessante Persönlichkeit auch jener manche neue, manche die früheren Nachrichten bestätigende Notiz der Nachwelt hinterlassen hat. Das Bild, welches Map von seinem Herrn entwirft, ist im Ganzen ein vortheilhaftes, worüber man sich um so weniger wundern darf, da selbst Peter von Blois, der doch gewiss nicht zu den augendienerischen Hofschranzen gehörte, sich in sehr günstiger Weise über den König ausspricht [3]). Indessen, wie es dem Archidiakon von Bath entschlüpft, dass die „einfachen Taubenaugen" Heinrichs bisweilen Funken sprühen, so lässt auch Map's Schilderung, trotz aller Anmuth und der vielen Tugenden die er ihm beilegt, doch so manchen Schatten auf seinen Charakter fallen.

Map beginnt die nähere Darstellung der Persönlichkeit Heinrichs [4]) mit einem Hinblicke auf seine Gemahlinn Eleonora, durch welchen eine sie im hohen Grade verunehrende Nachricht, welche auch Giraldus Cambrensis von ihr gibt, ihre Bekräftigung findet. Map äussert sich also: „Auf Stephan folgte Heinrich, der Sohn der Mathilde, auf welchen die Frankenköniginn Eleonora, die Gemahlinn des sanftmüthigen Ludwig, ihre unkeuschen Blicke geworfen hatte; nachdem sie die ungerechte Ehescheidung durchgesetzt, vermählte sie sich mit Heinrich, während man ihr nachsagte, dass sie mit seinem Vater Gottfried das Bett Ludwigs getheilt habe" [5]). Map findet in der Unsittlichkeit Eleonorens und der von ihr eingegangenen Verbindung die Ursache davon, dass ihre Descendenz in späterer Zeit so völlig herabgekommen ist, ein Gegenstand, auf welchen er alsbald wieder in anderer Weise zu sprechen kommt. Er bemerkt nämlich: „Heinrich selbst war, als er zu regieren anfing, ungefähr zwanzig Jahre alt und er regierte sechs und dreissig, unbesiegt und

---

[1]) Vergl. Thom. Wright, Gualt. Mapes. Pref. p. VIII. — Girald. Cambr. Specul. Eccles. (bei Th. Wright, The Latin Poems, App. p. XXXI) nennt ihn: regis Henricus Secundi . . . cus (?) familiaris.

[2]) S. oben II, Note 32.

[3]) Vergl. ausführlich hierüber Histor. polit. Blätter, Bd. 24, S. 689—691.

[4]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. V, cap. 6, p. 226 sqq.

[5]) Vergl. Histor. polit. Blätter a. a. O., S. 697.

unerschüttert, ausser durch den Schmerz, den seine Söhne ihm bereiteten; diese versetzten ihn in heftige Gemüthsbewegung und der Gram darüber kostete ihn das Leben. Er fügte, ausser jener Beleidigung, dem sanftmüthigen Ludwig noch manchen Gram zu, und man darf wohl glauben, dass Gott dies an ihm und seinen Söhnen gerächt habe."

Nach dieser Einleitung verbreitet sich Map ausführlicher über Heinrichs Person. „Ich habe," sagt er, „den Beginn seiner Regierung und auch sein späteres Leben gesehen, das in vieler Beziehung lobenswerth war. Über Leute mittlerer Statur ragte er nur wenig hervor, er hatte einen regelmässigen Körperbau und feine Gesichtszüge; die Ritter welche ihn gesehen, strömten gerne zu ihm um ihn länger zu schauen. An Gelenkigkeit der Gliedmassen stand er Niemand nach, was irgend ein Anderer vermochte, das konnte er auch; keiner Artigkeit war er fremd und fein gebildet nach seiner Würde Bedarf; aller Sprachen vom Gallischen Meere bis zum Jordan war er kundig, doch sprach er vornehmlich nur Französisch und Latein. Sehr besonnen in der Gesetzgebung und allen Regierungsangelegenheiten, verband er damit einen grossen Scharfsinn und man staunte, wenn er sein oft unerwartetes lange zurückgehaltenes Urtheil enthüllte. Er war leutselig, bescheiden und demüthig," eine Tugend, die ihm Map auch sonst noch nachrühmt, indem er von ihm sagt, dass er zwar immer in sehr ausgewählter Kleidung erschienen, aber doch mit grosser Anspruchslosigkeit in seinen Reden aufgetreten sei [6]); doch habe er sich trotz seiner Kleidung „aus Staub und Schmutz nichts gemacht" [7]).

„Während eine zudringliche Beschwerde ihn ärgerte, übertrug er es doch mit Stillschweigen, wenn man ihn durch Beleidigungen reizte. Immer auf Reisen, machte er sich, da er oft doppelte Tagemärsche zurücklegte, Anderen beschwerlich und gegen sein Gefolge war er hierin unbarmherzig. Auch verstand er sich gut auf Hunde und Falken; stets stand er früh auf und war unaufhörlich beschäftigt. Wenn ihn im Schlafe wollüstige Bilder plagten, so verwünschte er seinen Leib, den er weder durch Arbeit noch Mässigkeit bezähmen könne; indessen möchte wohl nicht dies, sondern die

---

[6]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 28, p. 60.

[7]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. V, cap. 6, p. 227.

Furcht sehr dick zu werden, der eigentliche Grund seiner vielen Anstrengungen gewesen sein."

Einen nachtheiligen Einfluss auf ihren Sohn schreibt Map seiner Mutter Mathilde zu. Auf diese ist er überhaupt sehr schlecht zu sprechen; Alles wodurch Heinrich in seinem Leben Andern lästig gefallen ist [8]), Alles wodurch er seine Tugenden verdunkelt hat [9]), glaubt Map ihrem Einflusse beimessen zu dürfen. Ja, er nennt sie sogar „die Mutter des guten Königs, die unter den Guten sehr schlecht dagestanden habe," und erzählt ihr nach, dass sie schon während ihres Aufenthaltes in Deutschland sich durch ihre Herrschsucht verhasst gemacht habe [10]). Insbesondere soll Mathilde ihren Sohn gelehrt haben, alle Angelegenheiten Andrer in die Länge zu ziehen, Alles was in seine Hand komme, lange zu behalten, die Früchte davon zu beziehen und die darauf Harrenden mit Hoffnungen hinzuhalten. Sie bekräftigte diese ihre Lehren mit dem grausamen Gleichnisse: Der zudringliche Falke werde, wenn man ihm das Fleisch oft zeige und dann wieder zurückziehe oder verstecke, zwar um so begieriger, aber auch um so folgsamer und anhänglicher. Auch gab sie ihm den Rath, oft in dem Ehebette, aber mässig darin zu sein, so wie, dass er niemals ohne selbst gesehen oder geprüft zu haben, irgend Etwas auf blosses Zeugniss an Jemand verleihen solle.

Jenen schlechten Rath seiner Mutter, die Entscheidungen möglichst hinauszuschieben, hat nun Heinrich, wie Map bemerkt, in einem Grade befolgt, dass Viele darüber gestorben sind, ehe ihre Angelegenheiten erledigt wurden, Viele ihre Sachen ganz haben fallen lassen müssen. Ausser diesem Laster legt Map ihm noch zwei andere bei: er sei, wenn er, was selten geschah, irgendwo einmal einen längeren Aufenthalt machte, nicht mit solchen Leuten in Verkehr getreten, die dies verdient hätten, sondern er habe bei verschlossenen Thüren eine Gesellschaft um sich versammelt, die seiner nicht werth war. Sodann habe er mit seiner Unruhe fast die halbe Christenheit unbarmherzig geplagt.

In diesen drei Stücken will Map seine Verkehrtheit erkennen, im Übrigen sei er aber sehr gut und in allen Verhältnissen liebens-

---

[8]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. V, cap. 6, p. 227.

[9]) Gualt. Map. l. c. p. 230.

[10]) Gualt. Map. l. c. p. 228.

würdig gewesen[11]). Ganz vornehmlich rühmt er aber des Königs Freundlichkeit und Leutseligkeit. Sobald er ausgeht, erzählt unser Autor, laufen ihm die Leute nach und drängen ihn bald da- bald dorthin; trotz allen Schreiens und Hin- und Herstossens wird er doch nicht zornig, sondern hört Alle geduldig an. Nur, wenn er sich gar nicht mehr des Andranges zu erwehren weiss, sucht er stillschweigend einen unzugänglichen Ort zu gewinnen. Ihm ist, sagt Map, jede Anmassung und aller Übermuth fremd; er ist nüchtern, mässig und sanft, getreu und klug, freigebig und siegreich und erweist allen Guten gebührende Ehren. Bei dieser Gelegenheit hebt Map es hervor, dass Heinrich stets bereit sei, auch da, wo es die Pflicht nicht erheischt, Ersatz zu leisten, wenn Jemand durch seine Veranlassung zu Schaden gekommen sei. So seien bei einer Überfahrt nach der Normandie viele der ihn begleitenden Schiffe, deren Besitzer zu unentgeltlichem Dienste verpflichtet waren, gestrandet, Heinrich aber habe sogleich nach dem eingetretenen Schaden sich erkundigt und denselben überreichlich ersetzt.

Hieran knüpft Map eine andere Anekdote, welche zugleich einen Beweis von dem guten Humor des Königs gibt. Es war Sitte bei der königlichen Curie, dass die Hofbeamten alle sie selbst betreffenden Breven unentgeltlich erhielten; gegen diesen Gebrauch hatte sich Adam von Germenue, der das Siegelamt versah, geweigert dem Seneschall Turstin ein solches Breve gratis zu verabfolgen. Dieser machte die Sache anhängig und die Curie, welche keinen Rath wusste, rief den König selbst herbei. Heinrich kam und hörte beide Theile. Adam erzählte, es seien Gäste zu ihm gekommen, er habe daher zum Seneschall geschickt und ihn um zwei Kuchen aus der königlichen Bäckerei gebeten, dieser aber habe erwidert: „Ich will nicht." Als derselbe dann das Breve verlangte, habe auch er gesagt: „Ich will nicht." Der König entschied gegen das erste: „Ich will nicht;" Adam musste sich mit Turstin's Breve an den Prägstock setzen, dieser aber seinen Mantel ablegen und kniend demselben zwei vortreffliche Kuchen überreichen. Nachdem dies geschehen, befahl Heinrich ihm das Breve zu verabfolgen und mahnte alle seine Diener, sie möchten sich stets gegenseitig Hilfe leisten.

---

[11]) Gualt. Map. l. c., p. 231.

Ausserdem hebt Map an mehreren Stellen seiner Schrift [12]) des Königs Freigebigkeit hervor, besonders rühmt er seine grossmüthigen Spenden für die Sachen des gelobten Landes [13]). Wenn man sich erinnert, dass Heinrich als Busse für den auf ihn fallenden Theil der Schuld an dem Morde Becket's einen grossen Schatz zur Disposition der Templer gestellt hatte [14]), so erscheint die neue Gabe, von welcher hier Meldung geschieht, um so bedeutender. Map erzählt nämlich, dass nach der Einnahme von Jerusalem und Acre ein Bischof, den er als *Episcopus Acharanensis* oder *Episcopus Acrae, quae prius Acharon dicebatur,* in einer Zusammenkunft zu Senlis die beiden Könige Heinrich und Philipp II. zur Unterstützung Palästina's aufgefordert habe. König Philipp II., damals noch jung, habe Heinrich gebeten zuerst das Wort zu ergreifen, und dieser sprach: „Ich habe mir vorgenommen, sobald ich nur irgend kann, selbst die heiligen Orte und das Grab Christi zu besuchen; einstweilen will ich nach meinem Vermögen zu Hilfe kommen, denn es ist klar, dass eine dringende und schwere Nothwendigkeit diesen Boten hieher geführt hat. Sechszig tausend Mark werde ich durch ihn und meine Leute dorthin gelangen lassen." Über dieser Freigebigkeit musste freilich König Philipp verstummen. Der Bischof nahm das Geld mit sich nach Tyrus und es diente dasselbe vorzüglich zur Unterstützung des tapferen Markgrafen Konrad. Map verwechselt diesen mit Bonifacius von Montferrat, indem er von letzterem, der im Jahre 1207 von den Bulgaren erschlagen wurde [15]), erzählt, er sei in Gegenwart der Könige Philipp und Richard von zweien Assassinen ermordet worden [16]).

Dieser Bericht gibt ausserdem noch zu anderen Bedenken Veranlassung. Nicht nur Acre, welches Saladin am 9. Juli 1187 eroberte, sondern auch Jerusalem war bereits gefallen, als jener Bischof nach dem Occidente gesendet wurde. Demgemäss scheint seine Mission mit der des Erzbischofs Wilhelm von Tyrus, des bekannten Historikers,

---

[12]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 26, p. 59. Dist. V, cap. 1, p. 196.

[13]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. V, cap. 6, p. 230.

[14]) Vergl. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge, Bd. 3, Abth. 2, S. 237; Bd. 4, S. 7.

[15]) Wilken a. a. O. Bd. 5, S. 385.

[16]) Über Konrads Tod s. Wilken a. a. O. Bd. 4, S. 483.

zusammenzufallen. Von diesem weiss man nun, dass er am 13. Jänner 1188 unter der uralten Ulme zwischen Gisors und Trie mit den Königen Heinrich und Philipp zusammenkam. An dieser Stätte, welche von alten Zeiten her der Ort gewesen war, wo die Herzoge der Normandie den Königen von Frankreich entgegenkamen, stellten sich im September desselben Jahres die beiden Fürsten noch einmal zu einer Unterredung ein. Aber weder diese, noch ihre späteren Zusammenkünfte am 7. October an einem Orte, der nur als Castellum bezeichnet wird, am 18. November zu Bonmoulin, und kurz vor Heinrichs Tode, im Juni 1189 zu La Ferté Bernard in Maine, bezogen sich auf die Angelegenheit des heiligen Landes, sondern lediglich auf die persönlichen Streitigkeiten der beiden Könige [17]). Von einer solchen Unterredung zu Senlis in dem Beisein eines aus dem Orient gekommenen Bischofs ist bei keinem anderen Schriftsteller die Rede. Auch liegt Senlis viel weiter als Gisors von der normandischen Grenze entfernt und es hatte immer schon für viel gegolten, wenn Heinrich nur so weit gekommen war. Freilich hatte Philipp in seinem Zorne über den königlichen Vasallen die ehrwürdige Ulme bei Gisors umhauen lassen, um das Gedächtniss an diesen Ort zu vernichten [18]). Vielleicht hat Map, wie dort Konrad und Bonifacius, hier Gisors und Senlis mit einander verwechselt und es wäre demnach die von ihm berichtete Zusammenkunft dieselbe mit jener, auf welcher Wilhelm von Tyrus erschien. Unter dieser Voraussetzung wäre der *Episcopus Acrae* für einen der Begleiter jenes Erzbischofs zu halten. Da Map eben bei dieser Gelegenheit des Falles von Acre erwähnt, so dürfte jener Bischof für den von Ptolemais zu halten sein [19]). Man könnte mit dem Herausgeber des Map [20]) versucht sein zu glauben, dieser habe auch den Namen des Bischofs berichtet, denn er erwähnt an einer anderen Stelle eines aus Maine gebürtigen *Episcopus Acrensis*, welcher Hugo heisst. Da dieser Walter Map Nachrichten über seinen Studiengenossen Bánfli gab [21]), sollte man fast auf einen

---

[17]) Vergl. ausführlicher hierüber: Wilken a. a. O. Bd. 4, S. 23 u. ff.

[18]) S. Wilken a. a. O., S. 34.

[19]) Nicht von Arca, welches allerdings wie Ptolemais, ein Suffraganbisthum von Tyrus war, aber schon seit längerer Zeit zu der Diöcese von Tripolis geschlagen war. S. Guil. Tyr. Histor. Lib. XIV, cap. 12, 13, 14.

[20]) Index v. Acre und Hugh.

[21]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 7, p. 73.

Bischof von Erlau schliessen, allein in dem Verzeichnisse der Bischöfe dieses Sitzes findet sich keiner Namens Hugo; auch dürfte ein Franzose eher auf einem palästinischen als einem ungrischen Bischofsstuhle erwartet werden.

Doch kehren wir zu Heinrich II. und jenem Kleriker zurück der ihm diente und ihm lieb und theuer war, zu Walter Map selbst. Was den König an diesen ganz besonders fesselte, war dessen umfangreiches Wissen und die unversiegbare Quelle von Witz und Humor, die ihn zu einem sehr angenehmen Gesellschafter machte[22]). Map gehörte zu denjenigen Personen denen es fast unmöglich ist, ein gutes Witzwort, und wäre es noch so beissend, zu unterdrücken, aber dennoch muss er es wohl verstanden haben, dem Könige gegenüber durchaus das gehörige Mass zu beobachten. Beweis dafür die ununterbrochene Gunst, welche Heinrich ihm jederzeit erwies, eine Gunst die selbst dann unerschütterlich blieb, wenn auch andere dem Könige theure Personen Map bei ihm in ein ungünstiges Licht zu setzen sich bemühten[23]). Heinrich hatte sich so sehr an seines Freundes heitere Laune gewöhnt, dass er ihn kaum entbehren zu können schien; ja unwillkürlich pflegte er sich bei verschiedenen Vorkommnissen nach Map umzuschauen[24]), um aus seinem Munde eine witzige und geistvolle Bemerkung zu vernehmen. Gar oft waren es die armen Cisterzienser, welche als die Zielscheibe seiner mitunter auch etwas boshaften Laune dienen mussten.

V.

Walter Map und die Cisterzienser.

Die feindliche Gemüthsrichtung Walter Map's gegen die weissen Mönche von Citeaux fand unstreitig dadurch eine um so reichlichere Nahrung, dass König Heinrich II. seit dem Zeitpuncte

---

[22]) Giraldus Cambrensis, Specul. Eccles. p. XXX sagt von ihm: vir ille celebri fama conspicuus et tam literarum copia quam curialium quoque verborum facetia praeclarus. — Walsingham, Ypodygm. Neustriae, p. 457 (bei Thom. Wright Lat. Poems. p. VI). Gualterus Mape, de quo multa referuntur jocunda.

[23]) S. unten VI.

[24]) Girald. Cambr. l. c., p. XXXII. Rex autem hiis auditis, cum in archidiaconum, qui praesens ibi cum ipse erat, oculos respiciendo converteret etc.

als der Abt von Pontigny dem flüchtigen Primas von England in seinem Kloster ein Asyl gewährt hatte, ebenfalls von einem heftigen Zorne gegen sie entbrannt war. Die Cisterzienser galten seither — und wenn auch nur in ihrem Gebete [1]) — für die Bundesgenossen Thomas Becket's und es lässt sich hieraus zugleich auch ungefähr entnehmen, welche Stellung Walter Map in dem die Kirche und das Reich bewegenden Streite eingenommen hat. Er wird zwar nirgends bei dieser Gelegenheit genannt, indessen da so oft angedeutet wird, dass in der Umgebung des Königs sich Niemand befinde der es wage, ihn zu einer freundlicheren Stimmung gegen Thomas Becket zu bewegen, so muss auch Map, aus Furcht die königliche Gunst zu verlieren, mindestens geschwiegen und somit das ihm gegebene „Talent der Familiarität" [2]) nicht gerade fruchttragend angelegt haben. Seine auffallende Reticenz über das Martyrium Thomas Becket's, den nachmals doch selbst Gilbert Foliot als „heilig" bezeichnet [3]), und sein Verhältniss zu diesem Manne lassen um so mehr vermuthen, dass er sich in der allgemeinen Aufregung jener Zeit eher thätig als passiv verhalten habe. Gerade diese grosse Autorität des schon als Clugniazenser [4]) den Jüngern des heiligen Bernhard feindlichen Bischofs von London musste den Pfarrer von Westbury nur noch heftiger gegen sie stimmen. Map steigerte sich in seinem Hasse gegen die Cisterzienser allmählich dahin, dass er sie wahrhaft verfolgte. Bis in sein hohes Alter [5]) hin liess er nie eine Gelegenheit vorübergehen, wo er sie nicht in Wort und Schrift, namentlich in bitteren Spottgedichten angegriffen hätte. In einem dieser Gedichte,

---

[1]) Nuncii sui ad Thom. Cant. Epist. Comitem. 375 inter S. Thom. Epist. Vol. II, p. 255.

[2]) Gilb. Foliot. Epist. Talentum. 292. Vol. II, p. 33.

[3]) Gilb. Foliot. Epist. Quia piis. 326. Vol. II, p. 51.

[4]) Über das Verhältniss der Clugniazenser zu den Cisterziensern, s. Hurter, Geschichte Papst Innocenz' III., Bd. 4, p. 389.

[5]) In der in der folgenden Note angeführten Invectio heisst es von Walter Map: qui tam in juventute quam in senectute quaedam derisoria dicere consuevit et metrice et prosaice de Monachis Albis ad eorundem diffamationem. — Girald. Cambr. Spec. Eccles. p. XXXI: De verbis W. Mapi curialibus et facetis in ordinis hujus suggillationem emissis. Tempus autem nunc esse videtur quatinus ad sales saporifero sapientiae sale conditos urbanasque reprehensiones Oxoniensis archidiaconi (s. unten V). W. Mapi in ordinem hunc emissas stilum vertamus.

dessen Text im Übrigen aber verloren gegangen ist, hatte er sie sogar *Lancea Longini, grex albus, ordo nefandus* zu bezeichnen für gut gefunden. Ein Canonicus und Subprior der Kirche der heil. Frideswid, Namens Wilhelm Bothewald, fand sich dadurch veranlasst, gegen ihn mit einem andern Gedichte zur Vertheidigung des Ordens aufzutreten [6]).

Durch seinen Groll, dessen erste Veranlassung oben angegeben worden ist, hatte sich Map seinen klaren Blick so getrübt, dass selbst der heilige Bernhard nicht recht Gnade vor ihm finden konnte; in seinen Mittheilungen über ihn spricht sich mindestens ein grosser Mangel von Ehrerbietung aus. Den Orden aber stellte er ganz und gar in eine Kategorie mit den ihm im höchsten Grade verhassten Juden. Als er einstmals König Heinrich, bei Übernahme des Amtes eines reisenden Richters, eidlich zu versprechen hatte, dass er Allen Gerechtigkeit angedeihen lassen wolle, erklärte er: „Allen, mit Ausschluss der Juden und der Cisterzienser." Der König lachte und erhielt auf seine Frage nach der Ursache dieser Weigerung die Antwort: „Ihnen gebühre nicht Recht und Billigkeit, da sie sie Niemanden angedeihen liessen" [7]).

Es gehört nicht zu der Aufgabe dieser Abhandlung eine Apologie des Ordens der Cisterzienser zu liefern; sie bedürfen dessen nicht, ihre Verdienste sind hinreichend bekannt und längst gewürdigt [8]). Dass auch bei ihnen mancherlei Missbräuche sich einstellten, dass auch unter ihnen, je mehr sie sich ausbreiteten, so Manche von der Regel abwichen, ja zu Ärgerniss Veranlassung gaben, liegt in der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur [9]). Eben so wenig soll

---

[6]) Invectio magistri W. Bothewald, contra Walterum Map archidiaconum Oxoniae. (Bei Th. Wright, The Latin. Poems. App. p. XXXV.)

[7]) Girald. Cambrens. l. c., p. XXXI.

[8]) S. Hurter, Innocenz III., Bd. 4, S. 164 u. ff.

[9]) Wie ganz anders spricht sich im Vergleiche mit Walter Map Joh. Saresb. d. nug. curial. Lib. VII., cap. 21 (Vol. IV, p. 171), über die vielfachen Mängel in den Orden aus. Er sagt: In his tamen omnibus fideles inveniuntur et reprobi, nec ob id religionis aut professionis veritas deformatur. Quae enim professio est aut quae legitur unquam fuisse societas, in quam macula non irrepserit? Er führt dann p. 176 den Gegenstand dahin weiter aus, wie die Schuld Einzelner dem ganzen Orden aufgebürdet wird. Eben dahin gehört auch, was er cap. 23, p. 183, bemerkt: Licet autem istas duas professiones (Carthusienses et Grammontenses) minus tamen quam meruerint

diese Abhandlung eine Anklage gegen die Cisterzienser sein oder zur Verunglimpfung dieses Ordens dienen, und wenn im Nachfolgenden noch Mehreres von der sich jederzeit gegen sie kundgebenden Abneigung des Walter Map mitgetheilt wird, so geschieht dies nur zur näheren Charakteristik der Persönlichkeit dieses merkwürdigen Mannes. Auch kann hierbei für die Wahrheit der Thatsachen nicht unbedingt eingestanden werden; sie beruhen auf der Erzählung Walter Map's oder seines Freundes Giraldus Cambrensis, welcher in dieser Hinsicht seine Gesinnung theilte, obschon er doch im Ganzen in seinem Urtheile gerechter als jener gewesen sein mochte.

Als einstmals Walter Map im Gefolge des Königs in dem in Gloucestershire belegenen Cisterzienserkloster Dora übernachtet hatte, führte am Morgen der Abt Adam seinen hohen Gast in dem Gebäude herum [10]). Nachdem er ihm Alles gezeigt hatte, betraten sie das Capitelzimmer und der Abt bemerkte: „Dies, mein König, ist derjenige Ort welcher dem Feinde des Menschengeschlechtes am meisten verhasst ist, denn hier werden die Seelen Derer die sich verfehlt haben, durch Bekenntniss und strenge Büssung wieder mit Gott ausgesöhnt." Heinrich schaute sofort nach Map sich um und dieser war auch gleich mit der Äusserung zur Hand: „das wundert mich keinen Augenblick, denn der Teufel muss wohl einen Ort hassen, wo seine besten Freunde gestraft werden."

Map verhehlte dem Abte — welchem übrigens Giraldus Cambrensis grobe Excesse vorwirft — auch im Übrigen seine Meinung nicht. Denn als dieser ihn fragte: warum er denn gar so sehr seinen Orden hasse? erwiderte er: er könne nun einmal nicht umhin, den Mangel an Zucht und Sitte, der bei ihnen im Schwange sei, zu tadeln. Der Abt bemerkte, halb im Scherze, halb im Ernste: er würde die Cisterzienser noch geringer schätzen, wenn er sie genauer kennte. „Bester", rief Map ihn umarmend und küssend aus: „du redest ja die Wahrheit, wie selbst die Besessenen öfters von ihr Zeugniss geben müssen."

Bei einer anderen Gelegenheit, als Heinrich in dem Dene-Wald dem Vergnügen der Jagd oblag, übernachtete er in der Villa Ne-

---

commendaverim, nihil, Deo teste, in sugillationem aliorum, in professionibus suis recte incedentium, protuli. Sancti sunt utique Cistercienses, Cluniacenses sancti, sancti monachi et canonici regulares etc.

[10]) Girald. Cambr. Spec. Eccles. p. XXXI.

wenan [11]). Nachdem er Morgens die Messe gehört, traten drei Cisterzienseräbte an ihn heran; zwei derselben waren reich begütert, insbesondere hatte der König sie öfters beschenkt, der dritte hingegen war der Abt jenes in dem Walde selbst belegenen Klosters, welches arm war. Für diesen stellten die beiden andern bei Heinrich folgende Bitte: Die königlichen Förster hätten ihm ein geringes Grundstück, welches die Mönche mit ihrer Hände-Arbeit urbar gemacht, entrissen und dadurch das kleine Kloster gänzlich zu Grunde gerichtet; sie bäten also um Restitution und sie stellten ihm Gott selbst zum Bürgen, dass er ihm binnen Jahresfrist es reichlich segnen würde. Der König, eben nicht geneigt auf ihre Bitte einzugehen, aber doch, wie es scheint, um eine Antwort verlegen, liess schnell Walter Map, der gerade nicht zugegen war sondern mit andern Klerikern in der Schreibstube sass, herbeiholen, damit er ihm Rath gebe. Map, nachdem er vernommen was die Äbte gesagt, besann sich nicht lange und sprach: „Sire, sie stellen Euch einen Bürgen, aber da müsst Ihr ja doch auch erst hören, was der Bürge dazu sagt." „Bei den Augen Gottes" [12]) — so pflegte Heinrich zu schwören — „es ist gerecht und billig, dass man die Bürgen in solchen Sachen, für welche sie einstehen sollen, erst selbst anhört." Und damit stand er auf und ging lachend mit Map von dannen.

Map muss sich in seiner Abneigung gegen die Cisterzienser so sehr gesteigert haben, dass er entweder wirklich geglaubt hat, es sei in diesem Orden die grösste Gefahr für die Seligkeit [13]), oder er muss in seiner Verachtung gemeint haben, den weissen Mönchen gegenüber sei selbst der ausgelassenste Muthwillen erlaubt.

Es ereignete sich einmal in späterer Zeit — wahrscheinlich nach dem Tode Heinrichs II. — dass der Abt jenes bei Newenan und

---

[11]) Girald Cambr. Spec. Eccles. l. c., p. XXXI.

[12]) Girald. Cambr. l. c., p. XXXI. —

[13]) Dahin zielt Girald. Cambr. l. c., p. XXX; er erzählt, dass zwei Cisterzienser zum Judenthum apostasirt seien, worüber Walter Map die Bemerkung gemacht habe: „mirum de miseris illis duobus, ex quo professionem pristinam sed tamquam suam perversam tanto vitiorum veneno infectam relinquere volebant, quod Christiani seniori consilio, et salubriori non sunt effecti". — Giraldus fügt hinzu: „ac si diceret, et licet indirecte, verbis tamen obliquis evidenter innueret, ordinis hujus viros propter praelibatae vitiositatis et aviditatis maculas ac mendas tam manifestas, et a Christianae religionis sinceritate longe alienas, Christianos de jure dici non posse.

somit auch in der Nähe von Westbury gelegenen Klosters schwer erkrankte. Map eilte zu ihm [14]) und machte ihm die dringendsten Vorstellungen, er möge doch jetzt noch das durch Habsucht entweihte Gewand wegwerfen, und, ehe der Tod ihn ereile, sich in den Orden der regulirten Chorherren aufnehmen lassen. Der Abt blieb standhaft und genas. Nicht lange darauf warf eine gefährliche Krankheit den Pfarrer von Westbury aufs Krankenlager. Da eilte der Abt zu ihm und wandte den Stiel der Rede um: Map möge sich vor seinem Ende bekehren und solle das weisse Gewand der Cisterzienser, dass er ihm hier mitbringe, anlegen. Der Kranke gerieth in den heftigsten Zorn und rief alle seine Hausgenossen herbei, um vor ihnen zu erklären: dass, wenn er jemals während seiner Krankheit von ihnen verlangen würde, sie möchten ihm jenes Gewand anlegen, so sollten sie ihn für nicht mehr seiner Sinne mächtig halten.

Wahrscheinlich nicht lange nach diesem Vorfalle ereignete sich ein anderer, welcher einen merkwürdigen Contrast dazu bildet [15]). Ein ebenfalls entschiedener Gegner der Cisterzienser war Hugo Nunant, seit 1186 der Nachfolger des Girardus Puella auf dem bischöflichen Stuhle von Coventry. Er vertrieb den Orden aus seiner Diöcese und gab dessen Besitzungen an Säcular-Kleriker. In der Normandie ereilte ihn (1199) der Tod; auf seinem Sterbebette bereute er aber noch schmerzlich die Ungerechtigkeit die er den Cisterziensern zugefügt, und glaubte dieselbe nicht anders wieder gut machen zu können, als dass er selbst sich noch in ihren Orden aufnehmen und mit ihrem Gewande bekleiden liess. Sein Nachfolger Gottfried von Muschamp restituirte die vertriebenen Mönche.

Von Map's Widerwillen gegen die Cisterzienser hat sich auch in seine *Nugae curialium* ein Strom ergossen. Er tadelt Alles an ihnen und möchte am Liebsten schon ihre Gründung als eine Sache der Habsucht darstellen [16]). Er ärgert sich sogar an den Namen, welche sie ihren einzelnen Niederlassungen beigelegt hatten, z. B. *Casa Dei*, *Clara-Vallis* [17]) u. s. w. Gewöhnlich nennt er die

---

[14]) Girald. Cambr. l. c., p. XXXII.

[15]) Matth. Paris. p. 192, S. Thom. Wright, The Latin Poems. Confessio Goliae. l. 93, p. 75, Not.

[16]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 24, p. 38.

[17]) Gualt. Map. l. c., p. 40.

Cisterzienser *Hebraei*, nicht um sie wiederum den Juden an die Seite, sondern um sie höhnisch mit Hinblick auf die Hoffart, die er ihnen zuschreibt, gleichsam als das auserwählte Volk Gottes in einen Gegensatz zu allen übrigen Christen, die er als *Ägyptii* bezeichnet, zu stellen [18]). Das Thema ihre Habsucht zu tadeln, stimmt er auch hier an, aber es bleibt kaum ein Laster übrig welches er dem Orden nicht nachsagte.

VI.

Walter Map und Gottfried, der Sohn der Ilikenai.

Aus dem Umstande, dass man in einer Reihenfolge von Erzählungen Map stets als den Begleiter des Königs wieder findet [1]), dürfte auch wohl mit ziemlicher Gewissheit anzunehmen sein, dass er auf keiner der vorhin erwähnten Pfründen eine eigentliche Residenz von Dauer machte. Bei dem grossen Vertrauen welches Heinrich in ihn setzte, ist es fast auffallend, dass dieser seinem Günstlinge nicht ein Bisthum zugewendet hat. Allein dies möchte gerade seinen Grund darin haben, dass er ihn nicht gerne von sich liess, was eben nur dann geschah, wenn er ihn zu besonders wichtigen Geschäften oder Missionen gebrauchte. Aus jenem Grunde verlieh ihm Heinrich aller Wahrscheinlichkeit nach das durch die Ernennung Gottfrieds, seines natürlichen Sohnes, zum Bischof von Lincoln erledigte Canonicat an der S. Paulskirche zu London [2]) (c. 1176).

Mit diesem nunmehrigen Bischof Gottfried hatte Walter Map niemals auf einem guten Fusse gestanden, ja das Verhältniss nahm allmählich den Charakter wirklicher Feindschaft an, ohne dass dies auf die Stellung Map's zum Könige irgend nachtheilig eingewirkt hätte, was um so mehr zu verwundern ist, als Gottfried Heinrich's Lieblingskind war. Das schändliche Benehmen dieses Laienbischofs,

---

[18]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 25, p. 45.

[1]) Er ging auch regelmässig mit ihm nach seinen continentalen Besitzungen. Einmal bestand er in der Gesellschaft des Königs einen heftigen Seesturm. Vergl. Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. V, cap. 6, p. 231.

[2]) Gualt. Map. l. c., p. 237. — Gilb. Foliot, Epist. Officii. 226. Vol. I, p. 319; erwähnt eines magister Walterus als canonicus S. Pauli. Es fragt sich, ob derselbe mit Walter Map oder mit jenem Magister Walter identisch ist, dessen Tod Gilb. Foliot, Epist. Decessum. 260 p. 355, beklagt.

denn Gottfried fand nicht für gut sich weihen zu lassen, andrerseits der bittere Witz Walter Map's mögen das Ihrige dazu beigetragen haben, um die Spannung zwischen beiden immer grösser zu machen.

Nach Allem was die Geschichte über Gottfried, dem nachmals das Erzbisthum York zufiel, aufbehalten hat, war er in der That ein abscheulicher Mensch. Sagt doch schon Peter von Blois [3]) von ihm: „In Schande erzeugt, lernte er von Kindesbeinen nur Schändliches, wuchs in Lastern auf, brachte seine Jugendzeit in Frevel hin, wurde auf den Sitz seines Verderbens erhoben, und belästigte seine Untergebenen mit Bedrückung, Unrecht und Erpressung: denn ohne Säumen warf er die trügerische Larve seiner Verstellung ab." Walter Map aber theilt ausser der Schilderung einiger charakteristischen Züge aus Gottfrieds Leben, auch noch einen andern Umstand mit, welcher mit der bisherigen Annahme über den Ursprung desselben in völligem Widerspruche steht.

Man ist gewohnt, Gottfried als den zweiten von Heinrich mit Rosamunde Clifford erzeugten Sohn anzusehen, und zu gleicher Zeit die Liebe des Königs zu dieser Dame, die nachmals als Nonne zu Godstow starb, von einer sehr romantischen Seite aufzufassen. Walter Map erwähnt Rosamundens, so wie ihres Sohnes Wilhelm Langschwert Grafen von Salisbury, mit keinem Worte, gibt aber Gottfried eine ganz andere Mutter. Er erwähnt ihrer zweimal [4]) und zwar unter dem Namen Hikenai oder Ykenai. Nach ihm war diese aber nichts weniger als eine König Heinrich zärtlich liebende Dame, sondern vielmehr eine öffentliche Dirne der gemeinsten Art. Sie hat, wie er erzählt, ihren mit Gott weiss wem erzeugten Sohn dem Könige angehängt, und dieser in völliger Verblendung gegen die Meinung Aller ihn auch wirklich als seinen Sohn anerkannt [5]). Zu dieser

---

[3]) Petr. Bles. Epist. Scio quia. 18 (Edit. Mogunt, p. 38 sqq.). Vergl. Note 5.

[4]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. V, cap. 6, p. 228 und 235.

[5]) Gualt. Map. l. c., p. 227. Imposuit autem ei principio regni sui meretrix quaedam publica, nihil immunditiae dedignans, filium, quem a populo susceperat nomine Gaufridum, quem injuste minusque discrete tanquam suum acceptans, in tantum promovit ut hodie sit Eboracensis archiepiscopus. Nomen autem matris ejus Ykenai. Congregavit hic sibi praedictus consuetudines importunas patris impositi et de bonis tam paucas, quod continuae sunt inimicitiae canonicorum suorum ad ipsum et e converso, quia

allgemeinen Meinung bildet dann Heinrichs Äusserung zu Gottfried: „Du bist mein einziger rechter Sohn, alle andern sind Bastarde" [6]) einen eigenthümlichen Contrast. Sollte Walter Map diese ganze Geschichte lediglich aus Hass gegen Gottfried ersonnen haben?

Als Bischof von Lincoln, wusste Gottfried nichts Besseres zu thun, als seine Diöcese zu brandschatzen; auch Map musste für eine kleine Kirche zu Eswell, die er ausser seiner Pfründe an der Kathedrale dort besass, als erzwungene Abgabe eine Mark an ihn zahlen. Dabei kam aber Gottfried übel weg; Map verklagte ihn bei dem Könige und dieser stellte ihn so ernstlich wegen seines Benehmens zur Rede, dass er in einen heftigen Zorn gerieth. Map scheint sich daran geweidet zu haben, denn als Gottfried mit hocherhobenem Haupte Drohungen wider ihn ausstiess, schickte er ihn mit einigen sehr derben Spässen heim [7]).

Gottfrieds Treiben ermüdete endlich aber auch die Langmuth des Papstes und dieser stellte ihm die Wahl: entweder sich weihen zu lassen oder auf seine Würde zu verzichten. Gottfried zog das Letztere vor und cedirte im Jahre 1182 oder 1183 das Bisthum Lincoln in die Hände Richards, des Erzbischofs von Canterbury. Es geschah dies zu Marlborough, einem Orte von welchem man sprüchwörtlich sagte: es sei daselbst eine Quelle, wer daraus trinke, der spreche ein ganz barbarisches Französisch. Als nun Richard bei jenem Acte, damit alle Anwesenden Gottfrieds Rede vernehmen könnten, diesen zur Wiederholung seiner Erklärung mit den Worten: „Quid loqueris?" „was sprichst du?" aufforderte, Gottfried aber schwieg und abermals schwieg, als der Erzbischof noch einmal fragte: „Was sprichst du?" so fiel Map ein und sagte: „Marlboroughsches Französisch." Da erscholl ein lautes Gelächter und Gottfried ging glühend vor Zorn von dannen [8]).

Heinrich tröstete seinen Sohn für das verlorne Bisthum mit dem Kanzleramte und hing ihm an einer goldenen Kette das grosse

---

vitiorum plenus est et morum expers. Dann heisst es weiter p. 235: Habebat (Henricus) etiam et filium Gaufridum nomine susceptum, si dicere fas est, a publica cui nomen Hikenai, ut est praefatum, quem contra fidem et animum omnium in suum advocavit.

[6]) Vergl. Lingard, History of England. Vol. II, p. 435.

[7]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. V, cap. 6, p. 236.

[8]) Gualt. Map. l. c.. p. 235 sqq.

Sigill um den Hals. Damit stolzirte nun Gottfried einher und als er Map's ansichtig wurde, rief er ihm zu: „Warte nur, bis jetzt hast du Alles gratis aus der Kanzlei bekommen [9]), von nun aber auch nicht einen Pergamentstreifen, den du nicht mit vier Denaren bezahlen müsstest." „Gott sei Dank," erwiderte Map, „du bist wahrlich zu meinem grössten Nutzen zu einer solchen Höhe emporgestiegen; ist doch das Unglück des Einen das Glück des Andern; voriges Jahr musste ich dir vier Mark zahlen, jetzt forderst du doch nur vier Denare [10])".

Trotz des von ihm geleisteten Verzichtes ärgerte es Gottfried doch ganz gewaltig, als im Jahre 1184 Wilhelm von Coustance zum Bischof von Lincoln geweiht wurde. Er empfand den Verlust der fetten Pfründe sehr schmerzlich und Heinrich beschwichtigte ihn damit, dass er ihm zusagte, er solle alle seine früheren Einnahmen die er vor dem Antritte seines Episcopates gehabt hatte, wieder erhalten. Gottfried, dies in seinem Sinne nehmend, sagte darauf zu Map: „Jetzt musst du, du magst wollen oder nicht, mir deine Pfründe herausgeben." „O, wie gerne thäte ich das," erwiderte Map, „vermöchtest du nur, was du ohne deinen Verstand in Unkosten zu versetzen, verlorst, mit irgend einem Aufwand von Geist wieder zu erlangen" [11]).

VII.

Walter Map's Reise zum Lateranensischen Concilium und sein weiterer Lebenslauf.

Die Geschäfte, zu welchen König Heinrich II. sich seines Günstlings Walter Map bediente, waren sehr ehrenvoll für diesen. Mehrmals [1]) bekleidete er ihn mit dem Amte eines reisenden Richters, wie dies namentlich im Jahre 1173 der Fall war [2]). Aus den Chroniken sind die im Jahre 1176 für die Rundreise (Circuit) bestimmten

---

[9]) Vergl. oben IV.

[10]) Gualt. Map l. c., p. 237.

[11]) Gualt. Map. l. c., p. 237.

[1]) Vergl. Giraldus Cambr., Speculum Ecclesiae (bei Thom. Wright, The Latin Poems. App. p. XXXI).

[2]) Madox, History of the Exchequer. Vol. I, p. 701. — S. Thom. Wright. Gualt. Mapes. Pref. p. VI.

Richter bekannt [3]), unter diesen findet sich auch ein Walterus, filius Roberti [4]). Sollte dies vielleicht Walter Map sein, so ersähe man bei dieser Gelegenheit auch den Namen seines Vaters.

Es wäre nicht uninteressant zu wissen, in welche Zeit des Jahres 1173 die richterliche Thätigkeit Map's gefallen ist, da man ihn im März bei Heinrich findet, als derselbe zu Limoges Hof hielt [5]). Der König beauftragte ihn mit der Obsorge für den Erzbischof Peter von Tarentaise, welcher eilf Tage lang bei Hofe verweilte. Vermuthlich hatte dieser, nachmals heiliggesprochene Prälat, dessen Anmuth und Liebenswürdigkeit Map nicht genug zu rühmen weiss, den Grafen von Maurienne begleitet, mit dessen Tochter Aalis Heinrich seinen jüngsten Sohn Johann damals verlobte [6]).

Gleichzeitig hielt sich der durch seine Gelehrsamkeit und Tugenden ausgezeichnete Bischof von Poitiers, Johann Albämanus [7]), ein Engländer von Geburt und Thomas Becket's treuer Freund [8]), am Hofe auf. In seiner und Map's Gegenwart geschah ein Wunder, welches Peter von Tarentaise wirkte. Man hatte nämlich einen in schrecklichen Convulsionen sich windenden Besessenen, dem der Schaum vor dem Munde stand, herbeigebracht. Peter kniete neben demselben nieder und recitirte das Evangelium: Recumbentibus undecim discipulis etc. Der Besessene sprang auf, trocknete sich das Gesicht ab und rief: „Mutter Gottes, erbarme dich meiner." Johann von Poitiers wurde durch dies Wunder zu Thränen gerührt und sprach: „Wahrhaftig, der Kranke ist gesund; dieser allein ist ein Bischof, wir Andere sind stumme Hunde die nicht bellen können" [9]).

---

[3]) Vergl. Spelman, Codex legum veterum statutorum regni Angliae (bei Wilkins, Leges Anglo-Saxonicae, p. 329).

[4]) Dass auch Geistliche in dieser Weise bezeichnet wurden, darf nicht bezweifelt werden. Ist der bei Spelman l. c., p. 330, genannte Willielmus filius Stephani vielleicht der bekannte Biograph Becket's?

[5]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. II, cap. 3, p. 69.

[6]) Thom. Wright. l. c., p. 69. Note.

[7]) Von ihm sagt Gualt. Map. l. c., p. 70: natus a Cantuaria, vir eloquentiae praecipuae, auctoritatis et celebritatis maximae

[8]) S. Joann. Pictav. Epist. Praevenisset 463 (int. Gilb. Foliot. Epist. Vol. II, p. 241).

[9]) Auch die beiden folgenden Capitel bei Gualt. Map enthalten Nachrichten über die von Peter von Tarentaise gewirkten Wunder.

Auf der Heimreise von Limoges entwich der junge König Heinrich von seinem Vater; ihm folgten seine Brüder Richard und Gottfried, dann auch die Mutter Eleonore. Ob Map seinen Herrn auf dem in Folge dessen ausgebrochenen Kriege, der sich bis in den September hinzog, und auf seiner zwischenein fallenden Wallfahrt nach Canterbury begleitet habe, ist aus seiner neuerdings bekannt gewordenen Schrift nicht zu ermitteln [10]).

Von ganz besonderer Bedeutung erscheint die Sendung, zu welcher Heinrich II. Walter Map im Jahre 1179 verwendete; er erschien in des Königs Auftrag auf dem von Alexander III. nach Rom berufenen allgemeinen Concilium [11]). Wahrscheinlich auf der Reise dorthin und ebenfalls mit Aufträgen seines Herrn hielt Map sich längere Zeit an dem Hofe des Königs Ludwig VII. in Frankreich auf [12]). Soviel Böses er auch gern Frankreich und den Franzosen nachsagt [13]), so bezeigt er doch dem persönlichen Charakter des Königs, vornehmlich seiner Milde und Güte, grosse Ehrfurcht. Auch dem Vater desselben, König Ludwig VI. dem Dicken, lässt er alle Ehre widerfahren und erwähnt in seiner Schrift de nugis curialium von Beiden manchen interessanten Zug. Unter Anderm berichtet er auch von einem Gespräche welches er mit Ludwig VII. über die Schätze der Fürsten gehabt habe, wobei dieser sich folgendermassen äusserte [14]): Wie der Reichthum der Könige verschieden ist, so lassen auch ihre Schätze sich nach bestimmten Gegenständen unterscheiden. In kostbaren Steinen, Löwen, Pfer-

---

[10]) Thom. Wright, Gualt. Mapes. Pref. p. VI, sagt: and he appears to have accompanied the king during his war against his sons. Indem er dann weiter mit den Worten: The next event of his life etc. auf eine in das Jahr 1179 gehörige Thatsache Rücksicht nimmt, so meint er dort offenbar den Feldzug von 1173 und 1174 und er mag der Sache nach Recht haben; allein das dafür herbeigezogene Citat (Dist. IV, cap. 1) spricht von dem Feldzuge, den Heinrich im Jahre 1182 gegen seinen Sohn gleichen Namens unternehmen musste. — Jenen Krieg hat Jordan Fantosme in Versen beschrieben. S. Ferd. Wolf, in den Wiener Jahrbüchern, Bd. 76, S 265.

[11]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. V, cap. 5, p. 216.

[12]) Gualt. Map. l. c., p. 215.

[13]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 24, p. 38: Qui Franciam omnis malitiei matrem petunt, circuierunt, associatis sibi deliciarum sectatoribus quales Francia praecipue semper exhibet.

[14]) Gualt. Map. d. nug curial Dist. V, cap. 5, p. 215.

den und Elephanten bestehen die Reichthümer des Königs der Inder, ihres Goldes und ihrer Seidenstoffe rühmen sich der Kaiser von Byzanz und der König von Sicilien. Der römische Kaiser, den man den der Deutschen nennt, hat waffengeübte Krieger und Streitrosse, nicht Gold, nicht Seide, nicht andern Reichthum. Denn Karl der Grosse, als er jenes Land von den Sarazenen [15]) eroberte, gab ausser den Festungen und Castellen aus Liebe zu Christus Alles den Erzbischöfen und Bischöfen die er in den einzelnen Städten einsetzte. Dein Herr aber, der König von England, welchem Nichts abgeht, hat Menschen, Pferde, Gold, Seide, Edelgestein, Früchte und Wild und Alles. Wir in Frankreich haben nichts als Brot und Wein und Fröhlichkeit" [16]).

Auf seiner Weiterreise fand Map eine gastliche Aufnahme bei dem reichen Grafen Heinrich von Champagne [17]), welcher sich durch seine Freigebigkeit den Beinamen: Liberalis erworben hat. Es musste jenem allerdings ein Lächeln ablocken, wenn der Graf im vertraulichen Gespräche mit ihm an seinem Neffen, Reginald von Mousson, den er über Alles lobte, nur das Eine zu tadeln hatte, dass er gar zu freigebig sei. Map konnte sich nicht enthalten mit schmunzelndem Munde zu fragen: ob er ihm wohl sagen könnte, wo denn eigentlich die Grenzen der Freigebigkeit seien? „Die Grenze ist da," erwiderte Heinrich, „wo das ein Ende hat was man geben kann; denn es ist nicht Sache der Freigebigkeit das was gegeben werden könnte, auf schimpfliche Weise zu erwerben."

Der Zweck der Reise Walter Map's zum lateranensischen Concilium scheint sich in der Thätigkeit auszusprechen, welche ihm in Rom zu Theil wurde. Diese betraf die Sache der Waldenser, eine Angelegenheit welche die im südlichen Frankreich gelegenen Besitzungen Heinrichs II. ebenfalls sehr nahe anging. Die Waldenser oder „Armen von Lyon" waren schon im Jahre 1163 auf dem Concilium von Tours von Alexander III., dann auf einer Synode zu Lombaz in der Gascogne, im Jahre 1178, und auf einer andern unter dem Vorsitze des Cardinal-

---

[15]) A Saracenis. Will man nicht eine gänzliche Unwissenheit König Ludwigs VII. (oder Map's) in Betreff der Geschichte Karl des Grossen annehmen, so müsste man wohl lesen: a Saxonibus.

[16]) Hoc verbum notavi, quia comiter et vere dictum est, fügt Gualt. Map l. c., p. 216, hinzu.

[17]) Gualt. Map. l. c., p. 216.

legaten Petrus zu Toulouse gehaltenen Kirchenversammlung, zu welcher Heinrich II. ebenfalls Gesandte geschickt hatte, verurtheilt worden [18]). Bei Gelegenheit des lateranensischen Conciliums [19]) überreichten sie, wie Map berichtet [20]), dem Papste eine Schrift, Text und Glossen zum Psalter enthaltend, und baten um die Erlaubniss predigen zu dürfen.

Map spricht von den Waldensern mit grosser Geringschätzung, er bezeichnet sie als eingebildete Thoren [21]), welche sich in die Geheimnisse der heiligen Schrift für eingeweiht hielten; es erginge ihnen aber wie den Vögeln die da meinen, wenn sie die Schlingen nicht sehen, überall frei und ungehindert hindurchfliegen zu können. Er wurde nun in einer zur Prüfung der Lehre der Waldenser niedergesetzten Commission von einem unter den auf dem Concilium Versammelten sehr angesehenen Bischof [22]) dazu ausersehen, mit zwei Führern derselben über den Glauben zu disputiren. Auf die Wahrheit, sagt er, kam es diesen nicht an, sondern lediglich darauf, mich zum Schweigen zu bringen. Map gesteht, er habe im Angedenken an seine Sünden mit einiger Bangigkeit da gesessen, weil er gefürchtet, ihm werde die Gnade der Rede versagt sein. Indessen diesmal dauerte die Disputation nicht lange. Der Bischof forderte Map auf die Verhandlung zu beginnen. Er proponirte mehrere solcher Sätze, die als Fundamentalprincipien des christlichen Glaubens sogleich entscheidend sein mussten, „wissend," wie er hinzufügt, „dass die Lippen des Esels, wenn er nach Disteln wiehert, den Lattich verschmähen." Da die Waldenser zu Allem „Ja" sagten, so mussten sie beschämt den Saal verlassen.

Bei dieser Gelegenheit berichtet Map in seinem Buche auch noch von anderen Secten und rühmt es an Heinrich II., dass er dieselben stets von England entfernt gehalten habe [23]). Insbesondere erwähnt er jener Horden und Rotten die unter dem Namen der Routiers (oder gerade nach demjenigen Lande benannt, von wo sie kamen, daher in der Normandie Brabançonen) in damaliger Zeit einen grossen

---

[18]) Vergl. Natal. Alexander. Historia ecclesiastica. Vol. III, p. 191.

[19]) Es wird dadurch die frühere Vermuthung (vergl. Hardouin, Concil. Tom. VI, P. II, col. 1691), dass auch die Sache der eigentlichen Waldenser hier zur Sprache gebracht worden sei, bestätigt.

[20]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 31, p. 64.

[21]) Gualt. Map. l. c. vidimus homines idiotas, illiteratos.

[22]) Gualt. Map. l. c., p. 65, a quodam magno pontifice.

[23]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 29, p. 60.

Theil Frankreichs verwüsteten [24]). Er vergisst aber dabei, dass in den Kriegen welche Heinrich II. gegen seine Söhne zu führen sich genöthigt sah, er gerade sich ihrer als Hilfstruppen bediente. In dieser Weise traten sie schon im Jahre 1173 für ihn auf; als Heinrich sie in seinen Sold nahm, fehlte es ihm an Geld und er verpfändete ihnen sein königliches Schwert. Auch noch im Jahre 1183, als er in Gemeinschaft mit Richard seine rebellischen Barone in der Normandie strafen wollte, bediente er sich einer Armee von Routiers. Hatte früher der furchtbare Louvart als deren Führer unter seinem Banner gedient, so tauchte bei dieser Gelegenheit zuerst der nachmalige Waffenbruder Richard's, der berüchtigte Mercadier [25]), als deren Häuptling auf. Am meisten hatte aber der junge König Heinrich sich mit solchen Horden eingelassen; sie waren es, die für ihn den Kampf gegen seinen Vater stritten [26]).

Diese Routiers waren ein eigentliches Raubgesindel, zugleich aber waren sie angesteckt von den fanatischen Lehren des Arnold von Brescia; sie waren daher die erbittertsten Feinde der Kirche und des Klerus. Die eigentliche Tragweite jener Irrlehren scheint ausserhalb des Gesichtskreises Map's gelegen zu haben; seine milde Meinung [27]) über Arnold beruht freilich nur auf dem Hörensagen, in welcher Beziehung er sich auf einen gewissen Robert von Burneham [28]) beruft. Er konnte Heinrich um so mehr Dank wissen, dass er diese Sectirer von England fern hielt, denn sonst wären ihm seine Pfründen auch nicht sicher gewesen.

Nach seiner Rückkehr nach Rom ist Walter Map höchst wahrscheinlich wieder ganz in seine frühere Stellung zu dem Könige eingetreten. Aus seiner Äusserung, er sei auch dem jungen König Heinrich befreundet und vertraut gewesen [29]), hat man wohl den Schluss gezogen, er sei von dem Vater mit einer Anstellung an dem Hofe des

---

[24]) Vergl. Bibliothèque de l'école des chartes. Tom. III, p. 125—147.

[25]) Vergl. Bibliothèque a. a. O., p. 417—443.

[26]) Petr. Blesens, Ep. 46. Et unde hoc tibi (schreibt Richard, Erzbischof von Canterbury an den jüngeren Heinrich), quod Brebàntionum factus es ductor, gentique excommunicatae et perditissimae adhaesisti?

[27]) Gualt. Map. l. c. Dist. I, cap. 24, p. 23.

[28]) Einen Rode Burneham als seinen Freund erwähnt Gilb. Foliot, Ep. Quanto, 86 (Opp. S. Thom. Vol. V, p. 412).

[29]) Gualt. Map. d. nug. cur. Dist. IV, cap. 1, p. 139.

Sohnes beehrt worden [30]). Es ist dies kaum denkbar, am wenigsten für die Zeit seit dem Jahre 1179; denn Heinrich der Jüngere, seiner königlichen Würde wenig eingedenk, trieb sich damals auf dem Continent bei Gelagen und Turnieren umher [31]). Map rühmt ihn zwar ganz ausserordentlich wegen seiner Ritterlichkeit; er habe gleichsam, sagt jener, das entschlafene Ritterthum [32]) von Neuem aufleben gemacht, und bezeichnet ihn als einen Mann der demselben eine neue Gestaltung gegeben habe [33]). Allein dass er bei seinen ritterlichen Zügen jemals zugegen gewesen sei, sagt Map nirgends, im Gegentheil trifft man ihn im Jahre 1182 als den treuen Begleiter des Vaters an. Es wäre aber auch unter allen Umständen eine solche Stellung am Hofe des jungen Heinrich für Map eine höchst missliche gewesen, weil das Verhältniss zwischen Vater und Sohn bereits sehr frühzeitig getrübt wurde. Entweder hätte Map in den Augen des jungen Königs nur für einen ihm bestellten Aufpasser seines Vaters gegolten, oder er wäre bei diesem in den Verdacht der Untreue gekommen. Es mag bei dieser Gelegenheit auf ein Beispiel hingewiesen werden welches zeigt, wie der junge Fürst die Mittheilung seiner Geheimnisse an seinen Vater ahndete. Sein Vice-Kanzler, ein Kleriker Namens Adam von Chirchdune, welcher sich dessen schuldig gemacht hatte, wurde zu Poitiers zuerst der Strafe der körperlichen Züchtigung mit Stockschlägen unterworfen, alsdann aber nackt unter unaufhörlichen Geisselhieben durch die Strassen der Stadt geschleppt, während ein Herold ausrief: „So muss entehrt werden, wer seines Herrn Geheimnisse verräth" [34]).

Bei dem unseligen Kriege welcher sich im Jahre 1182 abermals zwischen den beiden Königen, Vater und Sohn, entzündete, war Map im Gefolge des ersteren [35]). Es ist bekannt, welchen traurigen Ausgang diese Sache nahm; der junge König wurde plötzlich vom

---

[30]) Thom. Wright. Pref. p. VIII.

[31]) Vergl. Lingard, History of England. Vol. II, p. 253.

[32]) Über dessen Untergang klagt beim Beginne der Regierung Heinrich's II. Joh. Saresb. d. nug. curial. Lib. VI, c. 6 (Vol. IV, p. 17), c. ib. p. 39.

[33]) Gualt. Map. l. c. vir novae adinventionis in armis.

[34]) Vergl. Spelman, Codex leg. veter. statut. regni Angliae (bei Wilkins, Leg. Anglo-Saxonicae, p. 331). — S. auch Lyttelton, History of Henry II. king of England. Vol. VI, p. 5 sqq.

[35]) Gualt. Map. l. c., p. 139.

Tode ereilt. Den Vater erschütterte die Kunde davon aufs Tiefste, und nach der Art zu schliessen wie Map dieses Ereigniss berührt, scheint es auch ihm sehr nahe gegangen zu sein. Heinrich der Jüngere muss etwas ungemein Bestechendes und Gewinnendes in seinem ganzen Wesen gehabt haben, wodurch die vielen schlechten Eigenschaften seines Charakters gleichsam zugedeckt worden sind [36]).

Aus dem späteren Leben Walter Map's ist wenig mehr bekannt. König Heinrich II. starb im Juli des Jahres 1189, worauf dann jener den Hof verliess [37]) und sich wahrscheinlich auf seine Pfarrei nach Gloucestershire zurückzog. In diese Zeit möchte auch die todesgefährliche Krankheit, in welcher er von dem Cisterzienser-Abte von Newenan besucht wurde [38]), gehören. Im Jahre 1196 vertauschte er seine Pfründe an der Kirche von Lincoln mit dem Archidiakonate von Oxford [39]). Sein Tod ist wahrscheinlich in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zu setzen und somit möchte er ein Alter von etwa siebenzig Jahren erreicht haben. Map war nämlich nicht mehr am Leben, als Giraldus Cambrensis im Jahre 1210 die Vorrede zu seiner Hibernia expugnata schrieb, indem dieser von ihm sagt: „Jener durch sein Redetalent ausgezeichnete Mann, der Archidiakon Walter Map (Gott möge seiner Seele gnädig sein!) hat mit seinem gewohnten Witz und in seiner Feinheit sich öfters dahin zu mir geäussert: „Ihr, Magister Girald, habt viel geschrieben und schreibt noch viel, und ich habe viel geredet. Ihr habt Schriften, ich Worte gemacht" [40]).

---

[36]) Gualt. Map. l. c. sagt von ihm: Speciosus erat prae caeteris statura et facie, beatissimus eloquentia et affabilitate, hominum amore, gratia et favore felicissimus, persuasione in tantum efficax ut fere omnes patris sui fideles in ipsum insurgere fefellerit etc.

[37]) Gualt. Map. l. c. Dist. IV, cap. 2, p. 141.

[38]) S. oben IV.

[39]) Walsingham, Ypodigma Neustr. p. 457 (bei Thom. Wright, Latin Poems. Pref. p. VI): Gualterus Mape, de quo multa referuntur jocunda, ex praecentore Lincolniensi Oxoniensis archidiaconus est effectus. Rad. de Diceto col. 695 (bei Thom. Wright, Gualt. Map. Pref. p. VIII): De cantore Lincolniensi Waltero Map in Oxenefordensem archidiaconum translatione facta.

[40]) Girald. Cambr. Hibernia expugnata, p. 813 (Thom. Wright a. a. O., p. VII). Unde et vir eloquio clarus W. Mapus archidiaconus (cujus animae propitietur Deus!) solita verborum facetia et urbanitate praecipua dicere pluries et nos in hunc modum convenire solebat: „Multa, magister Girarde, scripsistis et multam adhuc scribitis, et nos multa diximus; vos scripta dedistis, et nos verba."

Indessen Walter Map hat nicht bloss geredet, sondern auch so Manches geschrieben und gerade in seiner Eigenschaft als Schriftsteller ist er nunmehr noch näher zu berücksichtigen.

VIII.

Walter Map als Schriftsteller.

Der Gedichte Walter Map's geschah bereits oben Erwähnung [1]), so wie auch des Umstandes, dass er gleichsam als der Vermittler der in der Bretagne gangbaren Sagen mit denen von Wales erscheint [2]). Seine übrigen poetischen Erzeugnisse, die nicht alle bis auf unsere Zeit gekommen sind [3]), haben eine sehr bestimmte Richtung; in einer Menge von Gedichten geisselt er die Sitten seiner Zeit, vorzüglich die des Klerus.

Map muss so sehr für den Repräsentanten dieser Richtung gegolten haben, dass schon das nachfolgende Jahrhundert fast alle Gedichte der Art ausschliesslich ihm zuschrieb. Zu diesen gehört insbesondere eine ganze Sammlung von Spottliedern, deren Verfasser sich unter dem Namen Golias [4]) verbarg; sie ist noch vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts erschienen [5]). Diese Gedichte, in welchen auch manche bittere Schmähung auf die Päpste und die römische Curie angetroffen wird, zogen sich den entschiedenen und ernsten Tadel des Giraldus Cambrensis zu [6]). Auffallender Weise gedenkt dieser dabei mit keinem Worte Walter Map's, bei welchem man sich nach andern schmähenden Äusserungen gegen das Oberhaupt der Kirche der That wohl versehen konnte [7]), sondern spricht von Golias, den er als einen Schmarotzer und zwar „gulositate atque leccacitate

---

[1]) S. oben I.

[2]) Vergl. Ferd. Wolf, in den Wiener Jahrbüchern. Bd. 76, S. 273.

[3]) S. oben IV.

[4]) Über diesen Namen, vielleicht eine bramarbasirende Bezeichnung für das mächtige ideale Haupt des Vagantenstandes (der fahrenden Schüler), s. W. Giesebrecht, die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder (Allgem. Monatschrift für Wissenschaft und Literatur. Jahrg. 1853, S. 30.)

[5]) Vergl. darüber Thom. Wright, The Latin. Poems. Pref. p. IX.

[6]) Girald. Cambr. Specul. Eccles. (bei Thom. Wright, a. a. O. App. p. XXXVIII—XXXIX.

[7]) Vergl. z. B. Gualt. Map, d. nug curial. Dist. I, cap. 22, p. 35 sqq., cap. 23, p. 27, s. unten Nr. XI.

famosissimus" bezeichnet, als von dem wirklichen Verfasser. Man muss wohl entweder annehmen, dass er in fingirter Unwissenheit seinem Freunde Map (wenn dieser wirklich der Verfasser war) desto unbefangener seine Missbilligung aussprechen wollte, oder dass Map keinen Antheil an diesen Gedichten hatte.

In einem derselben befindet sich der bekannte Vers:

Meum est propositum, in taberna mori [8]).

Man hat daher Map häufig auch für den Verfasser des mit diesen Worten beginnenden Trinkliedes gehalten. Dieses Lied, als solches, ist indessen mit Benützung jenes Verses erst im fünfzehnten Jahrhundert gemacht worden [9]).

Dagegen lässt sich für andere Gedichte derselben Art, wie die in der Sammlung des Golias enthaltenen, namentlich für mehrere welche der Ausdruck einer entschiedenen Abneigung gegen die Cisterzienser sind, die Autorschaft Map's kaum in Zweifel ziehen.

In Prosa soll er ausser dem Buche de nugis curialium noch eine andere Schrift [10]) verfasst haben, die sich nach dem Berichte des Herausgebers des genannten Werkes unter dem Titel: „Valerius ad Rufinam (?) de non ducenda uxore" in mehreren handschriftlichen Exemplaren in englischen Bibliotheken befindet [11]). Das Thema dieser Schrift war eines, welches von den Satyrikern jener Zeit reichlich ausgebeutet wurde [12]), wie sich denn auch unter den Gedichten des Golias en längeres unter dem Titel: „Golias de conjuge non ducenda" [13]) findet, das sich durch eine sehr weit getriebene Frivolität auszeichnet. Was aber jene Schrift des Walter Map anbelangt, so erlaubt man sich die wohl nicht zu gewagte Vermuthung, sie sei nichts Anders als der fälschlich dem heilgen Hieronymus zugeschriebene Brief [14])

---

[8]) Confessio Goliae. 45 sqq. (Latin Poems, p. 73).

[9]) Thom. Wright a. a. O. App. p. XLV, vergl. p. XIX.

[10]) Thom. Wright, Gualt. Map. p. 244, gibt noch ein kleines Fragment. Ex dictis W. Map., dessen erster Satz folgender ist: Cerva fugiens a facie venatorum, divertit in curiam cujusdam divitis, stetitque ad praesepe inter boves. Es hat sich nicht ermitteln lassen, woher es genommen ist.

[11]) Thom. Wright. The Latin Poems. Pref. p. IX.

[12]) Auch Joh. Saresb. d. nug. curial. Lib. VIII, cap. 11 (Opp. Vol. IV, p. 262 behandelt diesen Gegenstand.

[13]) Thom. Wright, a. a. O. p. 77.

[14]) S. Hieron. Ep. suppos. 36 (Opp edid. Migne. Vol. XI, col. 254).

„Valerius Rufino ne ducat uxorem." Eben diesen Brief hat Map auch in sein Buch de nugis curialium eingeschaltet [15]) und ihn gegen allen dagegen erhobenen Widerspruch durchaus als von ihm selbst herrührend erklärt [16]). Er fügt hinzu, er nenne sich in diesem an seinen Freund Johannes geschriebenen Briefe statt Walterus: Valerius, den Johannes aber, der bis dahin ein vir vitae philosophicae gewesen sei, sich nun aber auf einmal verheirathen wolle, bezeichne er, da er rothhaarig, rufus, sei, mit dem Namen Rufinus [17]).

Die neuerdings herausgegebene Schrift de nugis curialium ist in der That eine sehr eigenthümliche Erscheinung. Sie ist für einen gewissen Gaufridus bestimmt; Map gibt zu verstehen, dass er ein Mann berühmten Namens sei [18]), der sich viel mit Philosophie und Theologie beschäftige [19]). Wer dieser Gaufried gewesen sei, hat bisher nicht gelingen wollen zu ermitteln. Unter den englischen Bischöfen jener Zeit finden sich drei dieses Namens: Gaufried Ridel, der ehemalige Archidiakon, seit 1174 Bischof von Ely, und zwei andere die beide im Jahre 1189 zur bischöflichen Würde gelangten, der eine von S. David († 1198), der andere von Winchester († 1204). Man könnte versucht sein auf den zuerst Genannten zu schliessen, wenn nicht sein Todesjahr 1189 eine kaum zu beseitigende Schwierigkeit in dieser Beziehung böte [20]).

Wer nun immer jener Gaufried gewesen sein mag, so hat er doch für uns die Bedeutung, dass er gegen Map den Wunsch ausgesprochen hat, er möge ihm ein didaktisches Gedicht verfertigen [21]), wozu er ihm das Thema näher dahin bestimmte, dass er die Sagen und Thatsachen die noch nicht aufgezeichnet seien, in einer zugleich das Gemüth ergötzenden und sittlich belehrenden Weise darstellen

---

[15]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. IV, cap. 3 sqq., p. 142—152.

[16]) Gualt. Map. l. c. cap. 5, p. 152: Scimus hanc (epistolam) placuisse multis, avide rapitur, transcribitur intente, plena jocunditate legitur. Meam tamen esse quidam, sed de plebe, negant. Epistolae enim invident, decorem suum ei violenter auferunt et auctorem. Hoc solum deliqui, quod vivo. Verumtamen hoc morte mea corrigere consilium non habeo. Nomina nostra nominibus mortuorum in titulo mutavi.

[17]) Gualt. Map. l. c., cap. 3, p. 142.

[18]) Gualt. Map. l. c., Dist. V, cap. 1, p. 196.

[19]) Gualt. Map. l. c. Dist. III, cap. I, p. 107.

[20]) S. unten am Schlusse dieses Abschnittes.

[21]) Gualt. Map. l. c. Dist. I, cap. 12, p. 19.

solle [22]); dies Gedicht sollte ihm, dem Auftraggeber, wenn er von seinen Studien und Geschäften ausruhte, zur Erholung, Erheiterung und zugleich zur Erhebung des Gemüthes dienen [23]).

Allein, wenn Map nun auch die angegebenen Zwecke im Auge behielt, so hat er doch in dem Gedränge des Hoflebens kein Gedicht, sondern eben nur eine prosaische Arbeit und zwar in einem ziemlich schwülstigen Latein zu Stande gebracht. Es muss ihm die Schrift in der That sehr sauer geworden sein, denn er sagt zu Gaufried [24]): „Du verlangst Wunder von mir; gerade als ob Du haben wolltest, es sollten noch einmal drei Männer aus dem feurigen Ofen des Nabuchodonosor singen." Map verräth allerdings keine ganz unbedeutende Belesenheit in der classischen Literatur, doch ist im Allgemeinen seine Sprache schwerfällig und wird es besonders da, wo er sich seiner Aufgabe gemäss auf das Moralisiren einlässt. Seine in dieser Hinsicht aus den von ihm erzählten Geschichten gezogenen Nutzanwendungen sind wohl oft überraschend, aber keineswegs eben so logisch und passend.

Unstreitig hat auf das Buch der Umstand sehr nachtheilig eingewirkt, dass es durchaus nicht aus einem Gusse hervorgegangen ist. Map hat von Zeit zu Zeit, was gerade als zu seinem Thema gehörig sich ihm darbot, auf einzelne Zettel geschrieben [25]) und diese nachmals an einander gereiht, und dann noch an verschiedenen Stellen Zusätze gemacht. Ja, es hat den Anschein, als ob die Schrift in der Gestalt in welcher sie jetzt gedruckt vorliegt, aus einer neuen Redaction des Autors, die sich aber auch nur auf einige Zusätze beschränkte, hervorgegangen sei [26]). Auf keinen Fall ist er aber dabei

---

[22]) Gualt. Map. l. c. dicta scilicet et facta, quae nondum litterae tradita sunt. — Ut recitatio placeat et ad mores tendat instructio.

[23]) Gualt. Map. l. c. Dist. III, cap. 1, p. 107: Hoc tibi vultu placeat, cum a philosophiae vel divinae paginae senatu respiraveris, voluminis hujus innobiles et exangues ineptias vel audire vel legere recreationis vel ludi gratia. — Scribere jubes posteris exempla, quibus vel jocunditas excitetur vel aedificetur ethica.

[24]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 10, p. 14.

[25]) Gualt. Map. l. c. Dist. IV, cap. 2, p. 140: Hunc in curia regis Henrici libellum raptim annotavi schedulis, et a corde meo violenter extorsi.

[26]) Bei Gelegenheit seiner Ausfälle auf die Cisterzienser sagt er (Dist. I, cap. 25, p. 57): silendum arbitror, ne super dolorem vulnerum addam, imponens iniquitatem super iniquitatem. Oi (?) fecerunt jam hunc Hebraei (s. oben IV,) libellum et me religionis persecutorem dicunt.

auf eine sorgfältige Ueberarbeitung seiner Schrift bedacht gewesen, denn sonst hätten die mancherlei Wiederholungen [27]) und die vielen Widersprüche in der Chronologie die sich darin finden, beseitigt werden müssen. So spricht er an manchen Stellen seines Buches von König Heinrich II. als von einem noch Lebenden [28]), während er ihn an andern Stellen als gestorben bezeichnet oder voraussetzt [29]).

Es lässt sich demnach ein bestimmtes Jahr der Abfassung dieser Schrift nicht festsetzen und man ist darauf beschränkt, aus einzelnen darin enthaltenen chronologischen Angaben ungefähr die Zeit zu bemessen, während welcher Map mit dieser Arbeit beschäftigt war. In dieser Hinsicht ist auf folgende Einzelheiten aufmerksam zu machen.

Bei der Gelegenheit wo Map seiner Rettung aus einem Seesturme gedenkt [30]), erwähnt er auch, dass der Templer Gilbert de Lacy nach seiner Rückkehr aus Palästina ihm erzählt habe, wie er gleich ihm durch die Fürbitte des Mönches Gregorius von Gloucester der nämlichen Gefahr entronnen sei. Gilbert war es gewesen, der im Jahre 1163 den Sultan Nureddin unter dem Schlosse der Kurden geschlagen hatte [31]); seine Rückkehr nach England darf wohl nicht in die Zeit vor dem Jahre 1165 gesetzt werden.

Keinen viel sicherern Anhaltspunct bietet der Umstand, dass Thomas Becket, der am 29. December 1170 ermordet wurde, an den beiden Stellen des Buches, die von ihm reden [32]), als bereits verstorben erwähnt wird. Da ferner Roger, Bischof von Worcester († 1179), ebenfalls als bereits todt und zwar als nicht gerade kurz zuvor gestorben bezeichnet wird [33]), so gehört die ihn betreffende Stelle frühestens in das Jahr 1180; dasselbe gilt von Map's Nach-

---

[27]) Vergl. z. B. Dist. I, cap. 11, p. 14, mit Dist. IV, cap. 14, p. 180.

[28]) Z. B. Dist. I, cap. 25, p. 52. Rex meus Henricus nuper etc. — Cap. 26, p. 59; cap. 28, p. 60; cap. 29, p. 60. Dist. V, cap. I, p. 196, cap. 5, p. 209. H. qui nunc regnat. cap. 7, p. 242, argumentum justitiae regis nostri est. — Regem Henricum secundum dico.

[29]) Dist. I, cap. 6, p. 7, sed adhuc nunc post mortem suam. — Dist. IV, cap. 2, p. 141. — Dist. V, cap. 6, p. 232. — Ricardus, qui nunc regnat.

[30]) Dist. II, cap. 1, p. 69.

[31]) Vergl. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. Bd. 3, Th. 2, S. 90.

[32]) Dist. I, cap. 24, p. 41, Dist. II, cap. 23, p. 99.

[33]) Dist. II, cap. 28, p. 104.

richten über das Concilium im Lateran [34]). Wenn eine andere, an welcher Map seine Zeit mit der Vergangenheit in einen Vergleich stellt und dabei der Milde König Ludwigs VII. von Frankreich gedenkt [35]), ganz strenge so zu verstehen ist, dass dieser damals noch lebte, so müsste dieselbe allerdings vor dem October 1180 geschrieben sein. Auf die Zeit nach dem Jahre 1180 weist aber die Erwähnung des Ranulf von Glanvilla als Summus judex hin [36]).

Ganz sicher ist es, dass Map die Erzählung von dem Tode des jungen Königs Heinrich noch in dem nämlichen Monate Juni, an dessen eilften Tage (S. Barnabas) sich dieses Ereigniss zugetragen hat, zu Saumur niedergeschrieben hat [37]). In eben dieses Jahr gehört auch noch eine andere Stelle, an welcher Map von Lucius III. als dem regierenden Papste spricht der, wie er beifügt, noch vor einem Jahre Cardinalbischof von Ostia war [38]); Lucius aber bestieg den päpstlichen Stuhl am 1. September 1181. Um eben jene Zeit wurde Johannes Albämanus, der frühere Bischof von Poitiers [39]) und dann für ein Jahr lang Erzbischof von Narbonne, nach Lyon transferirt. Da Map ihn schon als Erzbischof von Lyon kennt, so muss die denselben betreffende Erzählung [40]) erst im Jahre 1182 oder später niedergeschrieben sein. Wiederum wird an einer andern Stelle [41]) Bartholomäus von Exeter, der im Jahre 1184 gestorben ist, als damals noch mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt erwähnt; ein Gleiches wird von Balduin von Canterbury gesagt, dieser aber noch als Bischof von Worcester, was er bis zum Jahre 1185 war, bezeichnet [42]). Da

---

[34]) S. oben. Vergl. auch Dist. I, cap. 23, p. 37.

[35]) Dist. V, cap. 1, p. 196,

[36]) Dist. IV, cap. 1, p. 139.

[37]) Dist. I, cap. 10, p. 8. Dist. V, cap. 7, pag. 241. Richard I. setzte den Ranulf von Glanvilla gleich nach seiner Thronbesteigung ab; man findet denselben im folgenden Jahre auf dem Kreuzzuge und bei der Belagerung von Ptolemais wieder (vergl. Wilken a. a. O., Bd. 4, S. 162, 283); er fand hier seinen Tod.

[38]) Dist. III, cap. 11, p. 176.

[39]) S. oben VII.

[40]) Dist. II, cap. 3, p. 70.

[41]) Dist. I, cap. 12, p. 20.

[42]) Es ist kein Grund vorhanden, mit Thom. Wright, in dessen Noten zu Dist. I, cap. 12, anzunehmen, dass diese Stelle in das Jahr 1187 zu setzen und das desshalb der Tod des Bartholomäus und die Translation des Balduin so weit hinauszuschieben sei.

ferner Gilbert Foliot im Jahre 1187 oder 1188 gestorben ist, so sind die auf ihn bezüglichen Stellen [43]) die seiner als noch lebend gedenken, vor jenem Zeitpuncte, in dem Jahre 1187 selbst aber ist die Beschreibung der Eroberung Jerusalems [44]) und vielleicht bald darauf eine andere auf dies Ereigniss bezügliche Bemerkung [45]) aufgezeichnet worden.

Für die verschiedenen Stellen [46]) welche, da sie Heinrich I. noch als lebend voraussetzen, vor 1189 geschrieben sind, lässt sich keine nähere Bestimmung angeben. Als seinem Gönner hat Map ihm manche Thräne nachgeweint; er spricht von seinem Kummer, dem er durch volle zwei Jahre nachgehangen [47]). Erst jetzt, sagt er weiter, fühle er sich vom Hofleben befreit und vermöge es, wieder an seine Arbeit zu gehen. Es gehört mithin diese Stelle, wenn Map hier chronologisch genau gesprochen hat, in das Jahr 1191; damit würde seine Bekanntschaft mit der Wahl Gottfried's, des Sohnes der Hikenai, zum Erzbischof von York [48]), welche in das bezeichnete Jahr fällt, nicht ausgeschlossen. Den letzten chronologischen Anhaltspunct gewährt die Erwähnung des im April 1192 an dem Markgrafen von Montferrat von den Assassinen verübten Meuchelmordes [49]); Map nennt den Getödteten irrthümlich Bonifacius statt Konrad [50]).

Fasst man das Resultat dieser einzelnen Angaben zusammen, so scheint man annehmen zu dürfen, dass Walter Map das Material zu seinem Buche etwa um das Jahr 1180 zu sammeln begonnen und dieses bereits kurz vor dem Tode Heinrich's II. ungefähr 1188 veröffentlicht, dann aber in seiner Musszeit bis 1193 vervollständigt habe. Unter diesen Umständen wäre es denkbar, dass jener Gaufried, der ihn zu dieser Arbeit aufgefordert hatte, dennoch der vorhin erwähnte Bischof von Ely gewesen sei, obschon es dann freilich auffallend wäre, dass Map in seinen Zusätzen des Todes desselben, der in das Jahr 1189 fällt, mit keinem Worte erwähnt haben sollte.

---

[43]) Dist. I, cap. 12, p. 19. Dist. II, cap. 25, p. 102. Dist. IV, cap. 5. p. 153.

[44]) Dist. I, cap. 15, p. 22.

[45]) Dist. V, cap. 3, p. 198.

[46]) S. oben Note 28.

[47]) Dist. IV, cap. 2, p. 141.

[48]) Dist. V, cap. 6, p. 228.

[49]) Dist. V, cap. 6, p. 230.

[50]) Vergl. Wilkens Geschichte der Kreuzzüge. Bd. 4, S. 483.

IX.

Die Nugae curialium des Walter Map im Verhältnisse zu denen des Johannes von Salisbury.

Der Umstand, dass das neuerdings bekannt gewordene Buch des Walter Map den nämlichen Titel führt, wie das im Jahre 1159 vollendete Werk [1]) des Johannes von Salisbury, fordert von selbst zu einem Vergleiche zwischen beiden Arbeiten auf. Es kann zunächst in keinen Zweifel gezogen werden, dass Map sowohl den Hauptgedanken von Johannes von Salisbury entlehnt, als auch manche Einzelheiten ihm nachgebildet hat. Die Ausführung ist aber theils desshalb, weil der Pfarrer von Westbury sich vorzüglich die Aufgabe gestellt hatte, bisher nicht aufgezeichnete Sagen und Geschichten mitzutheilen, theils aber auch desshalb, weil er jenem vertrauten Freunde und Liebling Papst Hadrian's IV. [2]) an Geist, Gesinnung und Gelehrsamkeit weit nachstand, sehr verschieden ausgefallen. Man kann von seinem Buche nicht rühmen, was Peter von Blois von dem des Johannes sagt [3]): „Ich habe dein Werk gelesen und es hat mich wunderbar erquickt. Denn die Gelehrsamkeit tritt darin in ihrer schönsten Gestalt auf und wegen der kunstvollen Mannigfaltigkeit der Gedanken bildet es einen ganz unschätzbaren Stoff zur Ergötzung."

Ehe aber auf einen näheren Vergleich der beiden Werke mit einander eingegangen werden kann, möchte die zugleich das Thema selbst betreffende Vorfrage zu beantworten sein, was man sich denn eigentlich unter Nugae und insbesondere unter Nugae curiales oder curialium zu denken habe?

Bisweilen gibt die etymologische Erklärung eines Wortes grossen Aufschluss über den ursprünglich und eigentlich darin liegenden Begriff; bei dem Worte nugae hat es indessen bisher noch nicht gelingen wollen, eine völlig sichere Ableitung festzustellen [4]). Auch

---

[1]) Joann. Saresb. d. nug. curial. Lib. VIII, cap. 24 (Opp. Vol. IV, p. 379).

[2]) Joann. Saresb. Metalog. Lib. IV, cap. 42 (Opp. Vol. V, p. 205): Quum enim matrem haberet et fratrem uterinum, me quam illos arctiori diligebat affectu. Fatebatur etiam publice et secreto, quod me prae omnibus mortalibus diligebat. Eam de me conceperat opinionem, ut quoties opportunitas aderat, conscientiam suam in conspectu meo effundere laeteretur.

[3]) Petr. Bles. Epist. 22 i. f.

[4]) Die beiden Worte fuga und ruga führen auf Wurzeln zurück, in welchen sich keine Analogie für jenes finden lässt. Die Ableitung von dem mit navis ver-

ist dasselbe nicht leicht für alle Fälle gleichmässig wiederzugeben und keine Übersetzung des Titels der Schriften jener beiden Männer würde wohl ganz vollkommen genügen. Von jedem der Begriffe: Possen, Thorheiten, Albernheiten, leeres Treiben, Unterhaltungen, Vergnügungen, Zerstreuungen, Kurzweil, Zeitvertreib liegt Etwas darin und doch wäre es gewagt, auch nur einen dieser Ausdrücke bei jener Übersetzung ohne weiteres Beifügen gebrauchen zu wollen. Noch schwieriger ist es, für das Wort nugator ein passendes deutsches zu finden; auch dieses steigt von einem betrügerischen Charlatan durch die verschiedenen Abstufungen eines Gleissners, Possenreissers, Spassmachers, Zeitvertreibers bis zu einem feingebildeten Hofmann hinauf.

Merkwürdiger Weise kommt, soviel erinnerlich, das Wort nugae in dem Buche des Walter Map, ausser in dem offenbar von Johannes von Salisbury entlehnten Titel und in den Überschriften der einzelnen Distinctionen, nicht ein einziges Mal vor; nur an einer Stelle [5]) spricht er von der nugacitas der Schauspieler welche mit ihren schlechten Versen allein noch das Gedächtniss der Karolinger und Pippine auffrischen. Dagegen begegnet man dem Worte nuga, namentlich in der Bedeutung des leeren zerstreuenden Treibens der Hofleute bei Johannes von Salisbury sehr häufig. Unter Anderem sagt er zu Thomas Becket welchem er sein Buch dedicirt: er solle sich nicht darüber wundern, dass er keine höhere Stelle einnehmen wolle, sondern vielmehr darüber, dass er den Strick nicht gewaltsam zerreisse oder zerhaue, der ihn so lange an die nugae curiales gefesselt habe, ja noch an diese Sclaverei fessele. Man könne es überdrüssig werden, wenn man zwölf Jahre lang ein so zerstreuendes Leben geführt habe (nugatum esse); ja dies reue ihn, da er zu etwas Besserem erzogen und gleichsam an der Brust der Philosophie

---

wandten naucum (Schwenck, Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, S. 477), weiset nach Festus, welcher sagt: nauseit cum granum fabae se nascendi gratia aperit quod sit, non dissimile navis formae, auf einen dem ni-hilum verwandten Begriff, indem etwas ganz Geringfügiges damit ausgedrückt wird. Ähnlich ist griech. οὐδὲ κνῦ (auch nicht so viel, als man vom Nagel abschabt). Die Worte toga und tugurium könnten, als zu tego gehörig, auf nego weisen; Pott (Forschungen, II, 282) erklärt es durch ne-usu-igae.

[5]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. V, cap. 1, p. 195.

genährt sei; es hätte ihm besser geziemt, sich nach erlangter Selbstständigkeit an den Kreis der Philosophen, als an die Schaaren der Hofschranzen (nugatores) anzuschliessen [6]). Zu den *nugae* selbst zählt er aber die Jagd [7]), das Würfelspiel [8]), bedauert, dass man auch die Musik dazu gemacht habe [9]), erklärt die Wahrsager für nugatores [10]), überhaupt alle diejenigen welche sich mit allerhand abergläubischen Zeichen und mit der Traumdeuterei abgeben [11]). Aber auch die Gleissner [12]) und Schmeichler sind ihm nugatores und die Handlung aller Derer, die er als hostes publicae salutis bezeichnet, nugae [13]).

Den eigentlichen Gegensatz zu den *nugae* bildet aber in dem Sinne der ernsten, vernünftigen und christlichen Auffassung des Lebens: die Philosophie oder das Philosophiren [14]). Darnach bestimmt auch Johannes von Salisbury das Thema seiner Schrift: zum Theil will er von den abgeschmackten Zerstreuungen der Hofleute sprechen und vorzugsweise von solchen welche am Meisten in ihrem schlechten Einflusse auf Herz und Geist hervortreten, zum Theile will er aber auch den Philosophen auf ihren Wegen nachwandeln und in ihre Fussstapfen eintreten [15]). Eben desshalb nennt er auch seine Schrift nicht schlechthin *de nugis curialium*, sondern nach dem Vorgange des Flavianus [16]) gehört zu ihrem Titel auch der Zusatz: *et de vestigiis philosophorum*. Etwas der Art hat auch Walter Map vor-

---

[6]) Joann. Saresb. d. nug. curial. Lib. I, Prol. p. 13.

[7]) Joann. Saresb. l. c. Lib. I, cap. 4, p. 31.

[8]) Joann. Saresb. l. c. cap. 5, p. 32. Sed ecce dum venatorum tumultus egreditur, aliae, etsi taciturniores, perstrepunt nugae.

[9]) Joann. Saresb. l. c., cap. 6, p. 36. Non tamen curialium nugis musicam calumnietur aliquis sociatam licet se beneficio ejus conentur nugatorum plurimi se commendare.

[10]) Joann. Saresb. l. c. Lib. II, cap. 27, p. 135.

[11]) Joann. Saresb. l. c. Lib. II, prol. p. 59, cap. 1, p. 61, cap. 17, p. 90.

[12]) Joann. Saresb. l. c. Lib. V, cap. 10, p. 303.

[13]) Joann. Saresb. l. c. Lib. III. Prol, p. 160.

[14]) Joann. Saresb. l. c. Lib. I; Prol. p. 13; Lib. II. Prol. p. 60. Lib. V, cap. 11, p. 306. Curia philosophiam excludit. et ineptias curiales philosophus usquequaque non recipit.

[15]) Joann. Saresb. l. c. Lib. I, Prol. p. 13.

[16]) Joann. Saresb. l. c. Lib. II, cap. 26, p. 133.

geschwebt, wenn er sagt[17]): wer an den Hof gebunden und verwiesen ist, kann nicht philosophiren. Auch diesen Gedanken hat er wohl von dem Bischofe von Chartres erborgt, welcher sagt: ***Res monstruosa est, Philosophus curialis***[18]).

Das Werk des Johannes von Salisbury, welches er selbst hin und wieder seine *nugae*[19]), bezeichnender aber ***Polycraticus***[20]) nennt, ist eine eigentliche philosophische Staatslehre, ein grosses systematisches Ganzes. Es nimmt allerdings seinen Ausgangspunct von den *nugae curialium*, allein mit der besonderen Absicht, eben an den Thorheiten und nutzlosen Beschäftigungen, welchen die Hofleute sich hingeben, zu zeigen, wie man sein Leben besser einzurichten habe[21]), insbesondere aber wie Staat und Hof eigentlich beschaffen sein[22]) sollen. Mit einer wahrhaft zierlichen Gelehrsamkeit, mit grossem Scharfsinne und vieler Kunst hat er den Versuch gemacht, der freilich nur sehr theilweise gelingen konnte, auf der Grundlage antiker Ansichten durch Christianisirung derselben den christlichen Staat zu construiren[23]). Mit grosser Feinheit weiss er seine didaktische Tendenz auch in der Hinsicht einzukleiden, dass er gerade den grossen Mann, dem er sein Werk dedicirt, auf die Gefahren des Hoflebens[24]) aufmerksam macht. Er sagt ihm: damit, was ich schreibe, Niemand verletze, so müsste ich an denjenigen mich wenden, an welchem nichts Thörichtes *(nihil nugatorium)*

---

[17]) Gualt. Map. d. nug cur. Dist. I, cap. 10, p. 14. Sed dico in hac sic vere descripta curia religatum et ad hanc relegatum (das Wortspiel ist nicht wieder zu geben) hinc philosophari jubes etc.

[18]) Joann. Saresb. l. c. Lib. V, cap. 11, p. 306.

[19]) Joann. Saresb. l. c. Lib. II; Prol. p. 61, III, cap. 13, p. 206.

[20]) Joann. Saresb. Metalog. Lib. I, cap. 4 (Opp. Vol. V, p. 20).

[21]) Joann. Saresb. d. nug. curial. Lib. I, Prol. p. 13. Sic enim quum ineptias suas lector vel auditor agnoscet, illud ethicum reducet ad animum, quia „mutato nomine de se fabula narratur". Lib. VIII, cap. 24 (Vol. IV, p. 379). In quibus fuit propositum semper a nugis ad bona transire seria et ad id, quod decet aut prodest, instituere vitam.

[22]) Joann. Saresb. l. c. Lib. IV, Prol. u. s. f. p. 219.

[23]) Vergl. Schlosser, Vincenz von Beauvais, Th. 2, S. 67 u. ff. — Schröd im Freiburg. Kirchenlex. Bd. 5, S. 738.

[24]) Joann. Saresb. d. nug. curial. Lib. I, cap. 6, p. 41. Tu quis es, quite circumspectiorem esse confidis? Lib. V, cap. 10, p. 306. Quis est enim cui virtutem non excutiant curialium nugae?

getadelt werden kann; an dich, den fein gebildetsten Mann unserer Zeit, beschloss ich mich zu wenden und dir zu beschreiben, was an mir und den mir Ähnlichen zu tadeln ist[25]).

Auch Map nimmt nach dem Vorbilde des vielgereisten Johannes[26]) den Ausgangspunct von dem Hofleben und man sollte fast glauben, er habe die Absicht gehabt jenen auch noch weiter nachzuahmen. Auch er reiht an die Schilderung des Hoflebens im Allgemeinen alsbald Einiges über den Zeitvertreib der Jagd[27]) an und erwähnt dann beiläufig manches Nachtheilige über die Handhabung der Rechtspflege in England[28]). Alsbald aber fügt er zu früheren in Betreff der Curie angeführten Gleichnissen solche hinzu, welche in das Gebiet der Sage gehören[29]); er kommt dann noch einmal auf die Unmöglichkeit zurück, bei Hofe etwas Ordentliches zu schreiben[30]), um hierauf ohne alle Ordnung und System die einzelnen von ihm gesammelten Erzählungen, die er in fünf Distinctionen planlos zerstreut hat, mitzutheilen. An sich sind diese Sagen und Geschichten freilich oft sehr interessant, aber die nugae curialium werden in dem Buche nicht abgehandelt, man müsste denn diese Erzählungen selbst als die *nugae* betrachten, welche sich die Hofleute zum Zeitvertreib mitgetheilt haben. Wenn Walter Map selbst seinem Buche den Titel *de nugis curialium* gegeben hat, so kann man es sich in der That nicht verhehlen, dass ihm unter der Arbeit sein Plan aus den Augen entschwunden ist.

Indem in dem Nachfolgenden eine allgemeine Übersicht der Schrift des Walter Map gegeben werden soll, mögen einzelne der darin enthaltenen Sagen hier ausgehoben werden. Das Werk beginnt, wie bemerkt, mit einer Schilderung der königlichen Curie. Er ver-

---

[25]) Joann. Saresb. l. c. Lib. I, Prol. p. 13.

[26]) Joann. Saresb. Metalog. Lib. III, Prol. (Opp. Vol. V, p. 113). Siquidem Alpium juga transcendi decies, egressus Angliam: Apuliam secundo peragravi, dominorum et amicorum negotia in Ecclesia Romana saepius gessi, et emergentibus variis causis non modo Angliam sed et Gallias multoties circumivi.

[27]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 9, p. 7. Wahrscheinlich war dieser Abschnitt von grösserem Umfange, es fehlen hier aber die Capitel 6, 7 und 8 und von dem neunten der Anfang.

[28]) Gualt. Map. l. c., cap. 10, p. 8.

[29]) Gualt. Map. l. c., cap. 11, p. 14.

[30]) Gualt. Map. l. c., cap. 12, p. 19.

gleicht sie mit der Hölle, und wenn sie auch nicht ganz die Hölle sei, so habe sie doch so viel Ähnlichkeit damit wie das Hufeisen eines Hengstes mit dem einer Stute [31]). Die Qualen eines Hofmannes gleichen vollkommen denen des Tantalus, Sisyphus und Ixion [32]), ja es lässt sich vermuthen, dass Map diesen Gegenstand noch mit weiteren Vergleichen aus der griechischen Mythologie ausgeführt habe; es ist jedoch an dieser Stelle ein Blatt, wenn nicht noch mehr, aus dem Manuscript ausgerissen. Insbesondere aber gleiche, sagt er, der Curie des Königs von England — was er auch wohl mit Beziehung auf dessen stete Beweglichkeit und Unruhe [33]) sagt — keine andere, höchstens habe eine, die aber dem Bereiche der Sage angehöre, Ähnlichkeit damit [34]); so wie nämlich die englische Curie stets herumziehe [35]), so halte auch König Herla seinen Umzug. So kommt Map zur Erzählung einer Sage, welche durch die Verbindung mehrerer heidnischen Überlieferungen einen höchst interessanten Beitrag zur Mythologie, theils des keltischen, theils des germanischen Volksstammes bietet.

X.

König Herla und der Zwerg [1]).

Herla war ein König bei den alten Briten. Eines Tages stellt sich bei ihm ein anderer König ein, ein Zwerg, halb so gross wie ein Mensch, nicht höher als ein kleiner Affe, und zwar kommt er auf einem Bocke geritten. — Schon in diesen ersten Zügen erkennt man mehrere der Eigenschaften wieder, welche Grimm in seiner deutschen Mythologie zur Charakteristik der Zwergennatur aufgezeichnet hat. Wie die Riesen doppelt so gross sind [2]) als die Menschen, so werden die Zwerge halb so gross als diese gedacht, und wenn Heinrich von Ofterdingen dem Könige Laurin ein Ross „als eine

---

[31]) Gualt. Map. l. c., Dist. I. cap. 10, p. 10; Dist. V, cap. 7, p. 242.

[32]) Gualt. Map. l. c.. Dist. I, cap. 3 sqq. p. 6, cap. 10, p. 14.

[33]) S. oben IV,

[34]) Gualt. Map. l. c. Dist. I, cap. 11, p. 14.

[35]) Gualt. Map. l. c. Dist. IV, cap. 14. p. 180: eo modo, quo nos erramus cum bigis etc.

[1]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. I, cap. 11, p. 14; Dist. IV, cap. 14, pag. 180.

[2]) Grimm. Deutsche Mythologie, 2. Aufl., S. 418.

Geiss" beilegt[3]), so sitzt unser Zwerg auf einem wirklichen Bocke. Seine Gestalt wird als sehr hässlich, ähnlich der des Pan, beschrieben, er gehört somit in die Classe der sogenannten Schwarzelfen[4]). Er hat ein feuerfarbenes Gesicht, einen unverhältnissmässigen Kopf, einen lang herabhängenden rothen Bart, seine Brust ist mit scharlachfarbenem Mantel bedeckt[5]), der Bauch rauh, die Beine laufen in Bocksfüsse aus[6]).

König Herla befand sich allein und der Zwerg sprach zu ihm: „Ein König bin ich vieler Könige und Fürsten; ich herrsche über ein unzählbares, unbegrenztes Volk; von ihnen gesendet komme ich zu dir. Zwar bin ich dir fremd, aber, nach deinem Rufe welcher dich hoch über andere Könige erhebt, bist du sehr gut und mir nahe an Rang und hoher Abstammung. Daher verdienst du es, dass ich als Gast deine Hochzeit verschönere, wenn dir der Frankenkönig seine Tochter geben wird; denn dies wird ohne dein Wissen für dich bereitet und siehe, noch heute werden die Gesandten kommen. Es sei zwischen uns ein festes Bündniss; zuerst wohne ich deiner, dann du nach einem Jahre an demselben Tage meiner Hochzeit bei."—

Wir haben es hier also mit einem eigentlichen Könige der Zwergen zu thun, wie Oberon, Alberich, Goldemar, Laurin, Heiling und Andere in den Zwergensagen erscheinen[7]). Von diesen unterscheidet sich die vorliegende darin, dass der Beherrscher „des guten Volkes" sich nicht den Saal zu seiner Hochzeit leiht[8]), sondern selbst in seine Wohnung zu dieser Feier einladet. Dagegen stimmt es völlig mit der Zwergennatur überein, wenn Map den kleinen König schnell wie einen Tiger aus den Augen Herla's entschwinden lässt[9]).

---

[3]) Grimm a. a. O., S. 434.

[4]) Grimm a. a. O., S. 413 u. f.

[5]) Die betreffende Stelle verstehe ich nicht ganz, sie lautet: pectus contingente nebride praeclarum stellata. Nebris ist die Hirschhaut, deren man sich auch als Kleidung bediente, dann könnte nebris stellata ein besternter Mantel sein; indess da stellatus auch in der Bedeutung von „purpurroth" vorkommt, so ist dies jedenfalls vorzuziehen, da die Zwerge öfters in rothem Mantel erscheinen (Grimm, a. a. O., S. 420, Note: händ es scharlachroths mäntele träit). Ist nebris die Tarnhaut? vergl. Grimm, a. a. O., S. 431.

[6]) Grimm a. a. O., S. 419.

[7]) Grimm a. a. O., S. 421.

[8]) Grimm a. a. O., S. 426.

[9]) Grimm a. a. O., S. 427, 431.

Alsbald kommen zu diesem die von dem Pygmäen angekündigten Gesandten; Herla nimmt den Antrag an, die Hochzeit wird gefeiert. Als man sich zur Tafel setzt, aber ehe noch die erste Speise aufgetragen ist, siehe! da erscheint der Zwergenkönig mit grossen Schaaren seines Völkleins, so dass, nachdem alle Tische angefüllt waren, viele von ihnen drinnen und draussen ihre Gezelte aufschlagen und darunter sich niederlassen. Von da aus bedienen sie die königliche Tafel mit den von ihnen mitgebrachten köstlichen Speisen und zwar in lauter Geschirr von Gold und Stein, denn Silber und Holz hätte ihnen dazu nicht getaugt. Alles was König Herla für das Mahl hatte bereiten lassen ist völlig überflüssig, müssig sitzen seine Diener da, denn Niemand verlangt nach ihnen. Dagegen laufen die Zwerge denen Edelsteine als Lichter dienen in grösster Eile herum, ohne Jemanden durch ein Wort oder sonst irgendwie lästig zu werden.

Da redete dann der Zwergenkönig mit christlichem Eingange Herla also an: „Gott ist mein Zeuge, edelster König, dass ich unserem Vertrage gemäss bei deiner Hochzeit erschienen bin; solltest du noch irgend einen Wunsch haben und mehr noch als du hier siehst begehren, so werde ich Alles genau wie du es willst dir thun, wenn du mir die Erwiderung der dir erwiesenen Ehre nicht vorenthältst. Und damit war er im Nu, ohne eine Antwort abzuwarten, unter seinem Zelte und mit dem ersten Hahnenschrei war er mit seinem Volke verschwunden.

Nach Jahresfrist erscheint der Zwergenkönig abermals plötzlich vor Herla und mahnt ihn an die Erfüllung des gegebenen Versprechens. Dieser sagt nicht nur zu, sondern begibt sich auch alsbald an den ihm bezeichneten Ort [10]). Eine Höhle in einem hohen Felsen führt in das Innere des Berges hinein. Nachdem Herla hier mit den Seinigen eine Weile im Dunkeln gewandelt, gelangt man in einen hellen Raum zu den Wohnungen der Zwerge. Es war nicht Licht wie von Sonne oder Mond, sondern wie von Lampen, aber Alles schön und ganz so ausgestattet, wie Ovid die königliche Burg der Sonne beschreibt [11]).

Nachdem das Hochzeitsfest gefeiert und somit die dem Zwergenkönig gemachte Zusage erfüllt war, begab sich Herla auf den Heimweg; reich wurde er noch beschenkt mit Pferden, Hunden, Falken und

---

[10]) Grimm a. a. O., S. 904.

[11]) Ovid. Metamorph. Lib. II.

Allem was zum Waidwerk und zur Beize dienlich war. Der Zwerg begleitete ihn bis zu dem dunkeln Gange und überreichte ihm noch einen Schweisshund von mittlerer Grösse mit dem Bemerken: Keiner solle früher vom Pferde steigen, bis dass nicht der Hund der einem von dem Gefolge auf das Ross gegeben wurde, herabspringen würde. Hierauf sagte er Lebewohl und kehrte in seine Wohnung zurück.

Bis hierher gehört die Geschichte ganz der Zwergensage in welcher es öfters vorkommt, dass Helden zu den Zwergen in ihre herrlich geschmückten Paläste im Innern der Erde „hinabgelockt, begabt, entlassen oder festgehalten werden [12]);" Schade, dass von der Zwergenhochzeit keine nähere Beschreibung gegeben ist. Aber der als Geschenk mitgegebene Schweisshund dient zu einer höchst merkwürdigen Vermittelung der Zwergensage mit einer andern, die auf dem Gebiete der Mythologie eine nicht minder bedeutende Stelle einnimmt.

Herla kommt also an das Tageslicht und erblickt alsbald einen alten Hirten; er redet ihn an und erkundigt sich, indem er ihren Namen nennt, nach der Königinn. „Herr", erwiderte der Alte, „ich verstehe deine Sprache nicht recht; ich bin ein Sachse, du bist ein Brite. Auch habe ich den Namen jener Königinn nie gehört, ausser dass man von ihr erzählt, sie sei vor alten Zeiten die Gemahlinn eines Königs Herla gewesen von dem man sagt, dass er in diesem Fels auf wunderbare Weise mit einem Zwerg verschwunden und niemals wieder auf Erden gesehen worden sei. Seit zweihundert Jahren herrschen die Sachsen hier im Lande, nachdem sie die alten Bewohner vertrieben."

Dem Könige grauste es, denn nur drei Tage meinte er fort gewesen zu sein; kaum vermochte er auf seinem Rosse sich zu halten. Einige seiner Gefährten aber, uneingedenk dessen, dass zuvor der Hund herabspringen sollte, waren vom Pferde gestiegen und alsobald in Staub zerfallen. Der König ward der Ursache inne und verbot bei Strafe des Todes — was freilich unter diesen Umständen überflüssig war — dass keiner absitzen solle, bevor nicht der Hund [13]) herabgesprungen sei. Aber der Hund ist noch nicht herabgesprungen!

---

[12]) Grimm, a. a. O., S. 424.

[13]) In anderen Sagen findet sich der Hund als Schatzbewahrer. S. Grimm a. a. O., S. 929.

Auf diese Weise bahnt die Sage den Übergang zu dem ewigen Ritt König Herla's und seines Gesindes. Wir haben hier also das Heer Wuotans, das wüthende Heer oder die wilde Jagd [14]), an welche auch des Zwergenkönigs Geschenke mahnen. Herla, der König der Briten, ist demnach einer jener bergentrückten Helden [15]), wie Karl der Grosse, Friedrich der Stauffer oder König Arthur [16]), dessen Stelle [17]) er unter anderem, aber bedeutungsvollerem Namen einnimmt. Er erinnert nicht nur an den aus Shakespeare's lustigen Weibern von Windsor bekannten Jäger Herne, sondern da Map das wüthende Heer, die *noctivagae phalanges*, an einer anderen Stelle Herlething [18]) nennt, auch an den französischen Hellequin [19]) und den hessischen Karle-quintes [20]); auch — Wodan verzeihe die Beleidigung — an den Harlequin des Maskenspiels? [21]) Übrigens bestätigt der Name Herla = Hella die Vermuthung Grimm's [22]), dass Hellequin aus dem deutschen Helle (Unterwelt) oder der Diminution Hellekin, persönlich und männlich aufgefasst, zu verstehen sein möchte [23]).

Von seinem Könige Herla sagt nun Map, dass er, weil der Hund nicht herabspringe, in unlösbarem Wahne seinen unsinnigen Umzug halte. „Wie wir — die Curie Heinrichs II. — herumziehen mit Wagen und Rossen, mit Schüsseln und Körben, mit Falken und Hunden, Männern und Frauen, so auch Herlething." Doch erzählt er dass, als dieses Heer zu Anfang der Regierung Heinrichs II. erschienen sei,

---

[14]) Vergl. Grimm a. a. O., S. 871 u. ff. S. auch meine Schrift: Über den Ursprung der Katzenmusiken, S. 28 u. ff.

[15]) Grimm a. a. O., S. 905 u. ff.

[16]) Grimm a. a. O., S. 912.

[17]) Grimm a. a. O., S. 895.

[18]) Gualt. Map. l. c., p. 180.

[19]) Grimm a. a. O., S. 893.

[20]) Grimm a. a. O., S. 890, 894.

[21]) Über den Zusammenhang der Maskenspiele mit den Götterumzügen siehe meine angeführte Schrift, S. 29 u. ff. Es dürfte hierbei noch auf folgenden Umstand aufmerksam gemacht werden: das Charivari (eben als Maskenspiel) steht in unmittelbarer Verbindung mit jenen Umzügen; im Bairischen heisst Schariwari eine scheckige Hose. Ist darin Zusammenhang mit jener buntgekleideten Figur des Maskenspiels?

[22]) Grimm a. a. O., S. 894.

[23]) Oder steckt in — kin König? Gehört Herla selbst zu Karl und Kerl?

diejenigen welche zuerst desselben ansichtig geworden seien, mit Hörnerklang und Geschrei die ganze Umgegend zusammengerufen hätten. Man habe mit Gewalt aus dem schweigsamen Heere, in welchem man auch Manche die man todt wusste als lebend sah [24]), eine Antwort erzwingen wollen, aber da habe es sich hoch in die Lüfte erhoben. Auch wollte man es dann in dem Flusse Wye in Herefordshire untergehen gesehen haben; sicher habe es sich nicht mehr blicken lassen.

XI.

Mönchs- und Ritterorden.

Nachdem Map noch eine andere Sage, deren Schauplatz der Hof des Königs von Portugal ist, zu dem Zwecke mitgetheilt hat um zu zeigen, welche traurige Seiten das Hofleben biete, begibt er sich wieder mehr auf den Boden der Geschichte. Er erzählt von zweien Clugniazensermönchen welche, ihre Zellen verlassend, mit den Waffen geschmückt wieder in den weltlichen Kampf ausgezogen sind [1]). Einer davon ist der auch als Dichter bekannte Guiscard von Beaulieu [2]), der seinen Sohn Imbert das diesem streitig gemachte Erbgut erstritt. Hierauf folgt die Beschreibung der Eroberung von Jerusalem [3]) durch Saladin im Jahre 1187. Dies Ereigniss ist mit sehr lebhaften Farben geschildert und es liefert das betreffende Capitel auch in sofern einen interessanten Beitrag zur Geschichte jener Zeit, als es den tiefen Eindruck erkennen lässt welchen jenes Unglück auf die Christenheit des Abendlandes gemacht hat.

„Mönche" und „Jerusalem" scheinen nunmehr die durch die voraufgehenden Erzählungen angeregten Gedanken gewesen zu sein, welche Map bei den nachfolgenden Capiteln vorgeschwebt haben. Er handelt nämlich hierauf von verschiedenen Orden, insbesondere von den im gelobten Lande streitenden geistlichen Ritterorden. Den nämlichen Gegenstand fand er indessen bei Johannes von Salisbury

---

[24]) Vergl. Grimm a. a. O., S. 872, 887, 897, 900, 1231, siehe auch S. 794.

[1]) Gualt. Map. Dist. I, cap. 13, p. 20, cap. 14, p. 21.

[2]) Vergl. Thom. Wright, Gualt. Map. p. 20, Note — S. auch Dist. IV, cap. 7, p. 166.

[3]) Gualt. Map. l. c., cap. 15, p. 22.

vor [4]) und so mag er vielleicht durch diesen zu jenem Thema veranlasst worden sein. Wie dem auch sei, jedenfalls hat Map diese Erörterung seines Vorgängers gekannt und ist doch mit seiner Darstellung weit hinter der Würde und richtigen Auffassung desselben zurückgeblieben. Johannes, dem es nirgends an einem edeln Freimuthe fehlt, hatte ihm einen viel besseren Weg in der Beurtheilung der Gebrechen jener Orden vorgezeichnet.

Map beginnt diesen Abschnitt seiner Schrift mit den Anfängen der Karthäuser [5]), Grammontenser [6]) und Templer [7]). Er berichtet hier einige bisher noch nicht bekannte Einzelheiten aus dem Leben des Hugo de Paganis und theilt einige, mitunter wunderbare Erzählungen aus jener ersten Zeit des Templer-Ordens mit; eine derselben die einen von den Saracenen gefangenen Ritter betrifft, erinnert an Regulus oder mehr noch an Möros, der den Mord des Dionysius beabsichtigt hatte. — Zwei andere an jene sich anschliessende Geschichten sind bereits aus Wilhelm von Tyrus bekannt, doch erzählt Map die erstere derselben mit einigen interessanten Nebenumständen. Beide Erzählungen machen den Templern wenig Ehre; durch ihre Habsucht liessen sie sich verleiten, sogar ganz gegen die Interessen des Christenthums zu handeln. Die eine jener Geschichten [8]) gehört in das Jahr 1155 und betrifft den schändlichen Verkauf des jungen christlich gesinnten Nasireddin, des Sohnes des ägyptischen Veziers Abbas [9]), in seine Heimath wo er den Märtyrertod erlitt, die andere die Ermordung des Gesandten der Assassinen [10]) durch den Templer Walter de Mesnel (1172);

---

[4]) Joann. Saresb. d. nug. curial. Lib. VII, cap. 21, 22, 23. (Opp. Vol. IV, p. 169, sqq.)

[5]) Gualt. Map l. c., cap. 16, p. 26.

[6]) Gualt. Map. l. c., cap. 17, p. 28.

[7]) Gualt. Map. l. c., cap. 18, p. 29.

[8]) Gualt. Map. l. c., cap. 21, p. 33. — Willerm. Tyr. Bist. Lib. XVIII, cap. 9. (Gesta Dei per Francos. p. 939). — Vergl. Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge, Bd. 3, Abth. 2, S. 39, u. f.

[9]) Gualt. Map. l. c., nennt ihn filius Abecii, solidompni Babylonis. Er adoptirt also in Betreff des Wortes Sultan (— Wilhelm von Tyrus spricht von einem officium Soldanatus —) die Erklärungsweise des Order. Vital. Hist. Normann. XI, 828.

[10]) Gualt. Map. l. c., cap. 22, p. 35. — Will. Tyr., l. c., Lib. XX, cap. 31, p. 994. — Vergl. Wilken a. a. O., S. 151, u. ff.

jener war gekommen um bei König Amalrich um christlichen Unterricht und um Priester für sein Volk zu bitten; der König willfahrte dem Wunsche, konnte aber nachher die Bestrafung des Mörders bei dem Hochmeister nicht erlangen.

Solchen und andern Thatsachen gegenüber kann man freilich nicht in Abrede stellen, dass der Orden der Templer schon frühzeitig ausartete und dass vornehmlich der Geiz ihn verdarb. Fast mehr noch trifft dieser Vorwurf die Hospitaliter, welche in der That durch die sehr weitgehenden Privilegien welche sie von Rom zu erlangen wussten [11]) sich öfters in grossen Ungerechtigkeiten deren sie sich schuldig machten zu schützen wussten. Die Klage die Map hier erhebt [12]) ist gerecht, aber die Form in welcher er sie ausspricht ist um so ungeziemender, als er jede Gelegenheit ergreift, um auch dem Oberhaupte der Kirche in einer sehr rohen Weise entgegenzutreten. Leider ist es nur zu wahr, dass nicht bloss das zwölfte Jahrhundert, sondern auch schon frühere Zeiten [13]) der römischen Curie den Vorwurf der Bestechlichkeit machten. Johannes von Salisbury seufzt manchmal in seinen Briefen über die Zugänglichkeit einzelner Cardinäle [14]), Map aber thut dies und zwar gegen die Person des Papstes selbst auf eine so plumpe und gemeine Weise, dass er damit kein sehr günstiges Zeugniss für sich selbst ablegt. Was kann roher sein, als die Erzählung von Joscelin von Salisbury dessen Sohn Reginald, im Jahre 1174 gewaltsam zum Bischof von Bath gewählt, sich bei Richard von Canterbury vergeblich um die Weihe bemüht hatte. „Thor," soll der Vater gesagt haben, „gehe schnell und ohne Zaudern hin zum Papst, versetze ihm mit dem Geldsacke eine tüchtige Ohrfeige und er wird sich neigen, wohin du willst." Und Map [15]) fügt dann hinzu: „Und er ging hin, schlug ihn, es schwankte und fiel nieder der Papst und ein Bischof stand auf; der aber schrieb sich lügenhafter Weise *Dei gratia* statt *bursae gratia*." Gerade dieser persönliche Angriff erscheint um so

---

[11]) Vergl. auch Joann. Saresb. l. c., cap. 21. p. 172.

[12]) Gualt. Map. l. c., cap. 23, p. 36. sg.

[13]) Vergl. Lupus Servatus, Abb. Ferrar. Ep. 68. (Opp. edid. Baluze, p. 111).

[14]) Z. B. Joann. Saresb. Epist. Quid me, 223. (Opp. Vol. II, p. 80.) Epist. Ex inspectione. 237, p. 107.

[15]) Gualt. Map. l. c. cap., 22, p. 35. sg.

schmählicher, wenn man sich erinnert dass damals ein so edler Mann wie Alexander III. auf dem päpstlichen Stuhle sass. Ähnliche Verunglimpfungen desselben Papstes kommen auch an anderen Stellen vor [16]).

Von den Johannitern kommt Map auf die Cisterzienser zu sprechen; da befindet er sich bekanntlich [17]) ganz auf seinem Gebiete und so macht er dann auch hier seinem Herzen in üblicher Weise Luft. Nachdem er seinen hämischen Bemerkungen über diesen Orden schon ein langes Capitel gewidmet hat [18]), ist derselbe auch der ausschliessliche Gegenstand des folgenden, obgleich dieses die allgemeine Überschrift: *Incidentia magistri Gauteri Map de monachia* führt [19]). Alsdann kehrt er noch einmal zu den Grammontensern [20]) und nach kurzer Erwähnung des Ordens von Simplingham [21]) zu den Karthäusern [22]) zurück. Hieran reihen sich seine Erzählungen über die häretischen Secten [23]) und eine Geschichte von drei sehr wundersam büssenden Eremiten [24]) macht den Schluss der ersten Distinction.

Der zweite Theil des Buches des Walter Map beginnt mit dem Berichte von seinem Besuche bei dem frommen Mönche Gregorius zu Gloucester [25]) und von seinem Aufenthalte zu Limoges in der Gesellschaft des heiligen Peter von Tarantaise [26]). Hieran knüpft er abermals die Geschichte eines Eremiten [27]) und gibt einige Notizen über Lucas Hungarus [28]). Die bei weitem grössere Hälfte dieser Distinction ist aber dem Bereiche der Sage gewidmet in welche ihrem Charakter gemäss auch manches Historische seine Aufnahme gefunden hat. Er

---

[16]) Z. B. Dist. I, cap. 23, p. 37.

[17]) S. oben V.

[18]) Gualt. Map. l. c., Dist. I, cap. 24, p.

[19]) Gualt. Map. l. c., cap. 25, p. 44.

[20]) Gualt. Map. l. c., cap. 26, p. 58.

[21]) Gualt. Map. l. c., cap. 27, p. 59. — Vergl. Henrion, Geschichte der Mönchsorden, übers. v. Fuhr. Bd. 1, S. 130 u. ff. — S. auch Bulaeus, Hist. Univ. Paris. Tom. II, p. 737.

[22]) Gualt. Map. l. c., cap. 28, p. 59.

[23]) Gualt. Map. l. c., cap. 29, 30, 31, p. 60 — 66.

[24]) Gualt. Map. l. c., cap. 32, p. 66.

[25]) S. oben III.

[26]) S. oben VII.

[27]) Gualt. Map. l. c., Dist. II. cap. 5, p. 72.

[28]) S. oben III.

macht den Anfang mit einigen Erzählungen deren Schauplatz Wales ist; die nachfolgende mag als eine Probe dienen.

XII.

König Lhewelyn.

Mit dem Volkscharakter von Wales genau bekannt, gibt Map eine merkwürdige Schilderung desselben; insbesondere weist er auf die auffallende Mischung vorzüglicher und schlechter Eigenschaften in demselben hin. Mit der grössten Frömmigkeit paart sich die brutalste Rachsucht [1]), mit schändlicher Treulosigkeit [2]) die grösste Heilighaltung der Gastfreundschaft [3]), mit Mässigkeit [4]) die Lust am Raufen und Stehlen [5]). Das Letztere spricht sich auch in einer Anrede aus mit welcher am Sylvesterabende die Schwester des königlichen Prinzen Lhewelyn, Griffins Sohne, zu diesem, seine Thatenlosigkeit tadelnd, hinzutrat [6]).

„Theuerster Bruder", sprach sie, „Du bist zum Gespött und zur üblen Nachrede bei Allen geworden, Du, der einzige Erbe des Reiches. Es ist ja Landessitte, dass in dieser Nacht alle Jünglinge ausgehen auf Beute oder auf Diebstahl oder wenigstens auf's Lauschen, damit doch Jeder auf diese Weise eine Erfahrung in Betreff seiner selbst mache. So Gestinus, der Alles was er auf weiter Fahrt geraubt ohne Hinderniss nach Hause brachte und das ganze Jahr hindurch sich guten Erfolges zu erfreuen hatte; so Golenusbard, welcher von einem Stalle ohne dass die Schweine gegrunzt hätten einen Spahn hinwegnahm und während des ganzen Jahres ohne sich zu verrathen stehlen konnte; so Theudus, welcher am Hause Meillers lauschte und es vernahm, wie drinnen einer sagte: „eine kleine Wolke sah ich vom Meere aufsteigen, sie wurde immer grösser und bedeckte bald das ganze Meer." Theudus erkannte in dem Meere Wales, in der Wolke sich als den künftigen König, was auch der Erfolg bestätigt hat. Jetzt, theuerster Bruder, gehe doch wenigstens auf's Lauschen aus, das ist ja ohne alle Gefahr."

---

[1]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. II, cap. 8, p. 75.

[2]) Gualt. Map. l. c., cap. 20, 94.

[3]) Gualt. Map. l. c., cap. 21, p. 94, sqq. cap. 23, p. 100.

[4]) Gualt. Map. l. c., cap. 20, pag. 94.

[5]) Gualt. Map. l. c., cap. 9, p. 75, cap. 22, 25, p. 101.

[6]) Gualt. Map. l. c., cap. 23, p. 97.

Lhewelyn leistete ihrer Rede Folge und begab sich auf den Weg. An einem Hause worin eine fröhliche Gesellschaft versammelt war blieb er stehen und lauschte. Man hatte einen Ochsen zerlegt, der in einem grossen Kessel gesotten wurde. „Das ist doch ein merkwürdiges Stück," sagte der Koch, indem er im Kessel das Fleisch umwendete; „so oft ich es auch unter die andern hinunterschiebe, immer kommt es doch wieder nach oben hinauf."—„Das bin ich," sprach Lhewelyn; „so oft mich auch die Andern unterdrücken wollen, so werde ich doch immer obenauf sein."

Dies gab seinem Leben eine andere Richtung, er wurde ein kriegerischer und mächtiger König; er ist vermuthlich jener Lhewelyn ap Sitsylth, welcher im Jahre 998 seinem Schwiegervater Meredyth zuerst auf dem Throne von Südwales folgte und sich bald zum alleinigen Herrscher im ganzen britischen Lande machte [7]). Aber er war ein sehr böser Mann und Edles hat er nur Eines im Leben gethan, das war, nachdem er lange mit dem angelsächsischen Könige Edward [8]) gestritten, als beide an der Severn zu einem Gespräche zusammenkamen. Keiner von Beiden wollte zuerst zu dem andern hinübergehen. Lhewelyn berief sich auf seine Vorfahren; diese hätten ganz England, Schottland, Cornwallis und Wales von den Giganten erobert, Edward darauf, dass die Seinen es für sich gewonnen. Endlich entschloss sich der Letztere dazu einen Kahn zu besteigen und zu Lhewelyn hinüberzufahren. Da warf dieser seinen Mantel ab, ging im Wasser dem Könige entgegen, umfing mit seinen Armen den Kahn, nahm dann Edward auf seine Schultern, liess ihn auf seinem Mantel niedersitzen und leistete ihm das Homagium. Dieser Eid wurde — wie Map hinzufügt — von den Walisern so lange gehalten, als ihnen die Macht fehlte ihn zu brechen.

Hieran reihen sich dann mehrere Erzählungen unter der öfters wiederkehrenden Überschrift *de phantasticis apparitionibus*; sie versetzen abermals auf das Gebiet der Mythologie. Die erste derselben spielt auch auf walisischem Boden.

---

[7]) Vergl. Lyttelton, History of Henry II. Vol. II, p. 336.

[8]) Darunter ist wohl Eduard der Bekenner zu verstehen.

XIII.

Phantastische Erscheinungen.

Wastin Wastiniauc[1]) wohnte am See Brecknock. Bei mondheller Nacht sah er öfters schöngestaltete Frauen im Reigen tanzen und dann im See untertauchen. Er eilte ihnen dreimal nach und vernahm dann, wie sie murmelnd zu einander sprachen: „hätte er das gethan, so würde er eine von uns gefangen haben." Als er sie das vierte Mal ihren Reigen führen sah und sie eben auch wieder verschwinden wollten, ergriff er eine der Frauen und führte sie mit sich heim. Sie vermählte sich mit ihm und gelobte ihm treuen Gehorsam bis zu dem Tage, wo er sie mit der Peitsche schlagen würde. Nachdem sie ihm viele Kinder geboren, schlug er sie einstmal wirklich mit der Peitsche, worauf sie mit jenen verschwand. Nur einen seiner Söhne holte Wastin ein. Er hiess Triunnis Nagelauc, und wuchs zu einem rüstigen Streiter im Dienste des Königs von Heulard, d. i. Nordwales, heran. In einem Kampfe in welchem dieser mit dem Könige Brechein verwickelt wurde büsste er sein ganzes Heer ein; der Sieger liess die Gefangenen entmannen. Triunnis aber soll von seiner Mutter gerettet worden sein und noch mit ihr im See wohnen; Map versichert, dass er dies für unwahr halte.

In einer Sage welche er unmittelbar hieran anknüpft[2]) tritt eine andere, aber interessantere Persönlichkeit in jenem Edric dem Wilden[3]) auf welcher fast ausschliesslich unter dem Adel der Angelsachsen den Kampf gegen die Normannen mit Tapferkeit bestand. Er hatte in Herefordshire eine Besitzung, Namens Ledbury North. Eines Nachts von der Jagd aus dem Deneforst heimkehrend, kommt er an ein Gasthaus und zum Fenster hineinschauend erblickt er darin eine Schaar jener tanzenden Frauen und unter ihnen eine welche alle andern an Schönheit überstrahlt. Von Liebe ergriffen, stürzt er in das Haus hinein, bemächtigt sich ihrer und führt sie nach langem Kampfe mit ihren Gefährtinnen von welchen er weidlich zerkratzt und zerbissen wird siegreich mit sich fort. Stillschweigend ist sie an drei auf einander folgenden Tagen ihm völlig zu Willen, am vierten aber

---

[1]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. II, cap. 11, p. 77.

[2]) Gualt. Map. l. c., cap. 12, p. 79.

[3]) Vergl. Lappenberg, Geschichte von England. Bd. 2, S. 76.

öffnet sie den Mund und spricht: „Sei mir gegrüsst du Süssester, du wirst glücklich und reich sein, so lange du weder mich noch meine Schwester durch deine Rede verunglimpfst, sobald du aber dies thust, wird dein Glück von dir weichen. Hierauf feierte er seine Hochzeit mit ihr. Die Sache erregte grosses Aufsehen und selbst Wilhelm der Bastard [4]) veranlasste das merkwürdige Ehepaar zu sich nach London zu kommen, wo auf einem Concilium die Sache unter Zuziehung vieler Zeugen untersucht wurde [5]).

Eines Tages aber, als Edric von der Jagd heimkehrend sein Weib nicht sogleich antraf, vergass er sich und begann über sie und ihre Schwestern die sie ihm nach seiner Meinung vorenthielten zu schelten [6]). Zu spät wurde er seiner Übereilung inne, er sah sein Weib welches ihm in den Lüften entschwand niemals wieder. Ein Sohn welchen er mit ihr gezeugt war Alnod; dieser, von der Fallsucht auf Anrufen des heiligen Aethelbert geheilt, schenkte an dessen Kirche zu Hereford die väterliche Besitzung Ledbury North.

Map kommt an einer anderen Stelle abermals auf diese Sage zurück [7]) und lässt Edric seiner Gattinn den Vorwurf machen: er habe sie sich ja von den Todten rauben müssen. Der Autor weist bei dieser Gelegenheit darauf hin, dass alle derartigen Frauen Todte seien [8]); der Fall komme oft vor, und man nannte die mit ihnen erzeugten Kinder filii mortuae. Es führt ihn dies auf eine andere grauenhafte Geschichte von einem phantastischen Schuster aus Konstantinopel [9]) der zu seiner verstorbenen Geliebten, Namens Satalia, ins Grab hinabsteigt und mit ihr ein Monstrum, eine Art Medusenhaupt zeugt mit welchem er Alles überwindet, dann aber nach seiner Vermählung mit der griechischen Kaisertochter von dieser sammt jenem Haupte ins Meer geworfen wird; dieses aber hat beide Scheusale hoch emporgewirbelt und es heisst jener Meerbusen noch Goufre de Satalie [10]).

Um aber auf jene beiden Sagen von Wastin und Edric dem Wilden noch einmal zurückzukommen so möge auf die grosse Ähn-

[4]) Wilhelm hatte Eadric seine Besitzungen zu Lehen gegeben; dieser leistete auch dem Könige Heeresfolge gegen Schottland.

[5]) Gualt. Map. l. c., p. 81, Dist. IV, cap. 10, p. 170.

[6]) Gualt. Map. l. c., Dist. II, cap. 10, p. 81.

[7]) Gualt. Map. l. c., Dist. IV, cap. 10, p. 170.

[8]) Gualt. Map. l. c., Dist. I, cap. 13, p. 82, Dist. IV, cap. 8, p. 168.

[9]) Gualt. Map. l. c., Dist. IV, cap. 12, p. 176.

[10]) Vergl. Grimm, Deutsche Mythologie, S. 939.

lichkeit derselben mit jener welche von König Offa von Mercia erzählt wird [11]) und mit der von der schönen Melusine hingewiesen werden. Auch diese gehört wie jene tanzenden Frauen zu den „Waldminnen" oder „Meerminnen" [12]). Noch deutlicher tritt diese Ähnlichkeit in der Sage von „Henno mit den Zähnen" [13]) hervor.

Henno [14]) nach seinen langen Zähnen also benannt, fand in einem schattigen Haine an der normandischen Küste eine schöne Waldfrau in seidenem, wahrhaft königlichem Gewande sitzen. Es war um die Mittagszeit; er weilte bei ihr und liess sich erzählen, sie sei eigentlich die für den Frankenkönig bestimmte Braut, ein Meeressturm habe sie hierher verschlagen und da es zu lange dauere, bis dass ein Schiff sie abholen komme, so wolle sie sich ganz ihm anvertrauen. Henno nimmt die schöne Braut zu sich, vermählt sich mit ihr, und sie gebiert ihm mehrere annoch lebende Kinder. Auch geht die junge Frau fleissig in die Kirche, jedoch immer erst, nachdem das Asperges bereits vorüber ist, auch wartet sie die Wandlung nicht ab. Das fällt ihrer Schwiegermutter auf; sie belauscht jene im Bade und sieht zu ihrem Schrecken, wie die schöne Frau sich in einen Drachen verwandelt der, nachdem er den Bademantel mit seinen Zähnen in eine Menge kleiner Stücke zerrissen, wieder die Gestalt der Schönen annimmt. Bei dem Baden ist zuerst eine Zofe ihr behilflich, dann aber sie dieser, die sich auf gleiche Weise in einen Drachen verwandelt und zur früheren Gestalt zurückkehrt. Henno, davon in Kenntniss gesetzt, ruft sogleich einen Priester herbei; dieser besprengt sie sammt ihrer Zofe mit Weihwasser, worauf beide mit grossem Geheul zum Dache hinaus in die Lüfte emporfliegen.

Am Merkwürdigsten tritt aber in einer von Map mitgetheilten Sage [15]) eine solche Meer- oder Waldminne in die Lebensgeschichte

---

[11]) Matth. Paris. Vita Offae II, p. 971.

[12]) Vergl. Grimm, Deutsche Mythologie, 2. Aufl., S. 405: der Seefrauen geschieht Erwähnung ebend. S. 467. Eine Sage von einem Meermann, Namens Nicolaus Pipe, welcher wegen seiner Fischnatur bald starb, nachdem man ihn weit vom Meere entfernt hatte, theilt Gualt. Map. l. c. Dist. IV, cap. 13, p. 179, mit.

[13]) Gualt Map. l. c., Dist. IV, cap. 9, p. 168.

[14]) Denselben Namen führt nach Gualt. Map. l. c., Dist. IV, cap. 15, p. 187, ein Mann vom Adel in der Bretagne.

[15]) Gualt. Map. l. c., Dist. IV, cap. 11, p. 170 sqq.

eines hochberühmten Mannes ein, Gerberts nämlich, des nachmaligen Papstes Sylvester II.

XIV.

Gerbert und Meridiana.

Es ist hinlänglich bekannt, in welches sagenhafte Gewand die Geschichte Papst Sylvesters II. schon sehr bald nach seinem Tode gehüllt worden ist [1]). Man beschuldigte ihn allgemein der Magie die ihm nach einem Berichte vorzüglich durch die Tochter eines arabischen Weisen in Spanien, die ihm ihres Vaters Zauberbuch (abacus) gab, vermittelt worden sei. Er lebte, wie die allmählich sich erweiternde Sage hinzufügte, in einem steten Verkehr mit einem Dämon. Auch bei seinem Tode sei es, so wird später erzählt, nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen; durch seine Kunst habe er erfahren, dass er nicht früher sterben werde, als bis er zu Jerusalem eine Messe gelesen habe. Da er nun nicht beabsichtigte eine Wallfahrt dorthin zu machen, so hoffte er auf ein langes Leben. Er beachtete aber nicht, dass die auf jerusalemitischer Erde zu Rom erbaute Kirche wo die Kreuzestafel aufbewahrt wird [2]) selbst „Jerusalem" heisst [3]). Er las hier die Messe und starb bald darauf. Sein Grab, obschon an einem trockenen Orte, schwitze, so wird erzählt, öfters und zwar wenn eines Papstes Tod bevorsteht so stark, dass eine Lache ringsherum entsteht, bei dem herannahenden Ende eines Cardinals hingegen werde es nur feucht.

Dies vorausgeschickt, möge nun die von Map aufbewahrte Sage ihre Stelle finden. In Rheims lebte ein schönes Mädchen welches die Aufmerksamkeit aller Männer auf sich zog. Auch Gerbert entbrannte in Liebe für sie, aber alle seine Bewerbungen waren vergeblich; sie spielte gegen ihn die Spröde, während sie gegen Andere nicht sehr zurückhaltend war. Gerbert, ein bis dahin eifrig den Wissenschaften lebender Mann, vernachlässigt seine Studien, stürzt sich jenes Mädchens wegen in Schulden, geräth in die bitterste Armuth und eben dadurch an den Rand der Verzweiflung. Eines Tages macht

---

[1]) Vergl. Hock, Gerbert oder Papst Sylvester II. und sein Jahrhundert. S. 159, u. ff.

[2]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. IV, cap. 11, p. 175.

[3]) Santa Croce in Gerusalemme.

er, trübe über sein Schicksal brütend, einen Gang in einen nahe gelegenen Wald, wo er zu seinem grössten Erstaunen eine Jungfrau auf einem seidenen Teppich sitzen sieht, welche vor sich einen grossen Haufen Geld liegen hat. Sie blickt ihn holdselig an, nennt ihn beim Namen, verheisst ihm Reichthum und Glück, nur solle er jene Spröde verlassen und sich ihr getreu ergeben. Gerbert willigt freudig ein, das Bündniss wird geschlossen, er wird ein reicher, höchst ansehnlicher Mann. Allnächtlich theilt die geliebte Waldfrau mit ihm das Lager und gibt ihm über Vergangenheit und Zukunft Belehrung, so dass Map diesen Unterricht mit demjenigen vergleicht welchen Numa Pompilius von der Nymphe Egeria erhielt. Sie selbst nannte sich Meridiana, worin auf den ersten Blick eine Beziehung auf den Umstand liegen möchte, dass Gerbert die Waldfrau, wie Henno, gerade zuerst um die Mittagszeit antraf, eine Stunde welche allerdings von dergleichen Erscheinungen bisweilen gewählt wird [4]). Allein vielleicht ist umgekehrt die Angabe der Tageszeit von dem Namen hergenommen; dieser lautet auch Marianna und könnte auch ein missverstandenes „Meriminne" sein, wodurch dann der Zusammenhang mit jenen in der deutschen Mythologie oft vorkommenden Frauen auch sprachlich hergestellt wäre.

Jene Spröde, fährt die Sage weiter fort, sich nunmehr von Gerbert verschmäht sehend, erhielt eben dadurch einen besonderen Anreiz sich ihm zu nähern. Nach vielen vergeblich angewendeten Künsten gelingt es ihr endlich doch ihn zu überraschen und ihn seiner Meridiana untreu zu machen. Voll Reue über sein Unrecht bittet er bei dieser um Vergebung die ihm denn auch zu Theil wird.

Gerbert's ausgezeichnete Kenntnisse verschaffen ihm bald einen solchen Ruhm, dass er zum Bischof von Rheims, dann zum Erzbischof von Ravenna, endlich zum Papste erhoben wird. Im letzten Jahre seines Pontificates erscheint ihm Meridiana und verheisst ihm, dass er nicht früher sterben werde, bis dass er in Jerusalem Messe gelesen habe. Sylvester celebrirt nun in der oben bezeichneten Kirche und wird durch die abermalige Erscheinung seiner Egeria inne, dass sein Tod herannahe. Er beruft alsbald die Cardinäle und den Klerus Roms um sich und bekennt öffentlich alle Fehltritte seines Lebens.

---

[4]) Grimm, Mythologie. S. 918, 920. Hängt dies mit dem daemonium meridianum (Psalm XC, 6.) zusammen?

Zu diesen gehört auch dass er — sei es aus Furcht oder Ehrerbietung — bei der Messe niemals das Sacrament consumirt, sondern stets heimlich bei Seite zu bringen gewusst hat. Er verordnet daher, dass künftighin der Papst stets gegen das Volk gewendet Messe lesen und das heilige Abendmahl geniessen solle. Die wenigen Tage seines Lebens bringt er in grosser Bussfertigkeit zu; sein Grab gibt von dem bevorstehenden Tode eines Papstes in der oben bezeichneten Weise Kunde, von dem andrer vornehmen Personen je nach ihrem Range durch mehr oder minder Tropfen welche es ausschwitzt.

Map theilt noch einige andere Erzählungen mit in welchen derartige gespenstige Erscheinungen eine Rolle spielen, unter anderm eine von einem weiblichen Unholde welcher in der Gestalt einer achtbaren Matrone erscheint und Nachts die Kinder erwürgt [5]), dann ergriffen und gebrandmarkt wird [6]), so wie eine andere von einem geheimnissvollen Ritter [7]) der auf einem Turnier zu Löwen sich blicken liess. Es bahnt ihm dies den Übergang dazu, um von einem ritterlichen Helden zu berichten [8]) der, Gado oder Grado mit Namen, ein Sohn des Königs der Vandalen, seinen Kriegsruhm bis nach dem fernen Indien getragen hatte. Er kam gerade zu rechter Zeit nach England, um im Heere Königs Offa von Mercia gegen Karl den Grossen, den Kaiser der Römer, die erspriesslichsten Dienste zu leisten. Seine Tapferkeit führte zum Siege, die Römer fanden kaum Schiffe genug um ihre Todten nach Rom zu bringen.

Ein noch grösserer Held als er war, verwandten Namens, Galo dessen Freundschaftsbund mit Sadius, dem Neffen des Königs der Asianer, das Thema der längsten Erzählung unter allen bildet welche Map in seinen nugae curialium hinterlassen hat.

XV.

Galo und Sadius.

Die Sage von Galo und Sadius [1]) erhält besonders dadurch ihre Verwickelung, dass die Gemahlinn des Königs der Asianer in heftiger

[5]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. II, cap. 14, p. 82.

[6]) Es mahnt diese Geschichte an die langobardische Sage von dem Dämon der sich als Fliege in ein Fenster setzt, und dem ein Bein abgehauen wird. S. Paul. Diac. d. gest. Langob. VI, 6. Vergl. Grimm a. a. O., S. 951.

[7]) Gualt. Map. l. c., cap. 16, p. 84.

[8]) Gualt. Map. l. c., cap. 17, p. 85, sqq.

[1]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. III, cap. 2, p. 108 — 123.

Liebe für den ersteren entbrannte; sie liess in den Versuchungen welche sie ihm bereitete, das Weib des Potifar weit hinter sich zurück. Galo welcher alle Fallstricke die sie ihm legte zerriss, zog sich dadurch ihren Hass zu in welchem sie auf Rache sann. Die Gelegenheit diese zu kühlen, schien sich ihr an dem Geburtsfeste des Königs zu bieten [2]). Als dieser mit den Grossen der halben Welt zur Tafel sass, erbat sich die Königinn von ihrem Gemahl das Versprechen ihr eine Bitte, deren Inhalt sie sich vorbehielt, zu erfüllen. Der König sagte zu und die boshafte Frau forderte, dass Galo welcher nachsinnend und schweigsam da sass seine Gedanken offenbaren sollte. Sie glaubte, diese weilten bei einer nächtlichen Scene von welcher sie in ihrer Liebeswuth die Veranlassung gewesen war [3]). Galo aber dachte an ganz andere Dinge, die er nun auf des Königs Befehl mit innerem Widerstreben kundgeben musste. Er erzählte, wie folgt [4]):

„Vor einem Jahre, nachdem ich zu Salona lange am Fieber darniedergelegen, ritt ich um die Pfingstzeit aus; träumerisch, wie ich war, überliess ich mich ganz der Führung meines Rosses. Plötzlich stand dieses vor einer Burg still, ich ritt hinein und fand in einem herrlichen Garten eine wunderschöne Maid unter einem Honigbaum auf einem seidenen Teppich [5]) gleich einer Königinn sitzen. Ich sprang vom Pferde, sank zu ihren Füssen nieder und flehte, ja drang auf Erhörung meiner Liebe. Da rief sie, die bis dahin wie eine leblose Statue da gesessen, einen gewaltigen Riesen zur Hülfe herbei. Dieser, Rivius mit Namen, kam auf hohem Rosse dahergesprengt; er war ungeheuerlich gross und seine Augen leuchteten gleich brennenden Lampen durchs Visir. Er drang mit seinem langen Speere auf mich ein, hob mich damit auf den Baum, wo ich ihm und seiner Schönen längere Zeit zum Spotte dienen musste. Ich wäre verloren gewesen, wenn nicht plötzlich eine andere schöne Jungfrau mir zu Hülfe geeilt wäre; sie flehte, sie bat für mich, den von schwerer Krankheit eben erst genesenen Mann, aber sie fand bei der durch mich Beleidigten die ihr mit dem Fusse in die Zähne stiess, keine Erhörung. Endlich

---

[2]) Gualt. Map. l. c., p. 114.
[3]) Gualt. Map. l. c., p. 109.
[4]) Gualt. Map. l. c., p. 114.
[5]) Wie Meridiana, s. oben XIV.

liess sich der Riese zwar nicht zum Frieden, aber doch zu einem Waffenstillstande auf ein Jahr bewegen und meine geliebte Retterinn übernahm die Bürgschaft für mich. Jetzt aber ist die Frist abgelaufen, schon kommt meine Braut mit fünfhundert Streitern, mit fünftausend folgt ihr der Riese. Dies, mein König, waren die Gedanken welche mich in meinem Nachsinnen fesselten."

Jetzt war der Augenblick gekommen, wo Sadius, des Königs Neffe, seinem Freunde einen Beweis seiner Liebe geben zu müssen glaubte [6]); es erschien ihm der Gedanke, dass dessen grosser Kriegsruhm durch jenen ungleichen Kampf in irgend einer Weise verdunkelt werden könnte, unerträglich. Desshalb wollte Sadius statt seiner streiten, doch Galo war nicht zu solchem Tausche zu bewegen; endlich einigten sie sich dahin, dass zwar dem Könige und der Königinn von einer solchen Stellvertretung unter dem Siegel des Geheimnisses Kunde gegeben werden, Galo aber in des Sadius Waffen streiten, dieser in dessen Rüstung die Braut bewachen solle.

Unterdessen hatte Rivius sein prächtiges Zelt aufgeschlagen [7]), unter welchem die stolze Jungfrau wieder auf ihrem seidenen Teppich Platz nahm. Er tummelte sich auf seinem Riesenrosse herum, bis Galo in der fremden Rüstung erschien. Durch seine Gewandtheit ersetzte der tapfere Ritter den Mangel körperlicher Grösse seinem ungeschlachten [8]) Feinde gegenüber; diesem wurde seine Plumpheit die Ursache seines Untergangs. Bald nach dem ersten Zusammentreffen wurde der Riese vom Pferde geworfen; dann bei dem Kampfe zu Fuss stolperte er mehrmals über seine stolze Schöne hin. Dem Riesen brach sein Schwert, Galo gönnte ihm ein neues; mit diesem spaltete Rivius zuerst dem Knappen der es im darreichte den Kopf, dann begann der Kampf von Neuem. Abermals warf ihn Galo und seine eigene Ungeschicklichkeit zu Boden, doch wollte Jener davon keinen Vortheil ziehen; plötzlich aber führte der Riese einen so gewaltigen Streich wider ihn, dass ein spitzes Stück seiner Rüstung ihm ins Gesicht flog und ihn so verwundete, dass das Blut ihm über die Wangen hinabtropfte. Da wollte der Riese den furchtbaren Schlag

---

[6]) Gualt. Map. l. c., p. 118.

[7]) Gualt. Map. l. c., p. 119.

[8]) Über das ungeschlachte Wesen der Riesen, s. Grimm, Deutsche Mythologie, S. 494, u. ff.

wiederholen, doch Galo kam ihm zuvor und hieb ihm die Hand ab; Rivius musste sich ergeben. So kehrte Galo siegreich zu seiner Braut heim.

Schnell wechselten die Freunde die Rüstung; aber Alles wundert sich, dass Sadius unversehrt erscheint. Da löste sich das Räthsel, Galo wird zur Freude Aller, nur der Königinn zur Schmach, als der ritterliche Kämpfer und Sieger durch seine Wunde verrathen.

Ausser dieser Erzählung, an welche Map einige eben nicht sehr tiefgehende moralische Betrachtungen anknüpft, enthält die dritte Distinction noch drei andere. Eine derselben bildet einen Gegensatz zu der oben mitgetheilten [9]); sie berichtet von dem Verrathe, welchen Parius am Hofe des Königs Ninus von Babylon lebend, an seinem Freunde Lausus beging. Ein anderer Gegensatz tritt in den beiden folgenden Geschichten darin hervor, dass in der einen [10]) die eifersüchtige Bewachung einer jungen Frau ihrem Manne den Kummer ihrer Untreue nicht erspart, während in der andern [11]) zwar nicht das Vertrauen ihm die Treue erhält, die Frau aber dennoch vor dem Fehltritte durch denjenigen bewahrt wird, für welchen sie eine sträfliche Zuneigung gefasst hat.

Aus der vierten Distinction sind ausser dem Briefe des Valerius an den Rufinus [12]) schon oben mehrere Stücke theils in die Biographie Walter Map's verflochten [13]), theils als in die Kategorie der phantastischen Erscheinungen gehörig, kurz zuvor [14]) berücksichtigt worden. Ein ähnlicher Gegenstand möge hier noch herausgehoben werden, nämlich:

XVI.

Eudo's Bündniss mit dem Teufel. [1])

Die Geschichte Eudo's hat grosse Ähnlichkeit mit vielen andern bereits bekannten, insbesondere mit der des Vicedom Theophilus, welche Marbod, der Bischof von Rennes, in Versen beschrieben

---

[9]) Gualt. Map. l. c., cap. 3, p. 124.

[10]) Gualt. Map. l. c., cap. 4, 131.

[11]) Gualt. Map. l. c., cap. 5, p. 135.

[12]) S. oben VIII.

[13]) S. oben VII.

[14]) S. oben XIII, XIV.

[1]) Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. IV, cap. 6, p. 154 sqq.

hat [2]). Allerdings treten bedeutende Verschiedenheiten hervor, namentlich die, dass Theophilus durch die Vermittlung eines jüdischen Zauberers dem Teufel zugeführt wird, hier aber einer der dienstbaren Geister desselben die Abschliessung des Vertrages, der hier aber kein schriftlicher ist, übernimmt. Map's Erzählung bietet in vielfacher Hinsicht, namentlich auch in Betreff der Auffassung des Heidenthums, sehr merkwürdige Einzelheiten.

Eudo also war der Sohn eines reichen und vornehmen französischen Ritters. Er ererbte von diesem ein grosses Vermögen, welches er aber in kurzer Zeit völlig verprasste. Er gerieth in die bitterste Armuth; in Lumpen gekleidet musste er sein Brod an den Thüren erbetteln. Ganz in Verzweiflung über seine Lage begab er sich in einen nahen Wald, wohl um hier sein Leben zu enden. Plötzlich trat zu ihm ein Mann von wunderbarer Grösse und abscheulichen Gesichtszügen, und redete ihn mit freundlichen schmeichlerischen Worten an: er wolle ihm Hilfe in seiner Noth, ja die grössten Reichthümer versprechen, doch unter der Bedingung, dass er sich seiner Herrschaft unterwerfen und seines Rathes bedienen solle. Eudo erkannte aus diesen Worten alsbald, wer es sei der in dieser monstruösen Gestalt vor ihm stehe. Er weist ihn mit strengen Worten zurück, denkt aber bei sich selbst: wenn er ihm Folge leiste, sei er verloren, wenn er es nicht thue, so könne er auch nicht entrinnen.

Betrachtet man für einen Augenblick die Gestalt des hier auftretenden Teufels und den Ort wo er erscheint, so wird man an jenen Geist erinnert, welcher im Althochdeutschen Skrat [3]) heisst und in nordischen Sagen als Skratti zwischen Waldgeist, Teufel und Riese schwebt [4]); eben dies wird auch noch durch mehrere der nachfolgenden Äusserungen des Teufels bestätigt, welcher den Bedenken Eudo's auf eine sehr merkwürdige Weise begegnet. Er ermuthigt ihn nämlich sich nicht vor der Hölle zu fürchten, denn da sei es noch weit hin, auch werde er ihm drei Zeichen des herannahenden Todes geben, und da habe er noch hinlänglich Zeit Busse zu thun. Er setzt ihm dann weitläufiger auseinander, wie er gar nicht zu der

---

[2]) Marbodi, Opera (ed Beaugendre col. 1527—1516). Vergl. Grimm, Deutsche Mythologie, S. 969.

[3]) Grimm, a. a. O., S. 447.

[4]) Grimm, a. a. O., S. 956.

Sorte der eigentlichen Anhänger Lucifers gehöre, sondern er und seine Genossen seien ihm eben nur so aus Unüberlegtheit, nicht aus bösem Willen gefolgt. Sie seien nicht die Seelenjäger [5]) und eben darum setzten sie, wenn diese sich schon auf den Tod einer Seele freuten, dieselbe rechtzeitig von der ihr drohenden Gefahr in Kenntniss. Sie seien diejenigen Geister welche ehedem von den Heiden Halbgötter und Halbgöttinnen, Berg- und Waldleute [6]), Dryaden, Oreaden, Faune, Satyren [7]) und Najaden genannt worden seien; zu ihnen hätte Ceres und Bacchus, Pan, Priapus und Pales [8]) gehört. Sie verstünden sich auf nützliche Künste, auf die Sterne, die Heilkräfte der Natur und die Ursachen der Dinge. Wegen ihrer Kenntnisse und wegen ihres sanften Gemüthes könnten sie, wenn Gott es zulasse, dem Menschen mit ihrem Rathe von grossem Nutzen sein. Er wollte ihm eine Geschichte von einem der Ihrigen, Morpheus, erzählen, der sich in einer ganz milden Weise an einem Mönche gerächt habe, und doch hätten ihn die Übrigen schon grausam gescholten.

Olga, so hiess dieser gutmüthige Teufel, liess sich darauf weiter vernehmen: Ein Mönch welcher häufig von allerhand nächtlichen Traumbildern geplagt wurde, schrieb diese dem Morpheus zu und malte ihn daher in den scheusslichsten Gestalten ab, wo immer es nur zulässig war. Durch Erscheinungen im Traum veranlasste nun Morpheus mehrere Leute aus der Nachbarschaft, dass sie dem Mönche allerhand Geschenke an schmackhaften Esswaaren und andern Gegenständen, z. B. Frauenkleidern brachten, wodurch seine Sinnlichkeit aufgeregt wurde. Alsdann machte ihn Morpheus in eine Wittwe verliebt, mit welcher er, nachdem er so Manches von den Schätzen des Klosters geraubt hatte, entfloh. Allein man setzte ihm nach, holte ihn ein, und er musste nunmehr in schwerem Kerker seine Schuld abbüssen. Da erschien ihm Morpheus, und versprach ihm völlige Restitution, selbst seiner Ehre, nur unter der einzigen Bedingung, dass er ihn nicht mehr so abscheulich abmalen solle. Hierauf

---

[5]) Venatores animarum (Gualt. Map. l. c., p. 157), ein sehr merkwürdiger Ausdruck. Vergl. Grimm, a. a. O., S. 964.

[6]) Vergl. Grimm, a. a. O., S. 451.

[7]) Vergl. Grimm, a. a. O., S. 448.

[8]) Vergl. Grimm, a. a. O., S. 592. Note XX, S. 1210.

machte er ihn von seinen Ketten los und legte sich, indem er des Mönchs Gestalt annahm, dieselben an. Der befreite Gefangene ging wieder an seine Stelle in die Sakristei zurück, und versah alle ihm obliegenden Geschäfte. Erstaunt sahen ihn seine Brüder und redeten ihn darauf an, wie er es wagen könne hier zu erscheinen. Er aber erklärte seine völlige Unwissenheit in Betreff alles dessen was man ihm vorwarf. Man ging in den Kerker, und fand hier zur grössten Verwunderung abermals den Mönch in Ketten. Alsbald machte sich Morpheus von den Fesseln los und fuhr mit grossem Lärm zum Dache hinaus. Da baten die Mönche ihren Bruder um Verzeihung wegen des Unrechtes das sie ihm zugefügt, und somit hatte Morpheus sein Versprechen erfüllt.

Durch solche Gründe wurden alle Bedenken Eudo's gehoben; unter der Bedingung, dass der Teufel ihm jene drei Zeichen geben wolle, damit er Zeit habe sich zu bekehren, liess er sich auf das Bündniss mit ihm ein. Somit begann er unter der Leitung Olga's, der ihm grosse Schätze zuwendete, seine verbrecherische Laufbahn in der Diöcese Beauvais. Der Bischof konnte nicht länger den Räubereien und all dem Unfug zusehen welchen Eudo trieb, und sprach daher die Excommunication über ihn aus. Doch das kümmerte diesen nicht, er setzte sein Unwesen fort. Da trat eines Tages Olga mit frommer Miene zu ihm und machte ihn darauf aufmerksam, dass es doch eine schlimme Sache sei in der Excommunication sich zu befinden; er möge daher Busse thun und sich bekehren. Eudo begrüsste ihn wie einen Engel des Lichtes und folgte seinem Rathe, doch wusste Olga ihn bald wieder auf den früheren Weg zu bringen. Da stürzte Eudo mit dem Pferde und brach ein Bein; das erste Zeichen war gegeben. Schnell eilte er wieder zum Bischof und bat um Absolution von dem Banne. Sie wurde ihm nach einigem Widerstreben ertheilt; kaum losgesprochen, fing er seinen früheren Lebenswandel wieder an. Ein Knabe schoss ihm mit einem Pfeil ein Auge aus; das war das zweite Zeichen. Eudo gibt sich den Anschein der Besserung, lange verweigert der Bischof die Lossprechung, indessen er erhält sie, doch beichtet er von seinem Bündnisse mit Olga, wie damals, Nichts. Abermals fällt Eudo in alle seine früheren Sünden zurück; der Tod seines erstgebornen Sohnes ist das dritte Zeichen. Jetzt ist's ihm Ernst; er ist von Reue erfüllt, will Alles bekennen. Er eilt zu dem Bischofe der sich auf dem Markte von Beauvais befindet, wo eben

eine Hexe verbrannt wird [9]). Er bittet, er fleht um Wiederaufnahme in den Schooss der Kirche; Alles vergeblich, der so oft getäuschte Bischof lässt sich nicht mehr zum Mitleid bewegen. Eudo erklärt, jede, auch die schwerste Busse, Alles was der Bischof befehle, wolle er zur Sühnung seiner Verbrechen auf sich nehmen. „Nun, so springe in diese Flammen hinein." Und kaum hat der Bischof dies Wort gesprochen, als auch Eudo mit gewaltigem Sprunge sich auf den Scheiterhaufen wirft und im Augenblick von den Flammen verzehrt wird. —

Ausser dieser Sage enthält die vierte Distinction noch mehrere andere, deren eine schliesslich noch erwähnt werden mag. Es ist dies die Sage von Sceva und Ollo, von denen der eine Handelsherr zu Ravenna, der andere zu Pavia ist [10]). Die Fabel dreht sich nun darum, dass Sceva seinen Freund um Weib, Haus und Hof, Hab und Gut dadurch betrügt, dass er in seiner Abwesenheit nach Pavia kommt und hier ganz und gar seine Rolle übernimmt. Es gelingt ihm nicht nur das Herz der Frau zu gewinnen, sondern auch die Dienerschaft Ollo's und die Richter von Pavia zu bestechen, so dass der heimkehrende von Niemand mehr als Ollo anerkannt wird, und endlich an sich selbst verzweifelnd und fast wahnsinnig abziehen muss.

Die fünfte Distinction wendet sich wieder mehr dem historischen Boden zu und es möge hier das der angelsächsischen Geschichte Angehörige, dem Map eine stark normännische Färbung gegeben hat, hervorgehoben werden.

XVII.

Godwin und Edmund Ironside.

Die normännischen Eroberer Englands hassten Niemand so sehr als König Harald der ihnen, Wilhelm dem Bastard gegenüber, als ein Eindringling auf dem angelsächsischen Königsthrone erschien. Mögen sich für diese Auffassung auch manche Anhaltspuncte bieten [1]), so trat doch eine nationale Abneigung hinzu welche die

---

[9]) Allerdings ein sehr frühzeitiges Beispiel des Vorkommens dieser Strafe für die Zauberei.

[10]) Gualt Map l. c., cap. 16, p. 199.

[1]) Vergl. meine Englische Reichs- und Rechtsgeschichte. Bd. I, S. 85, u. f.

Angelsachsen überhaupt, insbesondere aber den Stamm ihres letzten Königs herabzusetzen bemüht war. Auf diesem Standpuncte steht auch Map, welcher bei seinen Erzählungen aus jener angelsächsischen und der ersten normännischen Zeit nur aus Schriftstellern einer solchen Richtung geschöpft hat; namentlich möchte er den im Übrigen als Quelle sehr schätzbaren Geoffroi Gaimar vor Augen gehabt haben, der freilich für seine Unparteilichkeit in dem Lobe der Gerechtigkeitsliebe Wilhelms des Rothen, den er Roi gentil nennt [2]), kein sehr kräftiges Zeugniss abgelegt hat.

Jener Auffassung gemäss muss nun auch Godwin, Haralds Vater, sowohl nach seiner Abstammung, als auch nach seinem Charakter in sehr obscuren Farben gezeichnet werden; ohnehin war er während der Regierung Edwards des Bekenners der thätigste Widersacher gegen den sich immer mehr geltend machenden normännischen Einfluss gewesen. Godwin war der Sohn des sogenannten „Kindes" oder „Junkers" von Sussex, Wulfnoth [3]), und mag dessen Vater sammt seinem Bruder Edric Streona (der Erwerber) durch den schwachen König Aethelred auch aus niederem Stande zu hohen Würden emporgehoben worden sein, so berechtigt dies doch nicht mehr Godwin selbst in jene Sphäre hineinzuversetzen. Map macht Godwin zum Sohne eines Kuhhirten welchen jener König, da er ihn einstmal in seines Vaters Hütte gut mit Gänsebraten und Spanferkeln bedient, zum Earl ernannt habe [4]). Map lässt ihn demgemäss geradezu als einen Unfreien erscheinen und was das in seinem Munde heisst, kann man aus seiner Äusserung: dass seine Seele ihrer ganzen Natur nach die Unfreien hasse [5]), sowie daraus entnehmen, dass er auf sie den Vers Claudian's [6]) anwendet [7]):

Asperius nihil est humili, cum surgit in altum.

Auch erklärt er sich mit dem angelsächschischen, eben diese Menschenclasse betreffenden Sprüchworte sehr einverstanden, welches lautet: „Nimm einen Hund zum Gevatter und einen Stock in die andere

---

[2]) Vergl. Ferd. Wolf in den Wiener Jahrbüchern. Bd. 76, S. 276.
[3]) Vergl. Lappenberg, Geschichte von England. Bd. 1, S. 139.
[4]) Vergl. Gualt. Map. d. nug. curial. Dist. V. cap. 3, p. 198 sqq.
[5]) Gualt. Map. l. c. cap. 4, p. 203.
[6]) Claudian. Eutrop. I, 181.
[7]) Gualt. Map. l. c. Dist. I. cap. 10, p. 9.

Hand [8])." — In der That schreibt Map, hauptsächlich auf Grund der Abstammung desselben, Godwin eine Menge von Schändlichkeiten zu, welche derselbe während der Regierung Aethelred's verübt haben soll. So sagt er ihm unter Anderm nach, er habe in einem Frauenkloster, um dessen Güter an sich zu reissen, alle Zucht und Ordnung zerstört [9]).

Geschichtlich tritt Godwin vorzüglich erst unter der Regierung Canuts des Grossen auf, und jene Nachrichten mögen auf einer Verwechslung mit ungünstigen Nachreden beruhen, welche man in Betreff Edrics verbreitet hatte. Map lässt Godwin vorzüglich für Edmund Ironside in England wirken [10]); es mag dies richtig sein, obschon der Umstand widerspricht, dass Godwin nicht von des Dänenkönigs Rache ereilt wurde, der bekanntlich eine Menge angelsächsischer Grossen, darunter auch jenen Edric, umbringen liess. Dagegen vermählte er die Schwester seines Schwagers Ulf im Jahre 1018 an Godwin und es leistete ihm dieser auf mehreren Feldzügen, welche Canut von Dänemark aus namentlich gegen die Wenden unternahm, die besten Dienste [11]). Map erzählt bei dieser Gelegenheit ebenfalls von jenem Uriasbriefe [12]) welchen Canut dem Godwin nach Dänemark mitgegeben haben soll, dessen die *Vita Haraldi Regis* gedenkt [13]). Ob diese Nachricht auf historischer Wahrheit beruht, mag dahin gestellt bleiben, wenigstens war dieser Brief jedenfalls erfolglos, indem Godwin († 1053) den König um achtzehn Jahre überlebte.

In Betreff Edmunds Ironside ist Map billiger; er behandelt ihn als einen heldenmüthigen Vaterlandsvertheidiger gegen die dänischen Ankömmlinge. Nach der unglücklichen Schlacht bei Ashdown sammelte Edmund ein neues Heer mit welchem er, wie Map erzählt [14]), Canut bei Durherst in Gloucestershire entgegentreten wollte. Statt dessen einigte man sich auch nach Map's Bericht zum Zweikampfe, der auf der Insel Olney in der Severn Statt gefunden haben soll.

---

[8]) Gualt. Map. l. c. Dist. V. cap. 4, p. 203.

[9]) Gualt. Map. l. c. cap. 3, p. 205.

[10]) Gualt. Map. l. c. cap. 4, p. 204.

[11]) Vergl. Lappenberg. u. a. O. S. 471.

[12]) Gualt. Map. l. c. cap. 4, p. 208.

[13]) Vergl. Michel, Les Chroniques Anglo-Normandes. Tom. II. p. 153.

[14]) Gualt. Map. l. c. cap. 4, p. 204.

Unser Autor gibt zu verstehen, dass er wohl im Stande sei ganz ausführlich über alle Vorbereitungen zu diesem Zweikampf zu berichten [15]), aber er wolle hiebei nicht verweilen. Er erzählt nur, wie Edmund, einen Augenblick vom Kampfe ausruhend, zu sich laut gesprochen habe: „Edmund, du athmest zu schwer!" Überrascht und beschämt durch seine Äusserung habe er dann schnell einen so gewaltigen Streich auf Canuts Helm geführt, dass dieser in die Knie gesunken sei, worauf dann derselbe gesagt haben soll: „Du athmest nicht zu schwer, der du einen solchen König die Knie beugen machst."

Hierauf folgt dann die Erzählung von der Versöhnung beider Könige, und von der bald darauf erfolgten Ermordung Edmunds durch Edric den er aber nicht nennt, sondern nur als einen unfreien Diener von unersättlicher Habgier bezeichnet, dem sein königlicher Herr den Besitz einer kleinen zu Map's Pfarrei Westbury gehörigen Kirche abgeschlagen habe. Auch er berichtet, dass Canut dem Mörder das verdiente Los des Stranges habe zu Theil werden lassen, wogegen es historisch gewiss ist, dass Edric in Stücke zerhauen wurde [16]). Die Todesart Edmunds beschreibt Map in der Weise, dass der Mörder dem Könige nach einem geheimen Gemache hingeleuchtet habe, wo dieser, im Dunkeln gelassen, auf ein gewaltiges und scharfes Eisen zu sitzen kam, durch welches er den tödtlichen Stoss in die Eingeweide empfing.

XVIII.

Schluss.

Nachdem Map hieran noch manche Erzählungen von Wilhelm Rufus, dessen nicht beabsichtigten Tod er Walter Tyrel zuschreibt, und Heinrich I., von Ludwig VI. und Ludwig VII., so wie Einzelnes von seinem Herrn Heinrich II. anreiht, kann er es sich nicht versagen, noch einmal auf den Punct zurückzukommen, von welchem er ausgegangen ist. Es ist dies das Leben am königlichen Hofe, von welchem er wieder mit dem Vergleiche mit der Hölle beginnend [1]), fast mit denselben Worten redet, als zu Anfang. Insbesondere tadelt er hier

---

[15]) Vermuthlich nach Geoffroi Gaimar.

[16]) Vergl. das Nähere bei Lappenberg, a. a. O., S. 458, u. f.

[1]) Gualt. Map. d. engl. curial. Dist. V., cap. 7, p. 237.

noch die mangelhafte Gerechtigkeitspflege die nur bei dem Gerichtshofe des Scaccariums (Exchequer), weil hier der König ein wachsames Auge habe, besser sei. Er erwähnt bei dieser Gelegenheit eines Gespräches welches er mit dem berühmten Ranulf de Glanvilla hierüber gehabt[2]). Dieser habe zu ihm sich dahin geäussert: „Das musst du doch zugestehen, dass wir hier die Sachen bei weitem schneller entscheiden, als die Bischöfe in den geistlichen Gerichten," worauf ihm Map erwiderte: „das ist schon wahr; wenn indessen der König von Euch so entfernt wäre, wie der Papst von den Bischöfen, so glaube ich, würde es um Eure Schnelligkeit nicht besser stehen." Hiermit schliesst auch Referent seinen Bericht, und zwar, um Nachsicht bittend, mit den Worten des Autors[3]):

Venator vester sum, feras vobis offero, ferculas faciatis.

---

[2]) Gualt. Map l. c., p. 241.

[3]) Gualt. Map l. c., Dist. II, cap. 32, p. 106.

INHALT.

		Seite
I.	Einleitung	3
II.	Walter Map's Herkunft und Stellung seiner Familie zu Heinrich II.	9
III.	Walter Map's Studien, sein Verhältniss zu Thomas Becket und Gilbert Foliot und seine Laufbahn als Kleriker	14
IV.	Heinrich II. und Walter Map's Stellung zu ihm	20
V.	Walter Map und die Cisterzienser	27
VI.	Walter Map und Gottfried, der Sohn der Hikenai	33
VII.	Walter Map's Reise zum Lateranensischen Concilium und sein weiterer Lebenslauf	36
VIII.	Walter Map als Schriftsteller	44
IX.	Die *Nugae curialium* des Walter Map im Verhältnisse zu denen des Johannes von Salisbury	51
X.	König Herla und der Zwerg	56
XI.	Mönchs- und Ritterorden	61
XII.	König Lhewelyn	65
XIII.	Phantastische Erscheinungen	67
XIV.	Gerbert und Meridiana	70
XV.	Galo und Sadius	72
XVI.	Eudo's Bündniss mit dem Teufel	75
XVII.	Godwin und Edmund Ironside	79
XVIII.	Schluss	82

AKADEMISCHER LESEVEREIN
GRAZ

p, ein beitrag zur Gesch-
sII. # 15693

PONTIFICAL INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK CRESCENT
TORONTO—5, ONT.
15693